Heute auf Seite 3: Egoismus — eine Gefahr für die Freiheit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 36 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 4. September 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Innenpolitik:

Nebulöses Gemunkel?

September kann Weichenstellung für 1984 bringen

Während Bundeskanzler Helmut Schmidt erklärte, er denke nicht daran von Deck zu gehen, hat der Parteivorsitzende der SPD, Willy Brandt, in einem Beitrag für die Mitgliederzeitschrift seiner Partei ein Zerbrechen der derzeitigen Bonner Koalition nicht ausgeschlossen. In dem genannten Beitrag hat Brandt sich dafür ausgesprochen, die von der FDP bekämpften Münchener Parteitagsbeschlüsse der SPD zur Wirtschafts- und Sozialpolitik verstärkt durchzusetzen.

Auch eine Zeitung unserer Art ist verpflichtet, den Entwicklungen, die Brandt als „nebulöses Gemunkel" qualifiziert, ihr Augenmerk zu schenken. Denn die Folgen und nicht zuletzt die Kosten der von jeder Regierung durchgesetzten Politik haben schließlich die Bürger zu tragen, die, wie von der SPD betont hervorgehoben wird, der derzeitigen Koalition einen Auftrag bis zum Jahre 1984 erteilt haben. Hierüber kann man dann geteilter Meinung sein, wenn sich im Laufe der Jahre so entscheidende Gegensätze ergeben, daß von „verbrauchten Gemeinsamkeiten" gesprochen wird und hierzu das Wort im Raume steht, neue Sachfragen müßten sich notfalls neue Mehrheiten suchen.

Von diesen „neuen Mehrheiten" und einer „Wende" hatten der FDP-Vorsitzende und Außenminister Genscher letzthin mehrfach gesprochen. Hieraus wurde der Schluß abgeleitet, als stehe ein Wechsel der Freien Demokraten zu den Unionsparteien bereits nach der Hessen-Wahl bevor. Voraussetzung hierfür wäre sicherlich, daß die FDP wieder in den Wiesbadener Landtag einrücken würde; in Kenntnis dieser Situation werden die Sozialdemokraten versuchen, den bisherigen Koalitionspartner in Hessen unter die 5-%-Grenze zu drücken. Das sollte dazu führen, Alfred Dregger und die Union das Ziel nur so knapp erreichen zu lassen, daß eine Lage eintritt, wie sie heute in Hamburg gegeben ist. Wenngleich auch Hessens Ministerpräsident Börner jede Zusammenarbeit mit den Grünen ablehnt, so könnte man dennoch damit rechnen, daß die Grünen der SPD in Hessen Unterstützung bieten.

Würden aber die in Hessen für die Union optierenden Freidemokraten tatsächlich auf der Strecke bleiben, so könnte sich das zweifelsohne auch auf die Position des Parteichefs Genscher in Bonn auswirken; ob Genscher unter solchen Umständen dann noch einmal zum Parteivorsitz antreten wird, wenn diese im November ansteht, ist eine offene Frage. Sicherlich würden die „Linken" seiner Partei versuchen, einen Kandidaten ihres Vertrauens durchzubringen. Schon wird innerhalb der FDP erkennbar, wo die Kräfte stehen, die an dem Bonner Bündnis festhalten wollen, doch zugleich mehren sich Stimmen aus den Landesverbänden der FDP, die den Kurs Genschers unterstützen und eben eine „Wende" herbeigeführt wissen wollen. Somit aber gewinnt die Hessenwahl für die innerdeutsche Situation eine Bedeutung ganz besonderer Art.

Innerhalb der SPD soll die FDP bereits unter dem Begriff „Unsichere Kantonisten" geführt werden. Da insbesondere der linke Flügel der SPD eine stärker pointierte sozialistische Politik verlangt, könnten in Bonn Überlegungen Raum gewinnen, die darauf abzielen, nach 1984 eine „Reform-Koalition" zu verwirklichen, die sich dann auf SPD, eine dann nach links gesteuerte FDP, die Grünen/Alternativen und — so hofft man — auf die Gewerkschaften stützen könnte. Eine solche „Reform-Koalition" müßte dann, eben weil weitere Reformen und zusätzliche soziale Leistungen von ihr erwartet werden, mit neuen Steuern und Abgaben sowie mit einer weiteren Schuldenaufnahme regieren. Solche Entwicklungsmöglichkeiten lassen bei jedem, der sich in ehrlicher Art Arbeit, Besitz und Ersparnisse zugelegt hat, ernste Besorgnisse aufkommen.

Es ist auch keineswegs auszuschließen, daß eine solche Entwicklung bereits vor der Bundestagswahl 1984 insofern greifen könnte, als ein Wahlkampf der „Friedensparteien" (SPD/FDP/Grüne) gegen die „Kriegsparteien" (CDU/CSU) konzipiert und geführt werden würde. Unzweifelhaft ist Bundeskanzler Schmidt, im Urteil der befragten Bürger, immer noch das Zugpferd seiner Partei, obwohl dieser, wie eine Umfrage zeigt, in Hessen nur 32,1 % gegeben werden.

Geht man einmal davon aus, daß Helmut Schmidt den geforderten härteren sozialistischen Kurs nicht fahren wollte, so würde selbst der Kanzler nur noch eine Übergangserscheinung sein. **Hans Ottweil**



„DDR"-Kinder im Mini-Panzer: Dieses Foto, aufgenommen am 20. August 1982 zum Abschluß eines Pionier-Manövers in Dresden, beweist, daß die „Sozialistische Wehrerziehung" im Mittelpunkt der Erziehung der jungen Generation in Mitteldeutschland steht. Ideologisch wird diese Jugend zu „Wachsamkeit und Kampfbereitschaft" gegenüber dem „kapitalistischen Westen", wozu auch die Bundesrepublik gerechnet wird, erzogen. Alles im Zeichen der vielgepriesenen „Entspannung" Foto dpa

Verkaufsgespräche:



„Gewiß, der Preis ist erheblich; aber bedenken Sie, der Kanister ist voll!" aus „Die Welt"

Folgen einer „neuen Strategie"

H. W. — Wer glaubt, daß uns die Amerikaner unserer blauen Augen wegen lieben, ist gelinde gesagt, ein Narr. Die Verhältnisse zwischen den Völkern regeln sich weniger nach persönlicher Sympathie (wenngleich bewußte Antipathie auch nicht unterschätzt werden sollte), sondern nach der Parallelschaltung der Interessen. Die USA, die in zwei Weltkriegen gegen Deutschland standen, haben, und das ist unbestreitbar, nach dem Zusammenbruch von 1945 durch den Marshall-Plan geholfen, das geschlagene Deutschland wieder auf die Beine zu bringen. Ob dabei Sympathie für das nunmehr geschlagene Volk eine entscheidende Rolle gespielt hat oder aber die nüchterne Erkenntnis, daß mit dem freien Teil Deutschlands ein Bollwerk gegen die unverkennbar gewordenen Ambitionen der Sowjetunion geschaffen werden sollte, bleibt außen vor. Tatsache ist, daß der, einmal durch Ideen und Fleiß geschaffene Wiederaufbau Westdeutschlands von der Hilfe der USA begleitet war.

Tatsache ist aber ferner auch, daß sich das geschlagene Deutschland allein einem Vordringen des Kommunismus nicht hätte widersetzen können. Die alte Lenin'sche Formel, daß man Deutschland besitzen müsse, um schließlich Europa zu erhalten, besitzt ihre Gültigkeit bis auf den heutigen Tag. Solchen Ambitionen ist zur Zeit jedoch ein Riegel dadurch vorgeschoben, daß die Bundesrepublik Deutschland in die atlantische Verteidigungsgemeinschaft integriert ist.

Eigentlich sollte man wünschen, daß ein solches Verteidigungsbündnis auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden könnte, was in praxi bedeutet, daß auch die Politik gemeinsam abgestimmt wird. Nun hat gerade das sowjetisch-europäische Erdgas-Projekt und das hiergegen von Präsident Reagan verhängte Embargo gezeigt, daß es hinsichtlich eines einheitlichen Wirkens nicht gerade gut bestellt ist. Das beweisen die heftigen Diskussionen in Europa wie in den USA. Die Meinungen der Politiker gehen hier oft weit auseinander.

Es soll hier und heute nicht zu diesem Erdgas-Geschäft Stellung bezogen werden, sondern wir wollen uns, allerdings im Zusammenhang mit dem von Präsident Reagan verhängten Embargo, mit einem Zitat aus der Feder von Egon Bahr befassen, das da lautet: „Europa wird das nicht tun, neben allem anderen deshalb nicht, weil wir eine andere Strategie verfolgen."

Herr Bahr, der, wie sein Bundestagskollege Werner Marx, der Vorsitzende im Verteidigungsausschuß des Deutschen Bundestages, schreibt, „sich seit zwei Jahren in modischer Verkleidung gerne SPD-Abrüstungsspezialist nennen läßt", hat mit dem oben wiedergegebenen Zitat ein Wort ausgesprochen, das in dem Sinne gedeutet werden könne, als habe die von ihm konzipierte „Sicherheitspartnerschaft" mit Moskau Vorrang vor der Bindung, die

Stimmungslage:

Schatten über unserem Gemeinwesen

Nicht zuletzt Besorgnis über die mangelnde geistige Führung

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß den Bürger, der seiner Arbeit nachgeht und der darüber hinaus die Meinung vertritt, daß für jedes Gemeinwesen, wenn es funktionieren soll, bestimmte „Spielregeln" gegeben sein müssen, an die sich jeder zu halten hat, erhebliche Sorgen drücken. Namentlich die ältere Generation, die nach diesem furchtbaren Krieg sozusagen aus dem Nichts heraus einen demokratischen Rechtsstaat geschaffen hat, dessen Wohlstand nicht zuletzt auch auf die Mitarbeit der heimatvertriebenen Mitbürger zurückzuführen ist, ist erschüttert darüber, daß dieses freiheitliche Gemeinwesen in Gefahr gerät, überspielt zu werden. So hat man kein Verständnis dafür, daß Verfassungsfeinde, ganz gleich, ob sie von rechts oder von links kommen, in den Staatsdienst übernommen und vom Staat bezahlt werden. Es will auch dem politischen Normalverbraucher nicht einleuchten, daß ein Haushalt, der Staatsschulden von über 330 Milliarden DM aufweist, vom Finanzminister trotzdem als „stocksolide" bezeichnet wird.

In vielen Großstädten steht der Bürger verständnislos der Tatsache gegenüber, daß Hausbesetzer von den Politikern mehr Streicheleinheiten erhalten als etwa die Hausbesitzer, und dies, weil ganz offensichtlich auf ein bestimmtes Wählerreservoir spekuliert wird. Nicht selten heißt es schon, es könne finanziell lohnender sein, arbeitslos zu sein, als zu arbeiten.

„Friedensfreunde" protestieren keineswegs gegen die Raketen, die zur Vernichtung Westeuropas (und damit der Bundesrepublik) aufgestellt sind, sondern dagegen, daß Europa gegen eine solche Gefahr überhaupt verteidigt werden soll. Umweltschützer dagegen protestieren gegen umweltfreundliche Atom-Kraftwerke und für die umweltfeindlichen Kohle-Kraftwerke. Bei den Bürgern herrscht ferner steigende Besorgnis aufgrund der Meldungen über schwerste Straftaten, die von solchen gefährlichen Strafgefangenen begangen werden, denen Urlaub gewährt wird. In bundesdeutschen Kaufhäusern wird jährlich mehr gestohlen, als die Besitzer als Dividende erhalten.

Nicht unerhebliche Sorge bereitet insbesondere der norddeutschen Bevölkerung die Tatsache, daß Bonn der „DDR" eine Autobahn von Berlin nach Hamburg finanziert, die, wie Militärs warnend erklärten, als Panzerrollbahn benutzt werden kann, die überdies auf die schwächste Stelle der westdeutschen Verteidigungslinien zielt.

Besonders bedenklich erscheint jedoch, wie es um die geistige Führung bestimmt ist, wenn z. B. in den führenden Medien die USA und die Sowjetunion als moralisch gleichwertig behandelt werden und in bestimmten Kreisen von der Möglichkeit einer „Sicherheits-Partnerschaft" mit Moskau gesprochen wird, obwohl kein Zweifel darüber bestehen kann, daß die Sowjetunion mit Hochdruck aufrüstet, um bei Gelegenheit auch Westeuropa unter seine Botmäßigkeit zu bringen. **Rolf Birkner**

die Bundesrepublik gemeinsam mit andern europäischen Ländern mit den USA eingegangen ist.

Es kann keine Frage sein, daß das Verhältnis zwischen Europa und den USA von Moskau mit ganz besonderem Interesse beobachtet wird. Wirtschafts- und handelspolitischen Gegensätzen kommt dabei ein besonderer Wert zu, weil man annimmt, daß die „Kapitalisten" sich mit der Zeit noch gegenseitig umbringen.

Nun ist es so, daß es auch in den vergangenen Jahrzehnten hin und wieder Belastungen des atlantischen Bündnisses gegeben hat. Das wird nicht erst unter den Regierungen Brandt und Schmidt offenbar, auch Konrad Adenauer war nicht mit allen Zügen der US-Politik einverstanden. Doch nichts konnte die Partnerschaft der Freiheit zum Schutz gegen die kommunistische Bedrohung gefährden. Damals bestand noch Klarheit darüber, daß die ideologisch bestimmte Politik der Sowjetunion niemals auf anderes abzielte als denn auf Klassenkampf und Konfrontation.

Daran hat sich — abgesehen von der Methode — bis heute im Prinzip auch nichts geändert. Gerade aber, weil dem so ist, werden sich Europäer und Amerikaner an einen Tisch setzen müssen, Bedenken und Vorbehalte diskutieren, um eine Lösung zu finden, die den gemeinsamen Interessen dient. Die regionalen, nationalen Interessen, die es innerhalb des Bündnisses immer schon gegeben hat, müssen überwunden werden zugunsten der großen übergreifenden Interessen der gemeinsamen und nur gemeinsam möglichen Verteidigungsfähigkeit.

Die Bundesrepublik Deutschland, an der Nahtstelle zwischen Ost und West gelegen, muß an erster Stelle an der Verhinderung eines Krieges und damit an der Ausgewogenheit der militärischen Kräfte interessiert sein. Denn nur ein solches Gleichgewicht hat abschreckenden Charakter und vermag dem Frieden zu dienen. Egon Bahr, so meint der zitierte Abgeordnete Dr. Werner Marx, leide „fast manisch unter dem Zwang, den selbsterklärten Gegnern europäischer Freiheit zum Gegner, den amerikanischen Schutzpartner aber zum Tölpel, ja zum Gewaltpolitiker zu erklären, der europäische Interessen verletzt und die Europäer niederzwingen will".

Würde sich tatsächlich ein solcher Eindruck in der bundesdeutschen Öffentlichkeit festsetzen und dann auch entsprechend artikulieren, dann würden solche Stimmen im genau registrierenden Amerika nicht überhört werden und Wasser auf die Mühlen derjenigen sein, die Europa seinem Schicksal (sprich Moskau) überlassen wollen. Wenn das aber das Ergebnis einer „anderen Strategie" werden sollte, müßte hiervor mit Nachdruck gewarnt werden.

Blick nach Osten:

Lichtblick oder nur Strohfeuer?

Sowjetunion erlaubt Angehörigen nach vier Jahrzehnten Pflege und Besuch deutscher Kriegsgräber

Auf die Nachricht, daß die Gräber der deutschen Soldaten, die in der Sowjetunion ihr Leben lassen mußten, besucht und gepflegt werden dürfen, haben Millionen Angehörige seit fast vier Jahrzehnten warten müssen. Viele Angehörige erreicht diese Information, die der Vizepräsident des Sowjetischen Roten Kreuzes, Dr. Alexander F. Reshetov, zum Abschluß eines Deutschlandbesuchs während einer Pressekonferenz in Kassel gab, nicht mehr: sie sind inzwischen selbst gestorben. Und die Nachricht reduziert die Genugtuung darüber, daß nach jahrzehntelangem Schweigen nun endlich das Gespräch über das Finden und die Pflege deutscher Kriegsgräber in der Sowjetunion möglich wird, auf ein realistisches Maß: ab sofort können die Gräber von insgesamt 575 deutschen Kriegstoten, die auf den Friedhöfen bei Kirsanow, Morschansk und Tambow — zwischen Moskau und Wolgograd (Stalingrad) — ruhen, gepflegt und von den Angehörigen (in Reisegruppen mit 30 Personen) besucht werden. Damit ist ein Anfang gemacht, damit ist aber das riesen-große Problem, an die Gräber von insgesamt 2,2 Millionen Deutscher in der Sowjetunion — von denen etwa je die Hälfte bei Kämpfen fiel bzw. in Gefangenschaft starb — heranzukommen, längst nicht gelöst. Das wird nur zum Teil möglich sein und das wissen natürlich die Verantwortlichen beim Sowjetischen Roten Kreuz und beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die sich endlich zum Gespräch über diese Frage fanden. Zu einem Gespräch, das Vizepräsident Reshetov und der amtierende Präsident des Volksbundes, Hans-Otto Weber, während der Pressekonferenz in Kassel in der Sprache der Diplomaten als „offen, ehrlich und konstruktiv" bezeichneten. Beide Seiten wissen zu gut, daß trotz der mit deutscher Gründlichkeit registrierten Grablagen die meisten Soldatengräber unauffindbar sind, weil die Friedhöfe bei Kriegsende von der Roten Armee, einige aber auch beim Rückzug von der Deutschen Wehrmacht, eingeebnet wurden. Wenn man das bedenkt, wird auch die Antwort verständlich, die Vizepräsident Reshetov in Kassel auf die konkrete Frage nach der Zahl und Erreichbarkeit der deutschen Kriegsgräber in der Sowjetunion gab: „Es ist äußerst schwierig, über die Zahl und den Zustand der Gräber Unterlagen zu bekommen. Wir haben im Kriege 20 Millionen Menschen verloren und viele Kräfte für den Wiederaufbau benötigt. Allein an den Unterlagen der 575 identifizierten Toten auf den drei zum Besuch freigegebenen Friedhöfen haben Hunderte von Menschen gearbeitet."

Die Arbeit des Volksbundes — der sich seit 1919 der Pflege deutscher Kriegsgräber im In- und Ausland und der Angehörigenbetreuung annimmt — wird künftig vom Sowjetischen Roten Kreuz unterstützt, das auch die Kontakte zu den örtlich zuständigen Behörden herstellt, da es in der Sowjetunion keine vom Volksbund ähnliche Organisation gibt. Nachdem sich der Volksbund, unterstützt von der Bundesregierung, mehr als drei Jahrzehnte vergeblich um die Pflege deutscher Soldatengräber in der Sowjetunion bemühte, scheint nach dem Besuch einer Volksbund-Delegation unter Leitung des am 30. Juli plötzlich gestorbenen Präsidenten Dr. Josef Schneeberger in Moskau seit dem Frühjahr der Bann gebrochen zu sein. Obwohl die vier Rot-Kreuz-Vertreter aus der Sowjetunion in Kassel wiederholt betonten, sie seien zwar offiziell beim DRK in der Bundesrepublik zu Besuch, der zweitägige Aufenthalt in Kassel — den sie ausdrücklich wünschten — stelle aber noch nicht den „offiziellen Gegenbesuch" zu der Moskau-Visite des Volksbundes dar, widersprachen sie dem amtierenden Volksbund-Präsidenten Weber nicht, als er formulierte: „Der heutige Besuch wird weitere Verhandlungen wesentlich erleichtern!"

Als die vier Gäste aus der Sowjetunion einen Tag vor ihrem Rückflug nach Moskau auf dem am Walde gelegenen Friedhof bei Herleshausen — von dem aus der Blick unweigerlich zur Grenze führt, die Thüringen und Hessen und damit Deutsche von Deutschen trennt — einen Kranz zu Ehren von 1593 bei Kriegsende in deutscher Gefangenschaft gestorbenen Russen niederlegten, fanden sie anerkennende Worte für die Arbeit des Volksbundes. Auch dafür, daß der Volksbund in der Bundesrepublik die Gräber von 325 612 Russen auf insgesamt 326 Friedhöfen pflegt. Nicht in erster Linie als „Vorleistung", sondern seiner Aufgabe entsprechend, Versöhnung über den Gräbern zu erreichen. Dazu könnte u. a. auch der Besuch von Angehörigen aus der Sowjetunion beitragen, den das Sowjetische Rote Kreuz grundsätzlich fördern will („Das ist unsere Aufgabe"), für dessen Ausbau Vizepräsident Reshetov aber zunächst noch einige Hürden sieht: „Wir müssen eine geeignete Form der Organisation von Reisen und sprachkundige Reiseleiter finden."

Dieses Denken im Kollektiv, das auf das System des Sozialismus zurückzuführen ist und sich bei vielen Sowjetbürgern unbewußt einstellt, kann die Anerkennung für eine Geste nicht mindern, die es dem Volksbund nun ermöglicht, Grabzeichen gießen und auf den ordentlich gepflegten, aber schmucklosen drei Friedhöfen anbringen zu lassen, Angehörigenbesuche zu organisieren. Die Gäste aus Moskau gaben ihren deutschen Gastgebern das Gefühl, daß es sich bei der Geste nicht um ein Strohfeuer, sondern um einen — wenn auch bescheidenen — Lichtblick handelt! **Dr. Siegfried Löffler**

Wie ANDERE es sehen:



„Ich sehe keinen Koalitionskonflikt am Horizont heraufgaloppieren . . ."

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Tschechoslowakei:

Konfrontation mit dem Vatikan

Kann Prag das Papst-Dekret gegen „Pacem in terris" umgehen?

Offensichtlich in eine entscheidende Phase sind die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche in der Tschechoslowakei getreten. Anlaß für die jüngsten Konfrontationen ist das im März vom Vatikan veröffentlichte Dekret, das Geistlichen die Mitgliedschaft in politischen Vereinigungen verbietet. Das Dekret wurde, obwohl allgemein formuliert, sofort nach seiner Veröffentlichung in Prag als speziell auf die regimehörige Priesterbewegung „Pacem in terris" gemünzt angesehen. Auch Kenner gehen davon aus, daß sich dieser Erlaß gegen die 1968 nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen eingesetzte Organisation richtet, die die kirchlichen Schlüsselpositionen in Verwaltung, Publizistik und Priesterausbildung inne hat.

Als Reaktion darauf hat der Staat jede Bekanntmachung des Dekrets strikt verboten. Jedoch ließ der Primas der katholischen Kirche in der CSSR, Erzbischof Kardinal Frantisek Tomasek von Prag, es in seiner Diözese teilweise in lateinischer Sprache verlesen. Andere Bischöfe folgten diesem Beispiel. Außerdem publizierte Radio Vatikan den vollen Wortlaut in der Landessprache. Die Sendungen wurden mitgeschnitten und im Untergrund verbreitet.

Daraufhin traten zahlreiche Priester und Würdenträger aus der staatlichen Organisation aus. Die Regierung, die „Pacem in terris" als seinen verlängerten Arm in die Kirche hinein betrachtet, nahm sofort Verhandlungen mit der Kirche auf. Die zunächst beschlossene Gründung einer Nachfolgeorganisation „Förderung der liturgischen Erneuerung" wurde inzwischen von der „Untergrundkirche" als rein „taktisches Manöver" durchschaut und abgelehnt. „Pacem in terris" beschloß daraufhin ihre kirchenrechtlich illegale Tätigkeit fortzusetzen und sich um die Auswahl der zu den Priesterseminaren zuzulassenden Studenten zu kümmern.

Dies muß als besonderer Affront gegen den Papst gewertet werden, der die tschechoslowakischen Bischöfe besonders dazu aufgefordert hatte, die Ausbildung der Seminaristen wieder in die eigenen Hände zu nehmen.

In der jüngsten Vergangenheit häuften sich Berichte über Verhaftungen und Behinderungen vatikantreuer Geistlicher. So hatten die Behörden französischen Bischöfen und dem Kölner Kardinal Joseph Höffner im Frühjahr die Einreise verweigert. Exil-Tschechoslowaken in der Bundesrepublik sprechen bereits von „brutaler Christenverfolgung". Einen endgültigen Bruch mit dem Vatikan kann sich Prag jedoch nicht leisten, da die Bevölkerung hinter Papst und Kirche steht. **Olaf Hürtgen**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Asien:

Japanische Geschichtsrevision

Streit Peking—Tokio nach Umschreibung japanischer Schulbücher

Großen Aufruhr hat in Ostasien die japanische Revision des Geschichtsunterrichts ausgelöst. Nachdem das Erziehungsministerium in Tokio die Herausgeber von Schultexten veranlaßt hatte, die Darstellung über den Krieg mit China 1937 bis 1945 wesentlich umzuschreiben, hagelte es aus Peking scharfe Proteste, in denen man Tokio vorwarf, die „Greueltaten der imperialistischen Armee" aus den Geschichtsbüchern tilgen zu wollen. Nach dem Willen des Tokioer Ministeriums wird in Zukunft nicht mehr von einer japanischen „Aggression" gegen China 1937 gesprochen, sondern von einem „Vorrücken" Nippons. Der Stabschef des Kabinetts, Miyazawa, erklärte, erst künftige Historikergenerationen würden in der Lage sein, mit Sicherheit sagen zu können, ob Japan 1937 tatsächlich einen Aggressionskrieg gegen China geführt habe oder nicht.

Unterdessen sind die chinesischen Medien — auch im Zusammenhang mit dem 37. Jahrestag der Kapitulation Japans — voll von Berichten und Bildern über japanische Greueltaten im Zweiten Weltkrieg. So zeigte das Fernsehen Bilder von Menschen, die von den Japanern lebendig begraben worden sein sollen. Die Nachrichtenagentur „Neues China" verbreitete ein Interview mit einem japanischen Veteranen, der beschrieb, wie 1937 Zehntausende von Leichen bei Nanking im Wasser des Jangtse trieben. Gerade aber die sog. „Vergewaltigung von Nanking", wo die Japaner 1937 als Einschüchterungsmaßnahme Zehntausende von chinesischen Zivilisten massakriert haben sollen, wird in den neuen Schulbüchern nun nicht mehr erwähnt. Nach Meinung der Historiker des Ministeriums sei der wahre Sachverhalt des Zwischenfalls von Nanking noch nicht restlos geklärt. Im übrigen müsse an die außerordentlichen Umstände der damaligen Zeit erinnert werden.

Die chinesisch-japanische Schulbuchkontroverse hat unterdessen die ersten diplomatischen Auswirkungen gehabt: Nach der Ausladung des japanischen Erziehungsministers von seinem China-Besuch im September, ist nun auch die Herbstreise des japanischen Ministerpräsidenten Suzuki in Peking in Gefahr.

Tugenden vernachlässigt

Auch mit den beiden Staaten Koreas ist es wegen der Schulbuchaffäre zu Streitereien gekommen, nachdem die bisherigen Hinweise, im Rahmen der von 1910 bis 1945 andauernden Besetzung Koreas durch Japan seien Koreaner zu Zwangsarbeit verpflichtet worden, aus den japanischen Schulbüchern gestrichen worden ist.

Der tiefere Grund dieser japanischen Geschichtsrevision dürfte innenpolitisch begründet sein. Nach Meinung der „Neuen Züricher Zeitung" (NZZ) muß der Ausgangspunkt dieser Kontroverse in dem periodisch immer wieder aufflackernden Streit der konservativen Kreise in der liberaldemokratischen Regierungspartei mit der linken Lehrergewerkschaft Nikkyoso zu suchen sein. Während sich die Lehrergewerkschaft als Hüterin der nach dem Krieg vorgenommenen Schul- und Erziehungsreform durch die Amerikaner sieht, klagt die Rechte, daß diese diktierte Erziehungsreform traditionelle japanische Tugenden wie Ordnungssinn, Respekt vor den Älteren sowie Vaterlandsliebe vernachlässigt habe. In diesem Zusammenhang ist denn auch der Streit um die Geschichtsrevision in den japanischen Schulbüchern einzuordnen. **H. K.**

Gesellschaft:

Egoismus — eine Gefahr für die Freiheit

Eine nachdenkliche Betrachtung über den Umgang mit der Demokratie in unserem Land — Von Dr. Heinz Gehle

Es ist eine Tragik der Menschheit, daß hohe Werte, die das Leben lebenswert machen, oft von den Menschen selbst zerstört werden. Keine höhere Gewalt, keine Naturkatastrophe ist dazu notwendig. Oft ist es nur Egoismus, fast immer mit Neid verbunden, der die gewährte Freiheit mißbraucht und ausufern läßt. Mißbrauch der Freiheit auf längere Zeit zerstört auch die bisher freiheitlichste staatliche Ordnung: die Demokratie. Die Freiheit darf niemals so weit gehen, daß Einzelpersonen oder Gruppen, die sich darauf berufen, die Freiheit der Gemeinschaft in Gefahr bringen oder sie sogar vernichten.

Schon längst ist ein Zustand erreicht, daß der Modellcharakter der freiheitlichen Ordnung der Bundesrepublik Deutschland für ganz Deutschland erschüttert worden ist. So war es nur folgerichtig, daß sich Professor Dr. Herbert Weichmann in seiner Festansprache vor dem Deutschen Bundestag am 17. Juni 1982 ausführlich mit der Freiheit und ihren Grenzen auseinandersetzte: „Freiheit des Individuums bedingt auch das Bewußtsein seiner Pflicht, an das Wohl der Gemeinschaft zu denken, um die Weisheit des Kompromisses zu wissen und die Entscheidung der Mehrheit zu respektieren oder zumindest zu akzeptieren. Freiheit und Bindung, das bedeutet aber auch, die Autorität des demokratischen Staates anzuerkennen, und vielleicht sollten gewisse Vorkommnisse der jüngsten Zeit erlauben, darauf noch einmal hinzuweisen. Freiheit und Bindung bedeutet, die Gesetze dieses Staates zu respektieren und seine Ordnungsmacht anzuerkennen." Eindringlicher kann nicht vor Egoisten vielfältiger Art gewarnt werden, die allein in den beiden ersten Monaten des Jahres 1982 165 Terror-Anschläge begingen, die in vielen Städten brutal wüteten und großen Schaden für die Gemeinschaft anrichteten. Erschreckend ist die Tatsache, daß immer mehr Menschen in der Bundesrepublik Deutschland Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele anerkennen.

Waren es 1978 30 %, im Juli 1981 34 %, so stieg bis zum Dezember 1981 die Zahl derjenigen, die für Anwendung von Gewalt sind, auf 37 %. Eine Befragung von 3000 jungen Menschen zwischen 16 und 23 Jahren in Nordrhein-Westfalen ergab sogar 40 %, die Gewaltanwendung manchmal für notwendig halten, um Aufmerksamkeit für ein in ihren Augen berechtigtes Anliegen zu erregen. 74 % zeigten Verständnis für Gewalt gegenüber staatlichen Einrichtungen, wenn es um „berechtigte Forderungen" geht. Sie sind also bereit, Demonstrationen zu bejahen oder sich daran zu beteiligen, an denen Vermummte oder mit Schlagwaffen verschiedener Art versehene „Berufs-



No future — Keine Zukunft? Im Aufbau und Erhalt eines innerlich gefestigten Staates liegt auch eine Aufgabe für junge deutsche Menschen, die angeblich keine Ziele haben

Demonstranten gegen die moderne Energiegewinnung wollen offensichtlich zurück zur Steinzeit

revolutionäre" teilnehmen, und an deren Ende Steine fliegen.

Hier ist der Rechtsstaat gefordert, der sich einen Artikel 8 (Versammlungsfreiheit) im Grundgesetz gegeben hat: „1) Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln. 2) Für Versammlungen unter freiem Himmel kann dieses Recht durch Gesetz und auf Grund eines Gesetzes beschränkt werden."

Oft schildern Karikaturen die Paradoxie einer Entwicklung eindringlicher, als es viele Worte vermögen. Am 14. Oktober 1981 übernahm „Die Welt" eine Karikatur aus der „Rhein-Neckar-Zeitung". Dargestellt wurde eine eingeworfene Tür- und eine zerschlagene Schaufensterscheibe, über der „Rechtsstaat" geschrieben steht. Die Unterschrift lautet „Steinzeit".

Tausende von Jahren waren nötig, um andere Möglichkeiten zur geistigen Auseinandersetzung mit Schrift, Wort im Radio und Ton und Bild im Fernsehen dem Menschen an die Hand zu geben. Ein größerer Rückschritt von Menschen, die sich oft „fortschrittlich" nennen, ist nicht denkbar.

Zur Steinzeit wollen offensichtlich auch diejenigen zurück, die mit Fahrzeugen verschiedener Art zu Demonstrationen fahren, die sich gegen den Bau von Werken für die Gewinnung notwendiger Energie richten. Die Menschheit darf sich nicht in Gefahr einer Gefahr wirtschaftlichen und technischen Rückschritts und gegebenenfalls politischer Erpressung auszusetzen. Es wäre nicht schwer, aufzuzeigen, wo die Menschheit heute stände, wenn nach jeder Erfindung, nach jedem technischen Fortschritt sich einige Demonstranten gegen die Verwirklichung der Erfindung durchgesetzt hätten. Denken wir nur an die Einführung der Elektrizität, die Eisenbahn, die vielen Kohlengruben und Fabriken und schließlich an das großartige Straßennetz, das Deutschland durchzieht. Wo stünden wir heute, wenn jeweils eine Bürgerinitiative oder „Berufsdemonstranten" den technischen Fortschritt verhindert hätten? Klaus Knizia fand in seinem Buch „Energie Ordnung Menschlichkeit" 1981 die treffenden Worte für jene Menschen, die sich vielleicht heute ihrer Rückschrittlichkeit nicht einmal bewußt sind: „Lautstark versucht eine Minderheit, die Technik zu verteufeln. Sie will nicht eine fortschreitend sicherer werdende Technik, die die Lebenschancen unendlich vieler Menschen verbessern könnte. Sie lehnt die Technik ab und sucht den Weg zurück zu einfachem und bescheidenem Leben — im Wohlstand."

Wer von den Wortführern der Rückschrittlichkeit will einst die Verantwortung dafür übernehmen, daß ein eventuelles Hochwasser Menschenopfer fordert, weil der Schutz der Umwelt den notwendigen Deichbau verhinderte? Wer wird es verantworten, wenn der Flughafen Frankfurt am Main nicht mehr konkurrenzfähig ist, weil der Bau der notwendigen zusätzlichen Startbahn durch Gewaltmaßnahmen von Umwelt-Bürgerinitiativen verhindert wurde? Schließlich drängt sich die Frage auf, wer es verantworten will, daß Zehntausende und mehr keine Arbeit haben, weil oft ganz egoistische Gruppen viele Baumaßnahmen verhindern und riesige Verluste verursachen, da wichtiges Material dem Verfall ausgesetzt wird.

Es ist an der Zeit, wieder zu begreifen, daß ein Land als Ganzes gesehen werden muß. Das Vertrauen zu den gewählten Staatsmännern, die sich zu jeder Zeit von Fachkräften beraten lassen können, sollte genügen, daß technische Maßnahmen für die Gemeinschaft durchgeführt werden. Es darf nicht sein, daß nur diejenigen das Recht auf ihrer Seite haben, die sich gegen wichtige Vorhaben für die Gemeinschaft wenden. Mehr denn je müssen wenigstens Mittelwege gefunden werden. Ebenso ist es mit Politikern, die den Standpunkt vertreten, daß es zu ihrer Politik keine Alternative gäbe. Zu jeder Entscheidung gibt es eine Alternative, und vieles sähe heute in Deutschland und in Europa anders aus, wenn andere Politiker aus ihrer Verantwortung heraus andere Entscheidungen getroffen hätten. Hunderte könnten von ihrer Erfahrung und ihrem Wissen her höchste Staatsämter ausüben und Zehntausende einen Platz im Deutschen Bundestag einnehmen. Auf keinen Fall gehören aber Personen in dieses repräsentative Gremium, denen es an der selbstverständlichsten Würde mangelt, wie es sich am 9. Juni 1982 bei der Ansprache des Präsidenten der USA, Ronald Reagan, vor dem Deutschen Bundestag zeigte.

Vorbild und ein klarer Blick für die Probleme der Zeit werden von den Politikern erwartet. Sie dürfen sich nicht mit emotionsgeladenen Menschen verbünden und einer Angstpsychose erliegen, die oft systematisch geschürt wird. Wo bleiben die warnenden Stimmen? Krieg ist nicht durch Feigheit und lautstarke Parolen zu vermeiden. Man denke nur an die sinnlose, nicht zu verwirklichende Aussage: „Stelle dir vor, es wäre Krieg, und keiner geht hin." Diese Haltung führt zur Selbstaufgabe und könnte eventuelle Gegner täuschen und zu kriegerischen oder wenigstens erpresserischen Handlungen verleiten. Überlegen sich diejenigen nicht, die jedes „Kriegsspielzeug"

Die Freiheit des Gemeinwesens stärker nach außen hin verteidigen

verbieten wollen, daß sie damit die Kriegsgefahr heraufbeschwören?

Warum sagt man jungen Menschen nicht, daß in freien Staaten und besonders in der NATO Waffen ausschließlich zur Verteidigung dienen? Wie lange wird es noch von freien Menschen hingenommen werden, daß verantwortliche Politiker bis in die oberste Spitze hinein ihre politischen Gegner als „nicht zum Frieden fähig" verteufeln? Einer Demokratie sollte es doch gelingen, ihren Bürgern die Werte aufzuzeigen, die es zu verteidigen gilt: Recht, Gerechtigkeit, Ordnung, Vertrauen gegen Vertrauen, Leistungsstreben und Arbeitswilligkeit, Achtung der Gesetze und des Eigentums, Einsatz für die Gemeinschaft und Hintanstellung des „Ego", Forschungsdrang und Nutzung der Technik für die Menschen, Religion und schließlich die Achtung des Alters und der Autorität.

Nur ein Land, das innerlich gefestigt ist, kann ein wertvoller Partner für die größere Gemeinschaft, Europa, werden. Hier liegt eine Aufgabe für junge deutsche Menschen, die angeblich keine Ziele hätten. Der 17. Juni 1983, der 30. Jahrestag der großen Freiheitsbewegung in Mitteldeutschland und Ost-Berlin, sollte Anlaß genug dafür sein, vor aller Welt den Willen zur Einheit über freie Wahlen fordernd zu bezeugen. Nur wer sich auf seine Nation besinnt und ehrlich zugibt, daß jedes Volk, jede Volksgruppe und jede Minderheit ein Steinchen im großen Mosaik „Europa" sind, der wird gangbare Wege finden, die zu der europäischen Gemeinschaft, der „Politischen Europäischen Union", führen. Nationaler Egoismus, der sehr oft mit wirtschaftlichen Überlegungen verbunden ist, ist noch immer ein großes Hindernis für die politische Einigungsbewegung. Aus der Reihe der vielen Warnungen ist die von Marc Ullmann in der französischen Zeitung „Les Echos" vom 25. März 1977, dem 20. Jahrestag der „Römischen Verträge", besonders eindringlich: „Aus Mangel an Ehrgeiz sperrt sich Europa in eine doppelte Sackgasse: es ist dabei, politisch durch die Sowjetunion ‚finnlandisiert' und wirtschaftlich durch die Vereinigten Staaten ‚lateinamerikanisiert' zu werden... Dennoch fehlt es dem alten Kontinent nicht an Trümpfen. Auch wenn er mit allen Völkern die Bitternis teilt, im Schatten des amerikanisch-sowjetischen Zweikampfes zu leben, verfügt er mit seinen 300 Millionen gebildeten und freien Männern und Frauen über eine Macht ohne gleichen. Wenn diese Männer und Frauen heute ihre Kraft damit vergeuden, sich nur an das Persönliche zu klammern und ihre Reden mit ‚ich, ich' zu beginnen, so bedeutet dies unter anderem, daß ihre Staatsmänner es nicht verstanden haben, ihre Klugheit und ihren Edelmut zu mobilisieren. Weder der europäische Neubeginn noch die nationalen Wiederbelebungen können technischer Art sein. Es handelt sich darum, den Menschen ein Ziel zu geben und Europa eine Seele."

Gefährlich ist auch der Egoismus der Kontinente. Die USA und Europa sind bei der weltweiten — hoffentlich nur geistigen — Auseinandersetzung mit dem Kommunismus sowjetischer Prägung auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen. Da bleibt es unverständlich, wenn es immer wieder zu Mißverständnissen kommt, die schon fast den Charakter von Feindseligkeiten haben und nur der Sowjetunion dienen. Sollte es wirklich nicht möglich sein, ein ständiges Gremium mit ausgewählten Vertretern beider Seiten einzurichten, das mit Fingerspitzengefühl, wahrem diplomatischen Können und geschichtlichem Wissen über den Partner für die so notwendige richtige Atmosphäre bei der Bewältigung weltweiter Aufgaben sorgt? Im besonderen Maße ist die Bundesrepublik Deutschland gefordert. Die Verwirklichung eines „Deutsch-Amerikanischen Jugendwerkes" gestattet keinen Aufschub mehr.

Eine Wende der deutschen Politik und der freien Welt ist geboten. Sie hat sich bei der Auseinandersetzung zwischen den weitgehenden Rechten des Individuums und der größeren Einheit für die Gemeinschaft, für den Staat, die Nation, die übernationale Zusammenarbeit in Europa und die engstmögliche Abstimmung der Interessen der USA und Europas zu entscheiden. Die Bedrohung noch freier Menschen ist zu stark, als daß ihre verantwortlichen Politiker noch wegen verhältnismäßig geringer Streitpunkte ihren Gegner ein Bild der Schwäche bieten dürften. Die Festigung der inneren Situation der Bundesrepublik Deutschland ist als Vorstufe dazu so wichtig, daß die Gemeinschaft durch die richtige Anwendung von Recht und Gesetz gestärkt werden muß. „Hausbesetzer" und irgendwelche farblich Geprägte dürfen nicht die deutsche Politik bestimmen. Die Vorzeichen müssen wieder richtig gesetzt werden. Es geht schließlich darum, daß nicht der Himmel auf Erden mit all seiner unvorstellbaren Vollkommenheit zu erstreben ist, sondern kleine und große Gemeinschaften, die dem einzelnen Menschen genügend Freiheit garantieren, aber auch nicht versäumen, die Freiheit des Gemeinwesens nach außen zu verteidigen. Alles das ist eine Voraussetzung dafür, daß auch den Menschen, die nur ein wenig mehr Freiheit im kommunistischen Bereich ersehnen, die berechtigte Hoffnung bleibt.

Ausländer:

Mißtrauen ist überall

Alibi für Handlungsunfähigkeit

Das Bundesinnenministerium hat die Ausländerfeindlichkeit in die äußerste rechte Ecke gestellt, als es die seit 1980 begangenen Aktivitäten rechtsextremistischer Gruppen gegen ausländische Mitbürger auflistete. Das ist gewohnter Brauch im Hause Baum. Aber man würde das weit verbreitete Unbehagen über die viel zu hohe Zahl der Ausländer bagatellisieren, wenn man es nur auf das kleine Häuflein Unbelehrbarer zurückführen wollte. Mißtrauen und Feindseligkeit entzünden sich nicht am Arbeitsplatz, wo Deutsche und Fremde zusammenwirken und der Gastarbeiter sich den hiesigen Normen zu fügen hat, sondern in der Nachbarschaft der Wohnviertel und Gaststätten, sie finden ihren Ausdruck in Straßenbahn- und Kloschmierereien. Die bissigsten Türkenwitze grassieren übrigens in den Schulen, deren Pennälern man gewiß keine NPD-Anhängerschaft nachsagen kann. Auch linke Politiker sind nicht gerade ausländerfreundlich, wenn sie den Nachzug der Familienangehörigen bremsen und die Türken zur Heimkehr ermuntern wollen. Das geläufige Wort, hierdurch sollen die Integration der hier lebenden Muslims erleichtert werden, ist nur eine Schutzbehauptung, im Grunde ist man froh über jeden, der „Leine zieht". Das Wort Ausländerfeindlichkeit ist nicht nur nicht hilfreich, es ist schädlich. Denn es ist ein Reizwort für die Türken, die nun auch ihrerseits zur Gegenwehr antreten. Was nottut, ist, die extrem hohe Zahl der Fremden, die — wenn überhaupt — erst in Generationen europäisiert werden könnten, zu senken, und das bald und auf honorige Weise. Das Wort Ausländerfeindlichkeit sollte nicht zum Alibi für Handlungsunfähigkeit werden. Es klingt wie der Ruf „Haltet den Dieb", des ertappten Taschenräubers.

W.L.

Kultur:

Politik auf Kosten der Wahrheit

Reiner Kunze und Gerhard Zwerenz sind aus dem Verband deutscher Schriftsteller ausgetreten

Zu einer scharfen Abrechnung mit dem von Bernt Engelmann geleiteten „Verband deutscher Schriftsteller" (VS) in der IG Druck und Papier gerieten die Austrittserklärungen der bekannten Schriftsteller Reiner Kunze und Gerhard Zwerenz. Es ist damit zu rechnen, daß den Austritten dieser beiden prominenten, aus Mitteldeutschland kommenden Schriftsteller nun weitere Austritte aus dem VS folgen werden.

In seiner aufsehenerregenden Begründung für seinen Austritt aus dem VS verwahrte sich Reiner Kunze, der nach dem Erscheinen seines Prosabandes „Die wunderbaren Jahre" vor sechs Jahren aus dem „DDR"-Schriftstellerverband ausgeschlossen worden ist und seit 1977 in Westdeutschland ansässig ist, vor allem gegen den antinationalen Kurs des VS-Vorsitzenden Bernt Engelmann: „Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Bernt Engelmann, plädiert in Ost-Berlin für eine Politik, die alles ausstreicht, was auf den Wunsch nach Wiederherstellung eines deutschen Nationalstaates hinauslaufen könnte. Dabei geht es nicht um die realistische Einsicht, daß eine Wiedervereinigung in absehbarer Zeit nicht möglich ist. Es geht auch nicht darum, daß eine Wiedervereinigung nur dann wünschenswert wäre, wenn durch sie keine Grundfreiheiten verlorengehen. Worum es bei der Forderung Engelmanns geht, ist, daß bereits der Wunsch nach einer solchen Wiedervereinigung als unzulässig erklärt wird. Nicht wenige Menschen in der ‚DDR' sehen aber in der Wiedervereinigung die einzige Hoffnung, daß, wenn nicht sie selbst, so doch vielleicht ihre Kinder oder Kindeskinder jene Grundfreiheiten erlangen, die ihnen heute verweigert werden. Ich fühle mich dieser Hoffnung verpflichtet und nicht der Ideologie der Verweigerer."

Weiterhin warf Kunze dem VS „Hofberichterstattung" über die „verlogenen Auftritte" des Vorsitzenden des „DDR"-offiziellen Schriftstellerverbandes, Hermann Kant, auf Veranstaltungen des VS vor. Der VS übernehme in opportunistischer Weise die „DDR"-offizielle Sprachregelung, sagte Kunze. Wörtlich führte Kunze aus: „Ich unterstütze keine Politik, die auf Kosten der Wahrheit geht und Kollegen in den Rücken fällt, die in der ‚DDR' (aber nicht nur dort) um geistiges Überleben ringen."

Nur wenige Tage später erfolgte dann der Austritt des politisch links angesiedelten Schriftstellers Gerhard Zwerenz aus dem VS. Der 1957 aus der „DDR" gekommene Autor warf dem VS-Vorsitzenden Engelmann ebenfalls „die erst kürzlich und ohne Votum der Mitglieder erfolgte Wendung des VS in der Deutschland-Politik" vor, die er nicht mittragen könne. In ähnlicher Weise wie sein Kollege Kunze kritisierte Zwerenz scharf das Zusammenspiel des VS mit dem offiziellen Schriftstellerverband der „DDR" auf Kosten oppositioneller Schriftsteller Mitteldeutschlands. Wörtlich sagte Zwerenz: „Ich bin überdies habituell unfähig, fortgesetzt in Verbandsverlautbarungen dummes, verlogenes Lobrednergeschwätz über literarische Schreibtischtäter der ‚DDR' lesen zu müssen. Die Leute, die das schreiben, haben entweder keine Ahnung oder sie sind im falschen Verband. Da es sich indessen auch um die Verbandsspitze handelt, bleibt mir nur, den Verband zu verlassen. Kompromisse mit Diktaturen, mit ihren Freunden in Ost und West und der von ihnen verordneten Sklavensprache lehne ich ab."

Bereits im Juni hatte Zwerenz in einem offenen Brief, der u. a. in der Stuttgarter Zeitung vom 24. 6. 82 abgedruckt war, seine Kollegen in der VS scharf kritisiert. Damals ging es um die internationalen Schriftstellergespräche über den Frieden in Ost-Berlin und in Scheveningen, zu denen Zwerenz beide Male nicht eingeladen wurde. War er den „DDR"-Gastgebern beim ersten Schriftstellergespräch Ende 1981 in Ost-Berlin als einstiger „DDR"-Dissident nicht genehm, so paßte er im Frühjahr 1982 im holländischen Scheveningen seinen bundesdeutschen Kollegen nicht. Während in Scheveningen die gesamte stalinistische Kulturschickeria der SED anmarschieren durfte, „verzichtete die westdeutsche Seite" nach den Worten Zwerenz' auf „soviel ‚DDR'-Pluralismus" und schloß „Kollegen wie Biermann, Bahro, Bieler, Kopelow, Kunze, Kempowski, Loest, Seyppel, Zwerenz aus. Wer früher als Schriftsteller in ‚DDR'-Haft einsaß, wer gegen den Realsozialismus realoppositionell gewesen ist, wer von Staat oder Partei abgestraft wurde, der darf auch vom Westen aus nicht übern Frieden mitreden". Den westdeutschen Schriftstellerkollegen unter der Führung Engelmanns warf Zwerenz damals vor, „von der ‚DDR' die Requisiten aus Stalins Mottenkiste" übernommen zu haben: „Sklavensprache, Demutshaltung, taktische Abstufung der Wahrheit bis hin zur ‚DDR'-genehmen Unkenntlichkeit." Dem VS-Vorsitzenden Bernt Engelmann riet er: „Er sollte unverzüglich als Vorsitzender des Schriftstellerverbandes zurücktreten."

Hans Krump

Berlin:

Schüler lesen bald wieder Klassiker

Gymnasialverfügung beispielhaft für andere Kultusministerien

Der Gefahr, daß eine der nächsten Schülergenerationen Shakespeare allenfalls noch mit Bockbier in Beziehung zu setzen weiß und Raabe für einen im Aussterben begriffenen Vogel hält, ist zumindest in Berlin entgegengetreten worden. Dort nämlich hat Schulsenatorin Dr. Hanna-Renate Laurien als ersten Schritt für eine bessere literarische Grundausbildung ein verbindliches Minimalprogramm für Gymnasialklassen vorgelegt. Danach werden Berliner Schüler in Zukunft wieder Klassiker lesen und Gedichte lernen müssen.

So schreibt die Anordnung beispielsweise vor, daß in der siebenten Klasse künftig eine Novelle von Gottfried Keller oder Theodor Storm zu lesen und eine Ballade von Gottfried August Bürger, Goethe, Heinrich Heine, Ludwig Uhland oder Theodor Fontane auswendig zu lernen ist. In der achten Klasse sollen wahlweise Lessings „Minna von Barnhelm", Goethes „Götz von Berlichingen", Schillers „Wilhelm Tell", Gerhart Hauptmanns „Biberpelz", Carl Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick" oder Max Frischs „Biedermann und die Brandstifter" vollständig, also nicht nur in Auszügen, gelesen werden. Außerdem soll wenigstens ein Gedicht des 18. oder 19. Jahrhunderts auswendig gelernt werden.

Schüler der neunten Klassen sollen sich in Zukunft auch mit der Entwicklung der Lyrik vom Mittelalter bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts befassen. Zur Pflichtlektüre werden dort unter anderem Novellen von Kleist, E. T. A. Hoffmann, C. F. Meyer, Storm und Raabe gehören.

Die Lektüre von Dramen von — wahlweise — Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller oder Kleist wird zum Deutschunterricht in der zehnten Klasse gehören. Außerdem sollen dort Prosawerke von Eichendorff, Fontane, Kafka, Musil, Thomas und Heinrich Mann oder Hesse gelesen werden.

Dr. Laurien begründete die neuen Verfügungen mit einer erschreckenden Unkenntnis Berliner Schüler über Dichter von gestern und heute. Die Lektüre an Schulen beschränke sich zumeist nur auf kurze Ausschnitte, „ganze Prosawerke oder Bühnenstücke", so die Senatorin, „werden viel zu selten gelesen". Auch das Auswendigkernen von Balladen und Gedichten sei längst nicht mehr die Regel. Nun komme es darauf an, „bei den Schülern Freude am Lesen zu wecken sowie die Fähigkeit zu schulen, sich mit Texten zu beschäftigen und davon auch etwas im Gedächtnis zu behalten". Trotz der Verfügung bleibe den Lehrern „immer noch genügend Spielraum bei der Auswahl der literarischen Werke", betonte die Schulsenatorin. Sie hoffe, daß auch andere Schulen die Gymnasial-Empfehlung aufgreifen und auf ihren Deutschunterricht abstimmen würden, da bespielsweise „auch Schüler einer achten Hauptschulklasse an die Literatur herangeführt werden können".

Der Schritt der Berliner Senatorin war nötig und sollte beispielhaft auch für andere Kultusministerien und andere Schulfächer sein. Berliner Schüler werden sich im Deutschunterricht in Zukunft weniger mit Werbetexten und Comicsprache beschäftigen, sondern statt dessen das Wesen unserer Sprache durch die Lektüre ihrer großen Dichter erfahren. Daß ein Schüler sein Abiturzeugnis in Empfang nehmen konnte, ohne Goethe mehr als nur dem Namen nach zu kennen, dürfte damit der Vergangenheit angehören.

Aber nicht nur die deutsche Sprache, auch die deutsche Geschichte wird in Zukunft an bundesdeutschen Schulen hoffentlich wieder stärker und umfassender vermittelt. Dieses Fach wurde in der jüngeren Vergangenheit oft durch die „modernere" Soziologie verdrängt, aber damit keineswegs ersetzt. Denn erst fundierte Geschichtskenntnisse ermöglichen eine vernünftige politische Aussage, die man eigentlich von einem Abiturienten sollte erwarten dürfen.

A.G.

Kritik:

Schulbücher endlich „verbessert"?

Offizielle Einschätzung deutsch-polnischer Schulbuchempfehlungen

„Ich habe immer Angst, wenn der Gegner einen lobt, dann hat man den sicheren Beweis, die sichere Quittung, daß man auf dem falschen Wege ist", sagte Konrad Adenauer auf dem CDU-Bundesparteitag 1960 in Karlsruhe.

An dieses Wort des „Alten" erinnerte ich mich bei der Lektüre eines Interviews von „Radio Polonia" mit Professor Wladyslaw Markiewicz, seit 1972 Vorsitzender des polnischen Teils der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz, die im April 1976 ihre berühmt-berüchtigten sechsundzwanzig Empfehlungen vorlegte. „Es haben sich", so sagte Prof. Markiewicz in diesem Rundfunkgespräch, „ganz bestimmt die Inhalte der Schulbücher in der Bundesrepublik inzwischen sehr verbessert. Das müssen wir schon feststellen, obwohl wir nicht ganz zufrieden mit dem heutigen Zustand sind."

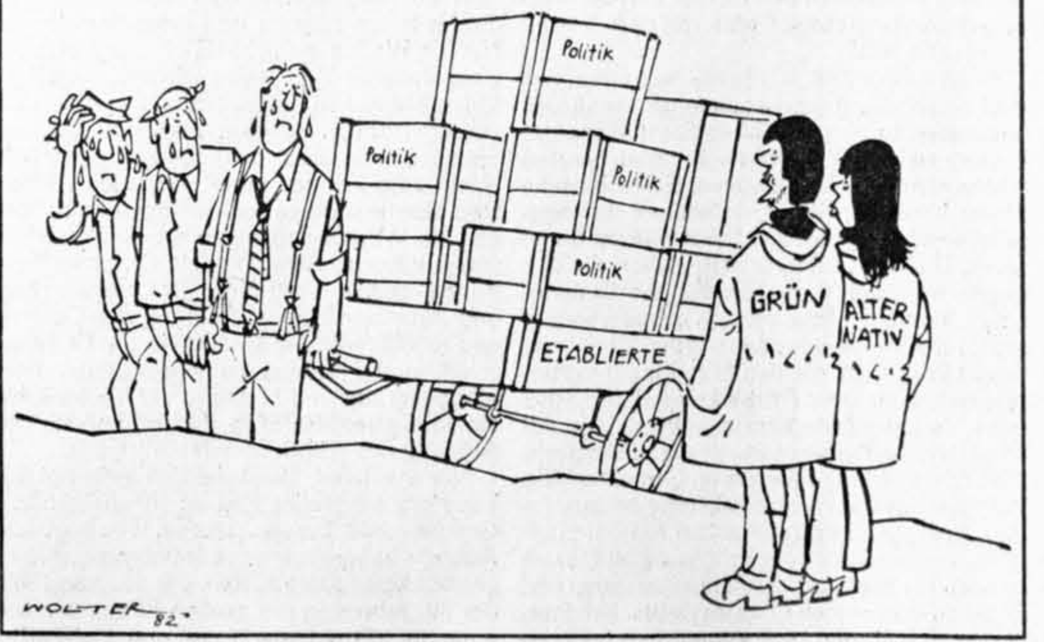
„Inzwischen sehr verbessert" — heißt das, es wird in vielen bundesdeutschen Schulbüchern nun von „Bevölkerungsverschiebungen" statt von Vertreibung, von „polnischer Herrschaft über die ehemals deutschen Gebiete" anstelle von vorläufiger Verwaltung gesprochen?

„Inzwischen sehr verbessert" — heißt das, auch aus deutschen Schulbüchern wurden Hinweise auf den Polen teilenden Hitler-Stalin-Pakt von 1939 (Ribbentrop-Molotow-Abkommen) und die in Polen seit Ende des Zweiten Weltkriegs herrschende Unfreiheit und Unterdrückung getilgt? Heißt das, auch in deutschen Schulbüchern steht nichts mehr über die sowjetrussische Polenpolitik zwischen 1939 und 1941, nichts über Katyn, nichts darüber, daß die Sowjetunion den Deutschen seit 1945 die Selbstbestimmung verweigert?

Wäre das so, hätten diese und andere der „Empfehlungen" ihren Niederschlag in bundesdeutschen Schulbüchern gefunden, es wäre schlimm. Ich weiß, daß man sich in manchem Bundesland, in Hessen, in Nordrhein-Westfalen, in Hamburg und Bremen, die polnischen Vorstellungen weit- und weitestgehend zu eigen gemacht hat; ich weiß, daß dies auch Auswirkungen auf die in diesen Ländern für den Schulunterricht zugelassenen Bücher hatte. Die offizielle polnische Einschätzung, nach der sich „die Inhalte der Schulbücher in der Bundesrepublik inzwischen sehr verbessert" haben, muß allerdings zu denken geben, lassen sich die Schulbuchempfehlungen doch beispielsweise kaum mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom Juli 1973 zum Grundlagenvertrag mit der „DDR" vereinbaren. Gebot der Stunde ist, noch stärker als bislang für die Durch- und Umsetzung der Empfehlung der Kultusministerkonferenz „Die deutsche Frage im Unterricht" vom November 1978 und der KMK-„Grundsätze für die Darstellung Deutschlands in Schulbüchern und kartographischen Werken" im Schulunterricht aller deutschen Schulen zu arbeiten. Nur so kann gemäß dem Grundgesetz das Bewußtsein von der deutschen Einheit und der Wille zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit wachgehalten und entwickelt werden. Was die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen betrifft, so gilt weiterhin das, was Dr. Herbert Hupka 1977 auch in dieser Zeitung schrieb:

„Wem die deutsch-polnische Verständigung am Herzen liegt, muß diese deutsch-polnischen Empfehlungen ablehnen und verwerfen, denn sie stiften Unfrieden, weil nicht die ganze Wahrheit ausgebreitet wird — aber nur diese führt uns weiter. Nur die historische Wahrheit, so schwer sie auch zu finden ist, hilft uns weiter, den Deutschen und den Polen. Noch liegen deutsch-polnische Schulbuchempfehlungen in diesem Sinne nicht vor, denn noch ist die Zeit dazu gar nicht gegeben — die Zeit zu einem Dialog unabhängiger Historiker auf beiden Seiten des Tisches."

B.F.



„Wir wollen uns an eurer dreckigen Arbeit nicht die Hände schmutzig machen, wir wollen nur die Richtung bestimmen!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Berlin:

Nationale Aufgabe

Axel Springer zur Reichshauptstadt

Als „eine der ganz großen nationalen Aufgaben" bezeichnete der Berliner Verleger Axel Springer die Erhaltung der wirtschaftlichen und kulturellen Aktivitäten der Reichshauptstadt. Um die Lebensfähigkeit zu sichern, müßten im ökonomischen wie im politischen Bereich große Anstrengungen unternommen werden. Den Bevölkerungsschwund stellte er in Zusammenhang mit offensichtlich nachlassendem Interesse von bundesdeutscher Wirtschaft und Regierung. Auch die Überlegung, Subventionen zu den Berlin-Flügen abzubauen, könne nur der irrtümlichen Annahme entspringen, Berlin sei „eine Stadt wie jede andere". Warnend erinnerte Springer an die Prophezeihung des ehemaligen sowjetischen Botschafters Falin, der erklärt hatte, West-Berlin werde im Verlaufe der historischen Entwicklung der „DDR" wie ein reifer Apfel in den Schoß fallen.

Bildungswesen:

Schwieriger Zugang zur Muttersprache

Der Deutschunterricht in der Sowjetunion kann oftmals nicht ohne Probleme abgehalten werden

Als Muttersprache wird Deutsch in der Sowjetunion erst wieder seit dem Frühjahr 1957 gelehrt. Damals erließ der Minister für Bildungswesen in der Russischen SFSR eine „Verordnung über den Unterricht der Muttersprache für Kinder und erwachsene Personen deutscher Nationalität". Die Erwachsenen waren deshalb mit einbezogen, weil volle sechzehn Jahre kein deutscher Schulunterricht erteilt worden war. In den nachfolgenden Monaten wurde diese Verordnung sinngemäß auch von anderen Sowjetrepubliken übernommen.

Die Durchführung dieser Verordnung stieß aber auf beträchtliche Schwierigkeiten, vor allem deshalb, weil das Deutschtum in der Sowjetunion nirgendwo einen eigenen Verwaltungsrayon bildet, deshalb auch in seinen Wohngebieten keine eigenen Schulverwaltungsorgane mehr besitzt und auf das Verständnis und die Hilfe der Schulbehörden angewiesen ist. Hinzu kommen bürokratische Schwierigkeiten, die oft genug nicht etwa auf böse Absicht, sondern einfach auf die Schwerfälligkeit und Umständlichkeit der Verwaltungsorgane zurückzuführen sind. Vielerorts fehlte es an geeigneten Schulräumen und besonders auch an geeigneten Lehrkräften, die in der Lage waren, Deutschunterricht zu erteilen. Um wenigstens dem letztgenannten Übelstand zu begegnen, ging man daran, Fortbildungskurse für Deutschlehrer abzuhalten. Daß sich diese Neuerung bewährte, beweist die Tatsache, daß sie bald zu einer ständigen Einrichtung wurde.

Muttersprachlicher Unterricht für deutsche Kinder und Schüler wird heute überall dort, wo er ermöglicht und an ihm festgehalten wurde, hauptsächlich von Lehrern deutscher Volkszugehörigkeit erteilt, die vor allem an Pädagogischen Hochschulen in viereinhalb Jahren zu Deutschlehrern mit Hochschulbildung ausgebildet wurden. Zum Studium werden sie jedoch nur zugelassen, wenn sie die Aufnahmeprüfung in den Fächern Deutsche Sprache, Geschichte der UdSSR sowie Russische Sprache und Literatur schriftlich und mündlich bestanden haben.

Fremdsprachenlehrer wider Willen

Jahrelange Erfahrung zeigt jedoch, daß Lehrer, die für den Deutschunterricht für deutsche Kinder ausgebildet wurden, von den Schulbehörden ganz einfach an russische Schulen geschickt werden, wo sie Deutsch nicht als Muttersprache unterrichten können, sondern als Fremdsprache unterrichten müssen, ausgehend vom Russischen. So sind zum Beispiel von 25 Absolventen der deutschen Abteilung an der Pädagogischen Hochschule Slavgorod, die für den Deutschunterricht an deutschen Schulklassen ausgebildet waren, nur zwei in deutsche Dörfer entsandt worden, während 23 gegen ihren Willen als Fremdsprachenlehrer Dienst tun müssen. — Der Deutschunterricht wird überall da, wo er eingeführt wurde und noch besteht, für gewöhnlich erst ab dem zweiten Schuljahr in drei Wochenstunden erteilt. Das kasachische Bildungsministerium hat im Sommer 1968 den muttersprachlichen Deutschunterricht von zwei Wochenstunden erweitert und verfügt, daß von der 2. Klasse bis zur 4. Klasse drei Stunden wöchentlich Deutsch zu unterrichten sei, in der 5. Klasse sechs Stunden, in der 6. und 7. Klasse fünf Stunden, in der 8. Klasse vier und in der 9. und 10. Klasse wieder nur je zwei Wochenstunden. In einzelnen Sowjetrepubliken wird bereits nach einem „erweiterten Programm" unterrichtet, das die Ausgestaltung des muttersprachlichen Deutschunterrichts — aber stets nur im Rahmen eines Fachgegenstandes — betrifft, doch stellen sich dem muttersprachlichen Deutschunterricht, anders als dem Deutschunterricht als Fremdsprache, immer wieder neue Schwierigkeiten entgegen. Eine Folge davon ist, daß Deutsch als Muttersprachenunterricht nur einem Teil, wenn auch der Mehrzahl der Kinder von Sowjetangehörigen deutscher Volkszugehörigkeit erteilt wird.



NEUES LEBEN
HERAUSGEGEBEN VON DER „PRAWDA" • ZENTRALZEITUNG DER SOWJETDEUTSCHEN BEVÖLKERUNG
Gegründet am 16. Mai 1926 | Nr. 31 (5002) | 28. Juli 1982 | Preis 8 Kopeken

In die Bauernhöfe kommt mehr Leben



Die deutschsprachige Wochenzeitung „Neues Leben": Deutschlehrer in der Sowjetunion sind vielfach gezwungen, die staatlichen Lehrbücher durch Leistungslektüre und selbständig abgefaßte Lehrtexte zu ergänzen Foto KK

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die ersten deutschsprachigen Lehrbücher erst wieder im Schuljahr 1956/1957, diesmal im Staatsverlag für Lehrbücher und pädagogische Literatur des Ministeriums für Bildungswesen in Moskau herausgegeben. In den nachfolgenden Jahren ist noch eine Reihe von Fibeln, Lehr- und Lesebüchern hinzugekommen, doch sind die Deutschlehrer vielfach noch immer gezwungen, durch die Lektüre sowjetdeutscher Zeitungen, so der von der „Prawda" in Moskau seit 1957 herausgegebenen deutschsprachigen Wochenzeitung „Neues Leben", der in Slavgorod erscheinenden „Rote Fahne" oder der seit 1966 in Zelinograd herausgegebenen deutschsprachigen Tageszeitung „Freundschaft", die Lehrmittelbehelfe für den Deutschunterricht in der Muttersprache, aber auch durch mehr oder weniger selbständig abgefaßte und vervielfältigte Lehrtexte zu ergänzen.

In diesem Zusammenhang kann darauf hingewiesen werden, daß die seit langem angekündigte eigene Kultur- und Literaturzeitschrift für die in der UdSSR lebende deutsche Bevölkerung noch immer nicht besteht. Schließlich gibt es bei dem Vorhandensein eines halben Hunderts dichtender und schriftstellernder sowjetischer Staatsangehöriger deutscher Nationalität auch so etwas wie eine eigene deutsche Sowjetliteratur, die nicht unbedingt auch politisch sein muß.

Die Publikationsrechte der Deutschen in der Sowjetunion sind durch administrative und materielle Auflagen noch immer sehr begrenzt. Dies gilt sowohl für die vorgenannten deutschsprachigen Zeitungen als auch für deutschsprachige schöngeistige Buchveröffentlichungen rußlanddeutscher Autoren. In jedem Jahr erscheinen ein paar deutsche Bücher, so etwa in den beiden Moskauer Verlagen „Progress" und „Prosvetschenije", im Altaier Buchverlag in Barnaul, im Verlag Kasachstan in Alma Ata. Inzwischen ist noch der Verlag „Kyrgysstan" mit einer deutschen Abteilung für die deutsche Bevölkerung in Kirgisien bekannt geworden. Bisher erschienen etwa 200 Publikationen rußlanddeutscher Schriftsteller.

Die jeweilige Auflage ist jedoch äußerst begrenzt und deshalb auch stets rasch vergriffen, obwohl manche Publikation auch im Westen weite Verbreitung verdiente und sei es auch nur zu dem Zweck, den Deutschen in der Sowjetunion das Gefühl der Isolierung, der Vereinsamung und Verlassenheit zu nehmen. **Alfred Bohmann**

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Rechtsstaat, scheibchenweise

Bonn — „Daß die ersten fünf Iraner, die in Mainz Landsleute überfielen und verprügelten, jetzt endlich über die Grenze abgeschoben werden konnten, ist ermutigend. Das monatelange Tauziehen mit ängstlichem Seitenblick auf etwaige ‚Strafaktionen' der Ayatollahs war unwürdig. Eine Freilassung der auf frischer Tat Ertappten hätte in der Bevölkerung Unverständnis, vielleicht sogar Empörung und unkontrollierbare Reaktionen ausgelöst. Zu einer liberalen Ausländerpolitik gehört als Voraussetzung, daß man Ausländer, die bewußt gegen Gesetze verstoßen, ausweisen kann. Die Vorstellung, daß jeder, der einmal unsere Grenzen überschritten hat, unter allen Umständen hierbleiben darf, würde in keinem Land der Welt akzeptiert werden.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat recht daran getan, an ihrem Entschluß mit Geduld und Entschiedenheit festzuhalten. Ihre von Anfang an demonstrierte Bereitschaft, auch Ausnahmen — aus menschlichen, nicht etwa politischen Gründen — zuzulassen, hat dieser Entschlossenheit nicht geschadet. Offenbar haben inzwischen auch die Bundesregierung und Iran selber eingesehen, daß dauerhafte Beziehungen nur auf der Grundlage geltenden Rechts möglich sind.

Freilich muß eine Randbemerkung gestattet sein. Die Entschiedenheit, mit der hier Recht durchgesetzt wurde (und hoffentlich auch in den restlichen Fällen durchgesetzt wird), sollte auch gegenüber deutschen Staatsbürgern überall und immer an den Tag gelegt werden. Man erinnert sich an Fälle, in denen Schläger deutschen Blutes relativ viel glimpflicher davonkamen. Es wäre verhängnisvoll, würde die große Einigkeit über die Notwendigkeit der Einhaltung von Gesetzen nur gegenüber Ausländern gelten. Das wäre Diskriminierung reinsten Wassers."

LE FIGARO

Europäische Schwachstelle

Paris — „Die gestern in Bonn registrierte Reaktion könnte Ronald Reagan und seine Berater allerdings dazu bringen, eine feste Haltung gegenüber dem einzunehmen, was ein Sprecher des Außenministeriums gestern eine ‚direkte Konfrontation mit unseren Direktiven' nannte. ...Diese Haltung, die sich deutlich von der französischen Position unterscheidet, ist eine erste Schwachstelle in dem europäischen Blick, der sich bisher den amerikanischen Forderungen als geschlossene Front gegenüberstellte."

Haushalt:

Bonn mit recht zweifelhaftem Erfolg

Die Bundesrepublik leistet nun auch für das kommunistisch regierte Mocambique Entwicklungshilfe

Die deutsche Entwicklungshilfe, ohnehin 1981 auf einem Rekordstand angelangt, findet immer mehr Abnehmer: neuerdings gehört auch das kommunistisch regierte Mocambique an der Südostküste Afrikas dazu. Entsprechend einem Anfang August vereinbarten Nahrungsmittelhilfe-Abkommens erhält das Land zunächst 3000 Tonnen Weiß-Mais; ab September wird man mit Bonn über Entwicklungshilfe verhandeln.

Die Bundesregierung hat nun das erstgenannte Abkommen als großen Erfolg ihrer Afrika-Politik gerühmt, weil Mocambique nunmehr nach jahrelanger Weigerung die Einbeziehung von Berlin in Verträge mit der Bundesrepublik akzeptiert hat, was von Bonn zur Voraussetzung für entwicklungspolitische Vereinbarungen gemacht wird. Bisher hatte die „DDR" derartiges immer mit ihrem Einfluß verhindern können.

Flugs wurden Stimmen laut, die eine zaghafte Öffnung Mocambiques zum Westen bei entsprechender Abkehr vom Osten zu erkennen glauben, und ähnliche Gedankengänge dürften auch für das Selbstlob der Bundesregierung mit ursächlich sein. Bei näherem Hinsehen hat man allerdings eher das Gefühl, das aus der Ostpolitik hinreichend bekannte unselige Prinzip der Geschenke ohne Gegenleistung habe sich nun erneut auch in der Entwicklungspolitik gezeigt.

Denn in allen politischen Bereichen hält sich Mocambique streng an die Sowjetunion, während die Beziehungen zum Westen, wie es beschönigend heißt, eher „wirtschaftlicher Natur" sind. Größter Handelspartner Mocambiques ist — aller „Antirassismus"-Agitation zum Trotz — Südafrika. Die Bundesrepublik nun, die in den Beziehungen zur Republik Südafrika ohnehin keine allzu glückliche Figur macht, betrachtet es auch als ausgesprochenes Ziel ihrer Entwicklungshilfe im südlichen Afrika, die wirtschaftliche Abhängigkeit der sogenannten „Frontstaaten", d. h. der als Basis für Terroraktionen gegen Süd- und Südwestafrika dienenden Länder, von Südafrika zu mildern. Unter diesem Aspekt ist auch die Annäherung an Mocambique zu sehen.

Die Anerkennung der Berlin-Klausel durch diesen Staat wiegt für dessen Machthaber überdies kaum so schwer wie die dadurch erreichten Vorteile, zumal es sich nur um eine abgeschwächte Formel speziell für kommunistische Staaten handelte. Wie in sämtlichen marxistischen Staaten wird auch in Mocambique die ideologisch bedingte katastrophale Wirtschaftslage durch milde Gaben des „Klassenfeindes" gegenüber der eigenen Bevölkerung verschleiert. Hinzu kommt, daß alle Militärhilfe des Ostblocks nicht verhindern konnte, daß in Mocambique eine Guerilla-Bewegung immer größere Erfolge erringt, die bemerkenswerterweise antikommunistisch eingestellt ist. Das dürfte auch der Grund dafür sein, daß die etablierten Massenmedien bei uns darüber meist schweigen, während die marxistischen Untergrundgruppen in aller Welt größte Aufmerksamkeit widmen.

Ähnlich verhält es sich mit der Bonner Entwicklungshilfe, die ganz überwiegend von ideologischen Gesichtspunkten bestimmt wird. Während so die Bundesregierung ohne Skrupel marxistische Regime und Terrororganisationen im südlichen Afrika weiter finanziert, hat man von entsprechenden Hilfen an die in Mocambique und Angola kämpfenden Antikommunisten noch nie etwas gehört. Statt dessen drängt Bonn dem abgewirtschafteten Regime in Mocambique seine Hilfe geradezu auf, und zwar ausgerechnet in einer für die antimarxistischen Guerillas günstigen Situation.

Die meisten Industrienationen empfinden auch in der Entwicklungspolitik das Prinzip des Gebens und Nehmens als Selbstverständlichkeit. Die Bundesrepublik dagegen liefert nicht allein mit ihrer Ost-, sondern insbesondere auch mit ihrer Entwicklungspolitik dem Marxismus jenen Strick, an dem er sie dereinst wohl aufhängen wird, wenn sich nichts ändert. Was so vornehm als „entwicklungspolitische Zusammenarbeit" bezeichnet wird, besteht leider allzu oft in nichts weiter als ideologisch motivierten Geschenken. Eine Politik, die sich im Rahmen der EG beim sogenannten Lomé-Abkommen fortsetzt, dem Mocambique möglicherweise auch bald beitritt. Allein 1981 zahlte die Bundesrepublik Entwicklungshilfe in Höhe von 7,2 Milliarden DM — trotz desolaten Staatshaushalts!

Der steuerzahlende Bürger fragt sich mit Recht, wieso er angesichts solcher Dimensionen kürzertreten soll. Es ist daher an der Zeit, die Entwicklungspolitik völlig neu nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit, d. h. des Nutzens auch für die eigene Nation, zu orientieren. Selbst auf die Gefahr hin, daß einige kommunistische Länder künftig keine Hilfen mehr erhalten und gewisse unverbesserliche Schreiberlinge wieder einmal vom „bösen Deutschen" zu sprechen beginnen: Das politische Gewicht unseres Landes würde sich gleichwohl erhöhen. Die derzeitige Regierung allerdings erscheint unfähig, diese einzig vernünftige Lösung zu verwirklichen...

Andreas Proksa

Treibstoffmangel:

Sowjetunion kürzt Rohöllieferungen

Schwere Folgen für gesamte Ostblockwirtschaft zu erwarten

Die Regime der Ostblockstaaten sehen sich ständig mehrenden Problemen gegenüber. Eines der größten und gleichzeitig mitverantwortlich für viele weitere Probleme ist ein verheerender Benzinmangel, hervorgerufen durch die drastische Drosselung sowjetischer Rohöllieferungen. Neben der „DDR" sind vor allem die Tschechoslowakei, Polen und auch Ungarn zu konsequenten Einsparungsmaßnahmen gezwungen. Betroffen ist insbesondere das Verkehrswesen. Eine weitere Verschlechterung ist für den Winter zu erwarten.

Aus gleichen Gründen hatte in der „DDR" bereits im April 1980 die „Interflug" ihre Inlandsflüge einstellen müssen. Jetzt ist zunächst die tschechoslowakische Fluggesellschaft zu einer starken Reduzierung ihrer Flüge gezwungen. Wie Radio Prag meldete, sollen in diesem Jahr über 17 Prozent des Flugbenzins eingespart werden, was einer Menge von 17 000 Tonnen entspreche.

Der polnische Rundfunk berichtete aus Krakau, daß dort wegen des Benzin- und Ersatzteilemangels ganze Buslinien „abgeschafft" werden mußten. In Mitteldeutschland wird der Landverkehr immer mehr von der Schiene auf die Straße verlagert. Großbetriebe, die bisher ihre Transporte mit Lastkraftwagen durchführten, sollen jetzt an das Streckennetz der Reichsbahn angeschlossen werden. Außerdem berichten die „DDR"-Medien von 49 Anschlußbahnstrecken, die noch in diesem Jahr fertiggestellt werden sollen, und von 64 in den letzten Jahren geschlossenen Güterbahnhöfen, die wieder in Betrieb genommen werden sollen. Die Reichsbahn habe ihre Expreßgutbeförderung ausgebaut, um den Zeitverlust gegenüber den Lkw-Transporten möglichst niedrig zu halten.

Die Staaten des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) erhalten aufgrund von Handelsabkommen 95 Prozent ihres Rohöls aus der UdSSR. Wie das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in West-Berlin meldet, sind diese Öllieferungen in diesem Jahr um 10 Prozent gekürzt. Ansonsten soll, trotz steigenden Bedarfs, die sowjetische Lieferkapazität bis einschließlich 1985 auf dem Niveau des Jahres 1980 gehalten werden, ohne daß eine Steigerung in Aussicht ist. Fehlende Devisen machen es den Ostblockstaaten zudem unmöglich, ihren Treibstoffmangel durch Einfuhren aus anderen ölliefernden Ländern auszugleichen. Für Wirtschaft und Wachstum der betroffenen Staaten sind daher denkbar negative Folgen dieses akuten Mangels zu erwarten. **Olaf Hürtgen**

„Doch es ist schön zu leben..."

Die Königsbergerin Sabine Horn berichtet in ihrem neuen Buch über „Ein Leben im Rollstuhl"

Erinnern Sie sich noch, verehrte Leserinnen und Leser? Vor just einem Jahr stand eine Gruppe von Mitbürgern im Mittelpunkt des Interesses, die heute meist wieder an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurde. 1981 — das Internationale Jahr der Behinderten. Was ist davon geblieben? Hat es sich tatsächlich nur in hohlen Phrasen erschöpft?

Gewiß, in den vergangenen Jahren sind immer wieder Verbesserungen im Leben der Behinderten eingeführt worden: es gibt beschützende Werkstätten, Rehabilitationszentren, Berufsförderungs- und Berufsbildungswerke. Doch — haben wir, die Gesunden, aus dem Internationalen Jahr der Behinderten gelernt, worauf es ankommt? Praktizieren wir auch heute noch das Miteinander, das damals gefordert wurde? Eine Frage, die jeder für sich selbst beantworten muß.

Schätzungsweise vier bis sechs Millionen körperlich und geistig behinderte Menschen leben in der Bundesrepublik Deutschland. Und jährlich werden rund 40 000 mit bleibenden Schäden behaftete Kinder bei uns geboren. 250 000 Rollstuhlfahrer gibt es gegenwärtig in unserem Land, zu ihnen gehört die seit ihrer Kindheit spastisch gelähmte Sabine Horn. In ihrem soeben erschienenen Buch „Ein Leben im Rollstuhl" berichtet die Dichterin und Schriftstellerin aus Königsberg über ihr Schicksal.

Stationen ihres Lebens — mit 14 die erste Veröffentlichung, Begegnung mit Agnes Miegel, mit 17 Abitur, 1944 in Königsberg ausgebombt, Dezember 1944 Flucht der Familie bis zur Insel Wollin, März 1945 Vertreibung, schließlich „Endstation" Annastift in Hannover, einem Rehabilitationszentrum. Nüchterne Fakten, die kaum ermessen lassen, wieviel Leid und Beschwernis dahinter stecken — die Flucht im Rollstuhl, die Eingliederung im Westen...

Sabine Horn ist es gegeben, ihre Eindrücke und Erlebnisse in Lyrik und Prosa festzuhalten: „Stundenlang kann ich mich mit Blättern und Blumen, mit Wolken und Vögeln unterhalten. Wohl sind viele Menschen um mich, die mit mir sprechen, mir zugetan sind oder mich ablehnen. Aber jene andere Unterhaltung wächst aus der Phantasie, einer tiefen Naturverbundenheit, aus einer großen und wachen Liebe zur Natur..."

Sabine Horn hadert nicht mit ihrem Schicksal, kein bitteres Wort fällt in ihrem Buch: „Über allem Geschehen bewahrte ich mir den tiefen, reinen Glauben aus der Kinderzeit. Ich möchte sagen, daß es eine Verbindung von Gott zum Menschen gibt. Eben diese Verbindung riß für mich niemals ab, und eine unbedingte Schicksalsbejahung ist in mich gelegt worden, aus einem ganz tiefen und wahren Gottesglauben. Darum blieb mir auch vermutlich Verbitterung fremd."

Oder: „Es ist natürlich nicht einerlei, wie man von sich aus das Leben und das Schicksal anfaßt. Ob man sich in Trägheit dahinschleppen läßt und resigniert, oder ob man aus den gegebenen Möglichkeiten das Beste herausholt, wofür Sinn und Fähigkeiten vorhanden sind. Ich will versuchen, Wahrheiten in unsere Zeit hineinzubringen, sie in ihr einzuordnen." Lebensweisheiten einer intelligenten Frau, die sich nicht hat unterkriegen lassen und die für viele von uns ohne Zweifel ein Vorbild sein kann: „Mein körperliches Abhängigsein bedrückte mich zwar manchmal, aber es erdrückte mich nicht."

Über die Beziehungen zwischen gesunden und behinderten Menschen schreibt Sabine Horn in ihrem Buch: „Wir müssen lernen, daß die Tatsache der Behinderung zu akzeptieren ist. Der Betroffene muß es einerseits in sein Leben einbeziehen, behindert zu sein. Andererseits haben wir die Verpflichtung, die Begegnung mit den Gesunden erträglich zu machen. Wir erwarten oft Einfühlung und Verständnis und sind selber vielleicht kaum bereit, unsererseits dazu beizutragen. Es kommt aber in unserer Situation sehr viel auf die Wechselseitigkeit an. Bei den Gesunden eine echte und tiefe Bereitschaft uns anzunehmen und zu bejahen so wie wir sind, und bei uns ein weitreichendes Verständnis, ein liebevolles Begreifen. Wer vor dem Leben und vor dem Schicksal kapituliert, bleibt in seiner inneren Entwicklung stecken." — Worte einer mutigen Frau, einer Frau, die ihr Leben lang auf den Rollstuhl angewiesen ist und die dieses Leben trotz aller Beschwernisse bejaht.

Ich muß gestehen, „Ein Leben im Rollstuhl" hat mich erschüttert wie kaum ein anderes Buch zuvor. Gesunde wie behinderte Mitbürger können viel lernen von Sabine Horn, von einer Frau, die bekennt: „Doch es ist schön zu leben und gelebt zu haben." **Silke Steinberg**

Sabine Horn, Ein Leben im Rollstuhl. Fehldruck Verlag, Hannover. 121 Seiten, Großdruck, brosch., 16,80 DM.

Weegeleedke

Önne ole Weeg önne Eck,
doa liggt min Kindke undre Deck,
rund on rosig —, nu scheen stöll,
wiel min Kindke schloape wöll.

Schloap, min Jungke, on si nich bang,
din Brooderke schläppt ok all lang,
on ön deeper, dustrer Nacht
hölt de Modder feer ju Wacht.

Nu lachd em Schloop min Bengelke,
drömt woll von lost'ger Engelke,
morge, kleener Lockekopp,
woakst met blanke Oge opp.

Sabine Horn

Jetzt schon an den Frühling denken

Im Herbst müssen die ersten Blumenzwiebeln gesetzt werden

Im Garten gibt es jetzt wieder einmal viel zu tun, denn um diese Jahreszeit werden die Blumenzwiebeln gesetzt. Warum gerade jetzt? Nun, damit die Blumenzwiebeln bis zum Winterbeginn gut angewachsen sind und gegen die Kälte widerstandsfähig werden. Im folgenden Jahr haben sie dann einen guten Blütenstand", meint unsere Nachbarin Irma Horn.

„Wie man das macht? Frau Horn: „Es sollte keinesfalls ein Sortiment verschiedener Exemplare gepflanzt werden, sondern immer von jeder Sorte und Farbe sechs bis acht Zwiebeln. Das verschönt das Bild, und der Blütenflor wird uns bald Freude bereiten."

„Welchen Boden bevorzugen unsere Blumenzwiebeln?" Frau Horn antwortete mit Fachkenntnis: „Sie lieben fast alle einen lockeren und humusreichen Boden. Nasse und schwere Erde hemmt ihr Wachstum. Pflanztiefe, Pflanzbreite sowie Lichteinfall bedeuten eine große Rolle im Gedeihen und für die Entwicklung einer Blumenzwiebel!"

Wie die Frühlingsboten in der Erde ohne Schaden den Winter erwarten, soll uns Irma Horn nun erklären.

„Überall ist das Schneeglöckchen mit dem lateinischen Namen ‚Galanthus Nivalis' bekannt, es gehört zur Familie der Narzissengewächse und sollte vier bis sechs Zentimeter tief in den Boden gesteckt und fünf Zentimeter Abstand haben von Zwiebel zu Zwiebel. Unsere kleinen Lieblinge bekommen einen sonnigen Platz im Garten", erklärt Frau Horn.

„Nun aber zu einer anderen Blume", fährt sie fort, „das Windröschen — ‚Anemone Apennina' — liebt eine Pflanztiefe von sechs bis acht Zentimetern und eine Pflanzweite von zehn Zentimetern, um gut zu blühen. Auch muß man wissen, daß Windröschen einen besonders leichten und trockenen Boden lieben und gern im Halbschatten stehen."

„Dann hätten wir gern auch etwas über den Frühlingskrokus gewußt", fragen wir die passionierte Gärtnerin.

„Unser Frühlingskrokus, der ‚Crocus Albi-Florus', aus der vornehmen Familie der Schwertliliengewächse, wird vier Zentimeter tief in die Erde gesetzt", sagte die Blumengärtnerin, „und sechs in der Breite. Er braucht einen sonnigen Platz."

Ob etwas über den Winterling bekannt ist? „O ja", erwidert Irma Horn. „Der Winterling — ‚Reanthis Hiematis' — bereichert unseren Vorfrühlingsgarten, wenn wir ihn fünf Zentimeter tief in den Boden setzen und ihm eine Pflanzbreite von sechs Zentimetern zugestehen." Sie ließ uns auch wissen, daß diese Blumenzwiebel eine Ausnahme bildet, indem sie nach schwerem und feuchtem Boden verlangt. „Auch wollen die Zwiebeln dieser Blume sofort dem Licht und der Luft ausgesetzt sein. Ein halbschattiger Platz ist für den Winterling erwünscht!" meint Frau Horn.

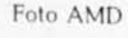
„Von der Hyazinthe reden wir immer gern. Das ist doch ein Frühlingsbote, den man nicht vergessen darf?" meinten wir.

„Die Hyazinthe habe ich auch in mein Herz geschlossen, immer denke ich an sie. Es ist ein Traubengewächs, die ‚Hyazinthe Muscari Botroydes' wollen wir in diesem Blumenreigen nicht vergessen! Sie ist eine der schönsten Frühlingsboten und wird bei einer Pflanzweite von zwanzig Zentimetern zwölf bis fünfzehn Zentimeter tief in den Boden gesteckt. Die Hyazinthe liebt einen halbschattigen Ort und trockenen Boden."

„Und schließlich und endlich setzen wir dann noch Gartentulpen", sagt die Gärtnerin Irma Horn, „die in vielen Arten und Farben zu haben sind. Sie werden fünfzehn Zentimeter tief in die Erde gesteckt. Und weil sie je nach Art verschieden lange Stengel treiben, verlangen sie ein frühes und tiefes Einpflanzen, um in der Blütezeit nicht umzukippen. Tulpenzwiebeln setzen wir in gut gedüngte Erde; es kann nie zu früh sein. Sie lieben die Sonne und erfreuen den Gartenfreund mit formenreicher Pracht, wenn sie gut gepflegt und frühzeitig gepflanzt worden sind. Den Vorfrühlingsgarten verzaubern sie liebevoll in der Blumenwelt!" **HK**



Freude an der Natur: Ein Garten braucht viel Pflege Foto AMD





Zeichnung C. Heister

Elbinger Marktklatsch

Erinnerung von Bernhard Heister

Was ich heute hier erzähle, ist eine Geschichte aus der eigenen Familie, aber ich glaube, daß sich Ähnliches auch bei anderen ereignet hat.

Zweimal in der Woche war in Elbing Markt auf dem Neuen Markt vor dem Rathaus, ein richtiger Bauernmarkt. Die Landleute kamen dazu mit ihren Pferdefuhrwerken von der Elbinger Höhe, aus der Elbinger Niederung, aber auch weiterher aus den benachbarten Kreisen Marienburg, Preußisch Holland und Mohrungen. Früh schon waren sie aufgebrochen, um ihre Erzeugnisse auf dem Markt der großen Stadt anzubieten: wirklich frische Eier, sorgfältig in Henkelkörben mit aufklappbaren Deckeln zwischen Häcksel geschichtet, und köstliche gelbe Grasbutter, zum Frischhalten in große Huflattichblätter verpackt. Im Herbst breitete sich die ganze Pracht der Früchte unserer Heimat aus. Die von der Höhe brachten auch Pilze und Blaubeeren, die nicht nach Gewicht verkauft, sondern in hölzernen Litergefäßen abgemessen wurden. Im Winter lachten wir über die Marktfrauen, die frierend über ihren Holzkohlenöfchen kauerten, die aus alten Blechbüchsen hergestellt waren.

Dann gab es aber auch den Fischmarkt an der Straße „Am Elbing", später Hermann-Balk-Ufer genannt. Bei den alten Elbingern hieß die Straße am Elbingfluß aber noch immer die „Fischbrücke", weil sie tatsächlich einmal aus einem breiten Bohlensteg bestanden hat, zu der Zeit, als das Elbingufer noch nicht befestigt war. An den Markttagen war die ganze Breite der Straße von den Ständen der Fischfrauen mit ihren Holzwannen und Butten eingenommen. Am Bollwerk hatten die Fischkutter festgemacht.

Der dritte Markt war der Fleischmarkt, auch am Elbingfluß, gleich neben dem Fischmarkt gelegen, hauptsächlich beschickt von Landfleischern aus Kerbshorst oder woher auch immer, eben vom Lande.

Damals gingen die Elbinger Hausfrauen alle auf den Markt, weil man da frische Ware gut und preiswert kaufte, die Frau des Oberbürgermeisters ebenso wie die Frauen der Schichau-Arbeiter.

Wir wohnten zu jener Zeit in der Logenstraße, später Pestalozzistraße genannt, ganz dicht beim Neuen Markt, und die ganze weibliche Verwandtschaft kam auf den Markt. Hinterher kehrten sie dann allesamt bei uns ein, um sich bei sommerlicher Hitze etwas zu verpusten, oder im Winter, um sich aufzuwärmen. Die Mutter kochte dann eine oder auch zwei Kannen guten Kaffee. Die Einkäufe wurden begutachtet, die Gans oder die Ente. Die Fische kamen des Geruches wegen nicht in die Stube. Eine große Rolle spielten die Platz, die immer zur Stelle waren. Ohne sie ging es nicht. Die Platz waren eine Elbinger Spezialität, ein Gebäck aus gutem Weizen- und Roggenmehl mit Hefe, Salz und Wasser gebacken. Meine Mutter meinte, sie hießen Platz, weil man dabei sitzen bleiben konnte. So gut schmeckten sie mit der goldgelben Landbutter, auch mit Landleberwurst oder Käse. Im Frühjahr die Kirschen aus Succase an der Haffküste, Äpfel und Birnen im späteren Jahresverlauf — alles wurde gekostet.

Und bei alledem wurde munter erzählt, vor allem Familiengeschichten, bis wir Kinder aus der Schule kamen. Dann gab es meist einen schnellen Aufbruch, denn es war höchste Zeit, für den mittags nach Hause kommenden Vater das Essen zu richten. Wenn es manchmal nicht ganz fertig war, brummte er wohl etwas, richtig geschimpft hat mein Vater eigentlich nie. Wir wohnten so schön nahe am Marktplatz, und die ganze weibliche Verwandtschaft wollte diese Treffen nicht missen, wenn der Vater auch „brummte": „Na ja, der Marktklatsch!"



8. Fortsetzung

21. April: Meine Frau plötzlich erkrankt. Ich sagte Leeuwen ab, dispensierte mich von den Proben, fuhr mit ihr zum Arzt. Einige Zeit wird sie mir bettlägerig bleiben; es ist arg!

22. April: Früh ausgeritten. Dann Probe zu Don Carlos, der Ende des Monats herauskommt.

Ellinor kam nach der Probe und bat, ich möchte abends zu ihr kommen, Stettenhof sei ebenfalls zugegen. Sie flehte und schmeichelte wie ein Kätzchen, da ich der Hausfrau wegen nicht zusagen wollte — aber schließlich besiegte ihre unerhörte Schönheit all' meine Bedenken. Ich versprach zu erscheinen.

Leeuwen setzte die Malerei fort. Über Mittag meine Frau unterhalten, es ging ihr nicht sehr gut. Susanne kam.

Abends bei Ellinor. Stettenhof war in übermütigster Stimmung, sang ausgelassene, unglaublich spaßige Lieder. Er ging aber früh. Ich blieb mit Ellinor allein. Sie war aber launisch und trotzig; ich ärgerte mich, und es gab Mißklänge und Disharmonien, wie ich sie in dem reizenden Verhältnis zwischen Ellinor und mir nie für möglich gehalten hätte. Mir gab sie obendrein die Schuld an ihren Kapricen und ward heftig — nein, ich hatte gewiß keine bösen Geister in ihr Haus getragen. — Arge Zweifel im Herzen und im Sinn ging ich nach Hause, wo alles schlief.

23. April: Meiner Frau geht es etwas besser; Susanne van Leeuwen kam morgens, und wir saßen am Bett der Hausfrau und trieben allerlei Scherze. Dann ausgeritten. Bei Leeuwen. Das Bild macht große Fortschritte. Die Farbenwirkung vorzüglich; die weiße Halskrause und der schwarze Samt des Wamses, der goldene Griff des Schwertes, alles wird wunderbar gegeneinander abgetönt.

Eh' ich ging, blieb ich noch an einem Bild stehen, das Leeuwen eben auf die Staffelei gestellt hatte. Es erschütterte mich seltsam tief. An der Küste des stürmisch bewegten Meeres stehen Fischer in ihren ölgetränkten Mänteln und mit den weiten, breitkrempigen Hüten, mit ihren Stulpstiefeln und nassen Rudern; schwarze Figuren, mitten unter ihnen aber Christus, ganz licht und strahlend!

Später kurze Probe zu Hofmannsthals „Tor und Tod". „Leb' ich noch immer Ewigspielender..." Ach, mir fiel das Dasein plötzlich wie eine Zentnerlast auf die Seele, und mir erschien alles Tun fade und nichtig. Hätte ich einen großen, erhabenen Gedanken, für den ich spiele! Aber es ist Pflicht, ich muß wie ein dressierter Hund durch Reifen springen!

Ich will mir ein kleines Haus kaufen und will mich ganz zurückziehen von allen Intrigen und Zänkereien des Theaterlebens.

Hamlet — ja, aber sonst spiele ich keine Rolle mehr gern. Wozu? Warum? Abends eine kleine Gesellschaft bei van Leeuwen. Stettenhof machte mir vorher einen wilden Auftritt, daß ich dies Haus, das Haus seines Feindes betreten könne! So sähe meine Freundestreue aus; ich solle ihm schwören, nie die Schwelle Leeuwens mehr zu betreten. Er war vollkommen betrunken. Ich erwiderte, daß die Leeuwens alte, sehr treue Freunde meiner Familie seien; doch redete er sich zornbebend in gesteigerte Wut hinein, bis er fast toll mich verließ, davonrasend, den Hut in den Hinterkopf gestülpt!

Bei L. außer mir ein Malerehepaar aus der Schweiz; die guten Holzschnitte, die beide von sich zeigten, bewiesen Talent und Geschmack. Ich las Balladen, dann sangen die Töchterleins, alle vier feine, grazile Geschöpfe, mit lieblichen Stimmen.

Ellinor, alabasterschön, war auch anwesend; doch sie zog gelangweilte, hochmütige Mienen, und auf dem Heimweg war sie schnippisch und absprechend. Seit wir uns trennten, ist mein schönes Lieb dunkler geworden als die Nacht. Welche Wirrnis doch in meinem Leben durch Ellinor ... Zu Hause fand ich eine Karte von Charles aus Amsterdam vor — er wird zurückkehren. Gottlob! Ihn hab' ich nötiger als einen...

Charles hielt im Lesen des Tagebuchs inne. Er erinnerte sich seiner Rückkunft. Also er war nötiger gewesen als einer ... damals für Wolfgang. Und nun ... Charles klappte das Tagebuch zu. Da fiel ein Brief heraus. Er hob ihn auf. Er war vom 10. Dezember des vergangenen Jahres und dies stand darin:

„Liebste, gute Mutter!

... Du beste, treueste Seele, wie rührend herrlich fragst Du nach meinem Weihnachtswunsch! Du bist vorsichtig genug, Dich nur nach einem zu erkundigen; dieser eine ist aber auch groß und, ich will es gleich hinzusetzen, sehr brennnend! Am Ende wirst Du mich eitel und oberflächlich schalten — aber wenn ich Dir verrate, daß ein tieferer Sinn mich zu dem Wunsche bewegt, den ich Dir nur äußern will, wirst Du in Deiner milden Art gewiß verstehen!

In einem kleinen Laden, wo ein Althändler wundervolle Altertümer zu verkaufen hat: Möbel, Porzellan, Glas, Münzen, Bilder, Kupferwerke und Schmuckstücke, sah in einen sehr eigenartigen und schönen alten Spazierstock. Er besteht aus einem feinen, braungelben seltenen Rohr — der Griff aber ist aus gediegenem Silber gearbeitet. Dieser Griff erregte sogleich meine gespannte Aufmerksamkeit derart heftig, daß ich tagtäglich in das Winkelgäßchen zu dem Schaufenster des Lädchens eilte, nur um den Stock, der da lag, sehnsüchtig zu betrachten. Ja, so bin ich, wenn ich etwas begehre. Der Griff des Stockes übt eine seltsame, fast magische Anziehungskraft auf mich aus, und immer leidenschaftlicher und heftiger wird mein Wunsch, ihn zu besitzen! Um des Stockes Krücke formt sich nämlich leicht und schön in der Wendung des geschwungenen Halses ein köstlicher, bis in die feinsten Linien modellierter Greifenkopf; ein wahres Meisterwerk älterer Goldschmiedekunst. Nicht allein die wundervolle Silberarbeit aber fesselte meinen Blick; die tiefliegenden Augen des Greifes bestehen aus zwei herrlichen Rubinen. Ich habe so Seltenes kaum je erblickt...

Eines Abends lockte es mich wieder mit rätselhafter Gewalt zu des Althändlers Budike, bloß den Greifenkopf zu beschauen; und ich betrat den dämmerigen Raum — da erzählte mir der Alte die Geschichte des Stockes. Er war im Besitz eines jungen Fürsten, der ihn einst einem Spanier abgekauft hatte. Beide Rubine sind Glückssteine, sie gewähren dem Besitzer ein langes Leben und Erfüllung des größten Herzenswunsches, den er bei sich hegt. Des Fürsten Herzenswunsch ging wirklich in Erfüllung; da verkaufte er den Stock auf den Rat eines alten treuen Dieners, damit er sein Glück nicht weiterhin versuche!

Ja — und diesen Stock, Mutter, wünsche ich zu besitzen! Noch eins bedenke! Der Greif ist der Vogel Apollos, der lichttragende Begleiter der Musen — welches Symbol wäre mir also angemessener, da ich unter dem Schirm und Schutze des Apollo stehe?

Weitere Wünsche hab' ich nun nicht mehr; werd' ich welche haben, so soll sie der kostbare Greif mir erfüllen, und Du hast vor mir Ruhe Dein Leben lang! Ich füge Dir die Adresse des Alten bei; Schicke ihm dann das Geld, das er von Dir verlangen wird, und schenke mir bitte den Stock zum Weihnachtsfest. Du willst doch auch mein Glück — und ich glaube fest, daß mein Glück an dem Greifen hängt! Es gibt eigenartige Zusammenhänge im Leben, die wir nicht ergründen können, und ich fühle jedesmal, wenn ich den edlen Kopf des Vogels und die wundervoll, seltsam glühenden Augen betrachte, einen unnennbaren Trieb, diesen Stock mein eigen nennen zu müssen. Nun schilt gründlich auf Deinen querköpfigen

Sohn Wolf"

„Lieber Junge!

Ja, Du bist doch immer der alte Unverbesserliche, den man schelten und auf die Finger klopfen muß; Du bist als ganz kleiner, winziger Knabe schon so kindsköpfisch und eigensinnig gewesen, wenn Du neben mir herstapftest und mit den Fingerchen mir im Schaufester eines Ladens eine Sache zeigtest, die Dein Herzchen lockte! Dann redetest Du Bub' von früh bis spät davon, ja Du hast sicherlich auch im Traum Dich damit beschäftigt; denn wenn ich Dich im Schlaf aufnahm zur Nacht, lalltest Du schlaftrunken von dem Ding, das Du da so heiß begehrtest.

Junge, mein Junge, was soll werden, wenn Du Deinen Sinn nicht änderst? Dies eine Mal will ich Dir noch nachgeben; und ich hoffe, daß der fabelhafte Greifenstock mit dem Brief der alten Mutter, die alles bei Dir versteht und Deine Torheiten verzeiht, zur gleichen festlichen Stunde in Deiner Hand sein werde.

Das Stück ist wirklich sehr, sehr kostbar; der Antiquar schrieb mir, daß der Greif eine sehr lange Geschichte habe. Er stamme aus Spanien, und ein alter Aberglaube verbinde sich mit den beiden Rubinen. — Sie seien einst Tränen gewesen, welche ein Mädchen geweint, das den Herzliebsten nicht besitzen durfte.

Sind es also Glückssteine, so hoffe ich innig, daß Dein Glück durch sie vollkommen werde. Hab' jetzt gut acht auf den Stock, mein Junge, und gedenke, sooft Du ihn bei Dir führst

Deiner alten Mutter!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Ost-seebad bei Danzig
Wink, Hinweis
urweltliches Kriechtier
Fluß ins Kur. Haff
Raubtier-pfote (Mz.)
ital.: drei
oströmischer Feldherr im 6. Jahrh.
Vogel-warte a.d. Kur. Nehrung
oberital. Stadt
Ruhe-ständler
unver-mischt
Kohle-produkt
Männer-name
Warthe-zufluß
Autoz. Essen
übel riechen
lat.: und
Fluß und See in Schott-land
Mädchen
NW-Europäer
bibl. Priester
Zeich. f. Thoron
Suppen-schüssel
Burg in der Eifel

BK 910-423

Auflösung

	S	S		A			H	
L	A	C	H	S		K	A	P
	L	H		T	E	R	R	A
F	A	R	N		S	A	M	T
	M	A	R	I	E	N		I
	A	N		O	L	T	E	N
E	N	K	E	L		O	M	A
	D		I	L	E	R		
K	E	L	L	E	R		35	
	R	I	E	N	Z	I		

Auflösung in der nächsten Folge



Almanach 1981

256 Seiten, reich bebildert
Format 17 x 24 cm
broschiert 12,80 DM
bei Lieferung durch die Post
zuzüglich Versandkosten

„Mein Eindruck ist, daß Sie mit dem Almanach einen sehr guten, komprimierten Überblick über ein politisch, vaterländisch und kulturell sehr wechselvolles Jahr gegeben haben. Ich hoffe, dieser Band findet die Verbreitung, die Sie sich wünschen."
Harald Wust, General a. D.

Ein sinnvolles Geschenk, mit dem Sie unsere Landsleute zu jeder Gelegenheit erfreuen und unsere Heimat allen Deutschen näherbringen können.

Lieferbar durch
Das Ostpreußenblatt
Postfach 32 32 55 2000 Hamburg 13

Uta Petzold

Eine Freundschaft fürs Leben?

Wir wohnten in Tilsit am Schenkendorfplatz in dem großen Eckhaus gegenüber Kaiser's Kaffee-Geschäft. Die Wohnung war geräumig, jedenfalls erschien sie mir damals riesig, und sie muß es wohl auch gewesen sein, sonst hätte ich kaum im Wohnzimmer mit dem Dreirad fahren können, immer rundherum um den breiten, schweren Eßtisch oder vom Kachelofen im Hintergrund bis nach vorn an die Balkontür. Dieser Balkon war ein interessanter Wohnraum für mich, überwuchert von wildem Wein, mit Aussicht auf den Markt, das Rathaus und das Denkmal.

Es gab jeden Tag so viel zu erleben, daß ich mich nicht erinnern kann, mich einmal gelangweilt zu haben. Und trotzdem — manchmal wurde ich ganz still und traurig, und dann lief ich zu meiner Mutter und quengelte: „Ich will eine Freundin haben!" — „Du wirst schon eine finden, warte nur, bis du zur Schule kommst", tröstete sie mich. Ich wollte doch aber jetzt eine Freundin haben, und vor der Schule hatte ich Angst. Dann aber kamen wieder viele schöne Tage.

Wie genoß ich die warmen Tage im Schrebergarten! Einmal gab es ein schlimmes Gewitter. Wir aßen im Gartenhäuschen Butterbrot mit Schnittlauch, während es draußen krachte und Hagel herunterprasselte. Als wir endlich die Tür wieder öffnen konnten, hatten die Kohlblätter große Löcher, und der ganze Garten war ein einziger See. Sehr schnell war all das Wasser wieder im Sandboden versickert, und die Sonne schien. In meiner Erinnerung schien sie jeden Tag. Ich baute mir Burgen und Schlösser aus den Gartenmöbeln, war Königin oder Elfe oder aalte mich in der Hängematte. Und dann überfiel mich wieder die Sehnsucht: „Ich will eine Freundin haben!" Meine Eltern luden ein paar Nachbarkinder zu uns ein, aber die sahen weder eine Königin noch eine Elfe in mir, obwohl ich doch wirklich ein großartiges Schloß hatte. Sie sahen auch nicht mein Gewand aus Goldfäden, lachten mich nur aus und stürzten sich auf die Johannisbeeren. Das machte mich bitterböse. Ich holte meinen geliebten Stofftiger und drohte, daß er sie verschlingen würde. Er knurrte auch gefährlich, ich sah ihn wachsen und zum Sprung ansetzen, aber die Kinder waren unbegreiflicherweise nur noch mehr belustigt. Schwer beleidigt zogen wir uns zurück, Tiger und ich.



Tilsit: Deutsche Straße mit dem Rathaus und der Deutschordenskirche Foto privat

Als meine Eltern mit mir eine Reise nach Salzburg unternehmen wollten, luden sie zu meiner Gesellschaft ein Mädchen ein, das etwas älter war als ich. Ich sollte mich nicht so einsam im Hotel fühlen, wenn sie einmal allein ausgehen wollten. Salzburg war ein großes Erlebnis. Die Kirchen mit ihrem Weihrauch, Gold und Kerzen, ein Abend in der Oper, die Burg und die buntblühenden Bergwiesen in der Umgebung, sogar die roten Teppiche in unserem vornehmen Hotel, das alles erlebte ich wie im Rausch. Ich hopste glücklich an der Hand von Papachen und fragte und redete. An die Kleine, die mitgekommen war, kann ich mich kaum erinnern, ich weiß nur, daß sie immer Angst hatte und Heimweh und wir gar nichts miteinander anfangen konnten.

Später, wieder zurück in Tilsit, kam ein Tag, der sich in nichts von allen anderen unterschied. Ich war in ein Spiel vertieft und gar nicht begeistert, als meine Mutter rief: „Komm, laß uns mal nach oben gehen, da ist gerade ein kleines Mädchen aus Dresden zu Besuch." Ich versteckte mich stumm hinter dem Rücken meiner Mutter und warf einen vorsichtigen Blick auf Christa, die mich auch prüfend betrachtete. Wir lächelten uns schüchtern an, und während sich meine Mutter mit der Nachbarin unterhielt, gingen wir langsam aufeinander zu, und dann lachten wir, und ich nahm Christa an der Hand und sagte: „Komm, ich zeig dir meine Spielsachen!" Ich hatte meine Freundin gefunden! Was wir gespielt haben und worüber wir so angeregt lachten und redeten, das weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß wir unzertrennlich waren, daß wir manchmal nur lange unter dem Tisch saßen und uns gegenseitig erzählten und erzählten, so voller Vertrauen und Verständnis, als seien wir miteinander aufgewachsen. Bis Christa plötzlich nach Dresden zurück mußte. Natürlich war ihre Abreise nicht plötzlich, sondern lange geplant gewesen, aber für mich war es unbegreiflich, als ich frühmorgens auf dem Balkon stand und ihr nachwinkte, daß sie wirklich zur Bahn gebracht wurde und ich sie nicht wiedersehen sollte. Mein Schmerz war so groß, daß ich nicht einmal weinen konnte. Noch lange stand ich am Balkongeländer, und dann rannte ich zu meiner Mutter, die auf dem Sofa lag und las, kuschelte mich daneben und murmelte: „Aber du gehst ja nicht weg, nicht wahr?" Spielen mochte ich den ganzen Tag nicht. Von da an hieß für mich jede Dresdner Bank, an der wir vorbeikamen, „Christa-Bank". Es hat sehr lange gedauert, fast 20 Jahre, bis ich wieder eine Freundin fand, mit der ich mich so innig verstand und stundenlange Gespräche führen konnte. Eine echte Freundschaft ist eben ein Geschenk, das sich nicht erzwingen läßt.

Als längst erwachsene Frau entdeckte ich durch Zufall eine Todesanzeige in einer Zeitung. Die trauernde Hinterbliebene war eine Christa und die frühere Heimatanschrift der Verstorbenen Dresden. Ich bekam die Adresse heraus und schrieb sofort an die Frau. Aber ja, schrieb sie zurück, sie könne sich noch gut an das kleine Tilsiter Mädchen erinnern. Was für eine Überraschung! Wir müßten uns unbedingt bald treffen und lange und gründlich klönen. Das war für mich nicht so einfach, denn sie wohnte in einer anderen westdeutschen Stadt, nicht allzu weit, aber ich bin berufstätig und brauche die Wochenenden dringend für Kind und Haushalt. Auch das Fahrgeld hatte ich eigendlich nicht mehr übrig in dem Monat. Aber ich freute mich sehr und schrieb gleich noch einmal einen langen Brief, dann rief ich an. Christa sagte, sie sei zwar sehr schreibfaul, aber es sei so lieb von mir anzurufen, wir hätten doch so viel zu bereden. Und sie plauderte munter drauflos. Mir wurde allmählich angst und bange, als ich an die Rechnung für das Ferngespräch dachte. Endlich einigten wir uns auf ein Treffen in einem Restaurant in Hamburg. Wir erkannten uns nur, weil wir vorher Fotos ausgetauscht hatten. Sie war elegant gekleidet und sehr aufgekratzt, fast ein bißchen aggressiv. „Sag mal, was hast du denn eigentlich von deinem Leben? Ist doch nichts, nur so arbeiten gehen und allein rumhucken, man muß doch seinen Spaß haben!" Aber meine Antwort wartete sie nicht ab, die Fähigkeit des Zuhörens war ihr abhanden gekommen. Nee, Gören hatte sie keine gewollt, „die machen doch bloß Arbeit und lassen einen später alleene sitzen". Sie hatte mal versucht, Grafikerin zu werden, aber jetzt war sie gerade auf der Suche nach einem guten Klavierlehrer, und außerdem — das müsse ich wirklich sehen — sie hatte sich ihr Zimmer neu eingerichtet, einen antiken Tisch für 700 Mark gekauft. Eine Unruhe ging von ihr aus, überdeckt durch gewollte Lässigkeit.

Als wir uns trennten, war ich wie gerädert von ihrem Redeschwall, ohne mich recht an den Inhalt erinnern zu können. Einige Monate danach erhielt ich einen Brief. Sie lud mich ein zur Premiere eines plattdeutschen Theaterstückes, in dem sie eine kleine Rolle spielte. Ich dürfte auch bei ihr übernachten, und am nächsten Tag könnten wir dann einen „duften Stadtbummel" machen mit einem „Fresserchen" in einem Feinschmeckerlokal. Sie schien vergessen zu haben, daß ich berufstätig war. Ich habe den Brief nie beantwortet...

Horst Mrotzek

„Lieber Gott, laß dem Minister das Geld ausgehen!"

Wenn im Alter die Schritte kleiner werden, ist für müde Füße der Weg vom Tisch zum Fenster manchmal schon zu weit. Und der Salon zum Empfang der Freunde — kein Bedarf, wenn Freunde weniger werden. Trübe Gedanken, die die Einsamkeit fördern, nisten gern in großen, kalten Räumen.

Eine Stube mit altvertrauten, wenn auch etwas abgetragenem Mobiliar kleidet und hält warm, wie der Rock, den man so ungern ablegt, weil er einem schon zur zweiten Haut geworden ist.

Emma Risius hatte an ihrem Fenster einen Logenplatz. Viele ihrer Landsleute würden sie darum beneiden, denn Ostpreußen zieht es bemerkswert oft an ihre heimatliche See.

Wegen der unmittelbaren Nähe der Ostsee und der Bodenerhebung, auf der das alte Haus stand, hatte sie aus ihrem Fenster einen ungestörten Blick auf das Wasser. Wenn die Nacht herniederkam und die Positionslichter der Schiffe auf dem Wasser tanzten, nahm sie die phantastische Stimmung so sehr gefangen, daß sie sich als Leuchtturmwärterin fühlte. — Das Blaken der niederbrennenden Kerze brachte sie wieder in die Wirklichkeit zurück.

Ein Zierschränkchen — auch unter der Nostalgie-Bezeichnung Vertiko bekannt — gab der schlicht möblierten Kammer eine persönliche Note der Bewohnerin. Ihr Mann hatte das lädierte Möbelstück eines Tages im Jahre 1945 von einem Trümmergrundstück mitgebracht. Er hatte geleimt, genagelt, geschliffen und poliert. Seeleute sind oft handwerklich begabt. So hatte das Schränkchen Stabilität und Glanz wiedererlangt.

Dem etwas ausholenden Unterteil war ein altarähnliches Stück aufgesetzt, welches an den beiden vorderen Ecken von gedrechselten Miniatursäulen gestützt wurde. Besucher, deren es in der letzten Zeit in der Mansarde nur noch wenige gab, schenkten als erstes dem außergewöhnlichen Möbelstück ihr Augenmerk.

Die kleine Bildergalerie auf der Plattform des Schrankunterteils fügte sich harmonisch in das Zierwerk aus Eiche und erhielt erst dort einen würdigen Rahmen. Die Geschichte der Familie Risius grobskizziert auf vergilbtem Fotopapier.

Da war das Bild mit dem Boydack auf dem Strom. Emma hatte mit neunzehn den jungen Risius geheiratet, der gerade den Lastensegler von seinem Vater übernommen hatte. Der Strom und der Kahn — das war ihre Welt, ihre heile Welt, aber nicht von Dauer.

Eine gnadenlos fixierte Grenze machte ihre Heimat zum Ausland. Unter fremder Herrschaft wollten die jungen Risius nicht leben, so verkauften sie das Schiff und gingen fort. Das erst Mal standen sie auf der Straße ohne Umkehr, die in die nebelhafte, kalte Anonymität mündet und an dem Ort mit dem Namen „Heimatlos" ankommt.

Eine andere Fotografie zeigte ein Häuschen mit gepflegtem Vorgarten; ein Dokument aus arbeitsamen und erfolgreichen Jahren im Samland. — Emil Risius heuerte auf einem Frachtschiff an. Seine Frau war sich für keine Arbeit zu schade, und so kam Groschen zu Groschen und Mark zu Mark. Mit Fleiß, Sparsamkeit und Gottes Hilfe bauten sie ein kleines Paradies.

Ein weiteres Bild gibt den sechsjährigen Erich mit seiner Einschulungstüte wider. Große blaue Augen und eine „Was-kostet-die-Welt"-Mine in einem noch unfertigen Gesicht — ein junger Mensch voller Erwartung am Morgen seines Lebens. Erich ertrank mit seinem Schiff bei der großen Rettungsaktion in den eisigen Fluten der Ostsee. Ein Orden in einer abgegriffenen Papiertüte ist zu wenig für eine Mutter, die ihren Sohn hergeben mußte!

Und noch ein letztes Bild: die drei E's — Emma, Emil und Erich Risius — ein letztes Mal glücklich vereint. Dann der Krieg, Trennung und Schmerz!

Als ihr Mann schwerkrank heimkam, pflegte sie ihn aufopfernd bis zum Ende. Viel Zeit war den beiden gemeinsam nicht mehr vergönnt. Seit ein paar Jahren war Emma Risius schon allein in dem schönen, alten Bauernhaus in Schleswig-Holstein.

Hohe Sturmwellen, die sie fast zerbrachen, aber auch glückliche Zeiten, wie das Bild der ruhigen See, überspannt von einem strahlenden Himmel, das war ihr langes Leben. Im 85. Lebensjahr sollte es noch einmal stürmisch werden. Ob sie es schaffen würde? In dem hohen Alter hat man nicht mehr das Stehvermögen wie in jungen Jahren.

Eines Tages kam eine böse Nachricht! Der Bauer, Eigentümer der Ländereien, auf dem das Haus stand, in dem sich die alte Frau so wohl fühlte, hatte den Grund und Boden verkauft. Das Haus sollte weichen, weil eine Autobahn gebaut werden sollte. Sie war verzweifelt! Was sollte aus ihr werden? Auch wenn die Baumaschinen noch kilometerweit entfernt waren — wer war so mächtig, solch eine Maschinerie aufzuhalten? — Hilfesuchend ging sie zum Pfarrer, der verfaßte eine Petition und schickte sie dem Minister. Die Antwort war: Umsiedlung in eine Wohnung mit Komfort!

Beim Treppensteigen mußte sie Pausen einlegen, das Herz klopfte ihr zum Zerspringen. Das Knarren der Holztreppe und das Stöhnen der alten Frau erzählt so recht das Lied vom Altwerden. — „Das Duett der zwei Alten", meint Emma Risius spaßig. Alle Mühen wollte sie auf sich nehmen, nur keine Umsiedlung in eine neue Wohnung.

Den Wind von der Ostsee wollte sie riechen, der, kam er vom Osten, ihr Grüße vom fernen Samland brachte. — In ihrer Verzweiflung hegte sie einen heimlichen Wunsch. In Gedanken verstreut hörte sie sich mit erhobenem Blick flüstern: „Lieber Gott, laß dem Minister das Geld ausgehen!"

Emma Risius erschrak und Röte schoß ihr ins Gesicht. Ist es zu viel verlangt? Ist es gefrevelt? Und, um ihr Gewissen zu beruhigen, fügte sie versöhnend hinzu: „Aber keiner soll einen Schaden haben!"

Es vergingen Wochen voll banger Erwartung für die alte Frau. Plötzlich zogen die Arbeiter mit ihren Maschinen von der Baustelle ab. — Und endlich las man in den Zeitungen die Schlagzeile: Sparmaßnahme stoppt Autobahnbau!

Emma Risius durfte in dem alten Haus bleiben! Wenn es ihr hohes Alter ihr nicht versagt, wohnt sie vielleicht heute noch dort — die ramponierte Haushaltslage der Staatskasse läßt diese Annahme zu.

Die flehendliche Bitte in ihrem Kämmerlein aus jener Stunde ist ihr großes Geheimnis. Nun werden Sie fragen, wie ich darüber zu berichten weiß. Ich gestehe! Emma Risius erzählte mir ihre Geschichte in einem Augenblick, als ihr der Mund überlief, unter dem Siegel der Verschwiegenheit — ich gebe zu, etwas habe ich nachgeholfen. — Sie wird mir meinen Siegelbruch hoffentlich verzeihen!

Kulturnotizen

Die Kunstgalerie Rodheim zeigt noch bis zum 5. September Gemälde, Zeichnungen und Graphik von Max Beckmann im Bürgerhaus Rodheim v. d. H. Eine Ausstellung mit Werken von Max Slevogt zeigt die Galerie im Bürgerhaus vom 25. September bis 10. Oktober. Die Ausstellungen sind täglich von 15 bis 19 Uhr geöffnet.

Heimat — Einen Film nach dem gleichnamigen Schauspiel von Hermann Sudermann zeigt das Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf. Donnerstag, 9. September, 16 Uhr.

Die ostpreußischen Künstler Johannes Gecelli und Fred Thieler beteiligen sich an der Ausstellung „Avantgarde um 1960, Malerei, Objekte aus den Jahren 1955 bis 1962", die bis zum 12. September im Ganserhaus in Wasserburg am Inn zu sehen ist.

Die ostpreußische Autorin Margarete Stauss wurde „für den unermüdlichen und aufopferungsvollen Einsatz im Dienste an den vertriebenen Schicksalsgefährten" mit der Goldenen Ehrennadel des BdV ausgezeichnet.



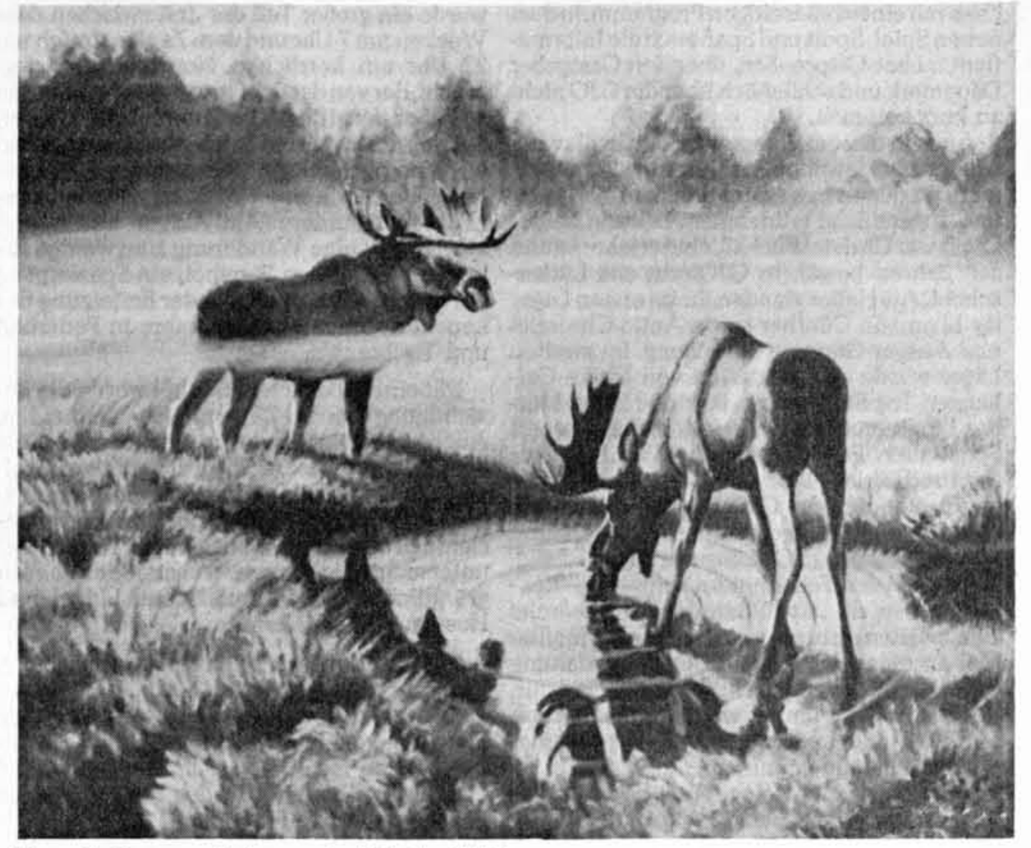
Victor Moslehner: Letztes Abendlicht bei Sarkau und...

Die Schönheit der Heimat offenbart

Vor hundert Jahren wurde der Tiermaler und Wahlostpreuße Hans Kallmeyer in Erfurt geboren

Er kommt! Leises Brechen im Walde, kaum hörbar, da sehe ich zwischen den Birken ein paar Schaufeln aufleuchten. Aha, der mir schon bekannte Zwölfer erscheint. Ja, er ist es, der mit dem dicken rundlichen Bart, ein älteres Tier. Die Langbärtigen sind fast immer jüngere Tiere. Ein brunftiges Tier erscheint, ein vorjähriges Kalb steht im Hintergrund, wohl zum Alttier gehörig. Es ist langsam dunkel geworden. Still ziehe ich mich zurück, um heimzukehren und die neuen Eindrücke zu verarbeiten..." Ehrfurchtsvolle, anschauliche Worte eines Mannes, eines Künstlers, der diese Tiere in den Mittelpunkt seines Schaffens stellte. Hans Kallmeyer, von vielen Menschen als „Elchmaler" abgestempelt, hat sie einst ausgesprochen, und nur ein Künstler, ein Fachmann vermag wohl nachzuempfinden, wieviel Mühe und Sorgfalt dahinter steckt, diese urwüchsigen Tiere der Heimat auf die Leinwand zu bannen. Hans Kallmeyer hat denn auch zehn Jahre seines Lebens damit zugebracht, die Elche zu studieren, bis er alle Einzelheiten genau beherrschte. Entstanden war die Liebe zum Tier durch eine mißlungene Fotografie, die Kallmeyer 1905 auf der Nehrung bei Nidden von seinem ersten Elch „schoß"; daraufhin verlegte er sich auf die Malerei.

Kallmeyer, der am 1. September 100 Jahre alt geworden wäre, wurde in Erfurt geboren. Im Alter von 12 Jahren kam er durch die Versetzung seines Vaters nach Goldap. 50 Jahre, ein ganzes Menschenalter, sollte Hans Kallmeyer — mit einigen Unterbrechungen — in Ostpreußen verbringen. Nach dem Schulbesuch in Goldap, Gumbinnen und Königsberg wählte er zunächst das Bergfach, dann Jura als Studium. 1907 gab er schließlich das Studium auf und verlegte sich ganz auf die Malerei. Er besuchte die Dresdener Kunstakademie als Schüler von Emmanuel Hegenbarth und ließ sich schließlich in Königsberg nieder. Bei den Luftangriffen 1944 auf die Stadt am Pregel wurde sein Atelier mit allen Arbeiten zerstört. Nach der Vertreibung kam Kallmeyer mit seiner Frau Toni zunächst nach Ranzenthal/Oberpfalz, wo er einige Jahre unter primitiven Umständen auf dem Boden über einem Kuhstall wohnen mußte, bis er in Bayreuth eine neue Unterkunft fand. Dort ist Hans Kallmeyer am 28. August 1961 gestorben.



Hans Kallmeyer: Elche an der Tränke (1952)

Kallmeyer war ohne Zweifel ein begnadeter Tiermaler; die Elche der Niederung und der Nehrung, die Hirsche der Rominter Heide, Reiher, Kraniche, Adler und Wildenten waren seine Modelle. Aber auch Pferde malte der Wahlostpreuße, und von einer Schwedenreise brachte er Landschaftsaquarelle mit — sie verbrannten allerdings in dem Feuersturm über Königsberg. Kallmeyers Bilder wurden in Ostpreußen und später auch im Westen wieder gern gekauft. Auch heute wird er als Künstler seiner Heimat sehr geschätzt. So gab es unter den Ostpreußen einige Entrüstung, daß in einem Kunstkalender mit Motiven aus der Heimat kein Kallmeyer und keine Elche zu finden waren. Diese Lücke wurde in der nächsten Ausgabe selbstverständlich geschlossen.

Wie tief die Liebe zum unvergessenen Ostpreußen in dem Künstler verwurzelt war, zeigt ein Bericht seines Freundes Franz Sallawitz, der einen Ausflug mit Kallmeyer schildert: „Wenn nach glühendheißen Sommertagen der Sonnenball weit hinter den weißen Dünen bei Nidden ins Meer tauchte und alles im feurigen Licht und himmlischer Farbensymphonie erstrahlte, der Wind abflaute, die Frösche quakten, die Dommel dröhnte, der Elch im Sumpf patschte und stöhnte und die Kraniche über die dämmernde Gaurin trompeteten, dann wurden wir still und fromm. Uns störten nicht die dicken Mückenschwärme, die giftigen Sumpfgase und der aufsteigende Nebel. Sein feinsinniges Künstlerherz offenbarte mir erst die Schönheit der Heimat..."

Silke Steinberg

Die unberührte Landschaft gesucht

Der Fotograf Victor Moslehner aus Königsberg wird 80 Jahre alt

Treue Leser unserer Wochenzeitung werden seine Bilder kennen, die eindrucksvollen Fotografien des Königsbergers Victor Moslehner, der am 7. September 80 Jahre alt wird. „Das Landschaftsbild", erläutert der Fotograf, dessen Arbeiten auf der „Photokina 1951" in Köln mit einem Diplom ausgezeichnet wurden und dem der Zentralverband des deutschen Fotografenhandwerks die silberne Ehrennadel verlieh, „das Landschaftsbild darf möglichst keine Menschen als Staffage, auch keine Architektur zeigen. Ich suchte die unberührte Landschaft und fand sie dort oben auf der Kurischen Nehrung. — Dieser Himmel, azurblau und im Zenit ganz dunkelblau. Diese Luft, die über der Ostsee von aller Feuchtigkeit und allem Staub gereinigt war, die grünblaue See, die zartfarbigen Birkenwälder, das Gelb und Orange, das Rot und Violett der Dünen..." Victor Moslehner gerät geradezu ins Schwärmen. Nicht umsonst kamen auch viele Maler aus nah und fern in diese verträumte Idylle, um im Rausch der Farben und des Lichts zu schwelgen.

Victor Moslehner verbrachte jeden Ferientag mit Frau und Tochter, die übrigens die Mutter des reizenden Frankfurter Fünflingsquartetts ist (wir berichteten darüber), auf der Nehrung und vor allem in dem Fischerdorf Pillkoppen. Dort entstanden die bezauberndsten Lichtbilder: die typische Form der Wanderdüne, die wie eine große gelbe Katze auf der Lauer liegt, um alles zu verschlingen, was sich ihr in den Weg stellt, die rauchende Düne, das glitzernde Wasser, Wogen und Wolken — das alles hielt Victor Moslehner mit seiner Kamera fest, wohl kaum ahnend, wie wertvoll diese Dokumente der Heimat einmal werden würden. Er selbst berichtet über diese Zeit: „So graste ich im Laufe von mehr als zwanzig Jahren zwischen Rossitten und Perwelk, also auf einer Strecke von rund 35 Kilometern, während unserer Sommeraufenthalte jedes Dünental, jeden Steilhang, jede Kupste, jeden Birkenbruch und Sumpf ab. Natürlich auch die fotografisch dankbaren Stellen an den Dorfangern und kleinen Häfen — wie in Nidden — oder die Mole — wie in Rossitten — wo die schweren Kurenkähne behäbig schwappend an Trosse und Anker zerrten. Dann ließ ich Segel und Keitelnetz samt Mast und geschnitztem Kurenwimpel sich in den kleinen Standseen spiegeln; darüber mußte möglichst noch eine kleine, weiße Wolke stehen..." — Schade nur, daß sich aus technischen Gründen diese Meisterwerke der Fotografie nicht immer einwandfrei reproduzieren lassen! Und doch spürt man immer wieder die vitale Kraft, die von diesen Fotografien ausgeht.

Auch nach dem Krieg, in dem Victor Moslehner einen Arm verlor, hat der Königsberger stets mit der Kamera die Welt, die ihn umgibt, festgehalten. Doch nicht nur mit der Kamera, auch mit Pinsel und Zeichenstift hat der Ostpreuße noch bis ins hohe Alter gearbeitet. Ölbilder und Aquarelle entstanden und auch Gedichte.

Ein scharfer Beobachter mit einem geradezu fotografischen Gedächtnis ist dieser Victor Moslehner. Und seinem Leitspruch: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält!" haben wir sehr viel zu verdanken: Lichtbilder, die auf unnachahmliche — eben Moslehnersche — Art von der Heimat und ihren unvergänglichen Reizen künden. **SiS**



...Kähne an der Mole von Rossitten: **Künder der Heimat**

Ausstellungserfolg im Fernen Osten

Arbeiten des Ostpreußen Otto Schliwinski in Japan und Hongkong

Menschenmassen und Häuserschluchten — Otto Schliwinskis Vision des modernen Zeitalters — welche Wirkung würden sie auf fernöstliche Betrachter ausüben, die noch viel mehr als wir Westeuropäer von der Masse geprägt werden? Als der in Essen tätige und aus Mulden, Kreis Lyck, stammende Künstler im Mai dieses Jahres in mehreren japanischen Städten und in Hongkong eine Auswahl seiner Gemälde und Grafiken ausstellte, durfte er eine Antwort auf diese Frage erwarten. Sie fiel gut aus — Publikum, Fachleute und Presse fanden lobende Worte für Schliwinskis Stadtpsychogramme, in denen sie die eigenen Ängste und seelischen Spannungen dargestellt sahen. In Kyoto, in Kobe und Hongkong — überall war zu merken, daß sich die Besucher der Ausstellung nicht nur angesprochen fühlten, sondern sich weitgehend verstanden sahen in ihrer Bedrängnis, als Einzelwesen immer mehr an Kontur zu verlieren. Schliwinskis Straßenschluchten und Menschenströme sind nicht regional gebunden, sie beschreiben nicht die Zustände hier oder anderswo, sie stehen schlechthin für den Verlust der Individualität, überall dort, wo er vor sich geht. Diese Transponierung ins Allgemeine und konkret ins Heute verschafft den Gemälden und Grafiken des Künstlers unabhängig vom Ausstellungsort Zugänglichkeit und Resonanz.

Aber auch für den Künstler selbst war der Kontakt mit dem Fernen Osten ein vielfältiges Erlebnis. Bereits kurz nach seiner Ankunft skizzierte er erste Eindrücke und legte sie auch gleich dem japanischen Publikum vor. Ein erster und wohl äußerst verläßlicher Test für die künstlerische Erfassung einer neuen und andersgearteten Umwelt, wobei zu beachten bleibt, daß sie in Schliwinskis Sicht nur sehr bedingt „andersgeartet" sein mag. Anschließend besuchte Otto Schliwinski die Volksrepublik China, von wo er ebenfalls eine gefüllte Zeichenmappe mitbrachte. Das künstlerische Erstergebnis dieser Reise will er im September und Oktober dieses Jahres in seinem Atelier in Essen-Steele (Bochumer Landstraße 127) zeigen.

Es dürfte aufschlußreich sein, wie dieser vielgereiste Künstler (Studienreisen führten ihn bisher außerhalb Europas in die Vereinigten Staaten, nach Kanada und Nordafrika) die gewonnenen fernöstlichen Eindrücke aufgenommen und verarbeitet hat. Freilich sind keine exotischen Darstellungen zu erwarten. Wer seit zwölf Jahren so gut wie ausschließlich Menschenhaufen und Stadtstraßen darstellt und diese zur universellen Formel abstrahiert, kann auch in anderen Erdteilen nicht die Tradition gestalten. Wie sehr er mit seiner Abstraktion des Unpersönlichen in den Kern heutiger Existenzfragen vorstößt, läßt zusätzlich eine Einladung nach Lagos erkennen, wo er gemeinsam mit nigerianischen Künstlern, die das gleiche Thema behandeln, ausstellen wird.

Auch nach Brasilien und nach Singapur laufen die Kontakte. Sie können die Orte für die nächsten Auslandsausstellungen des Künstlers aus Ostpreußen bestimmen. Eine Bestätigung mehr für die ausdrucksvolle Anonymität der Darstellungsweise Otto Schliwinskis, deren Nachvollziehbarkeit im technischen Zeitalter überall zwischen New York, Berlin und Hongkong gegeben ist. **(KK)**

„Im nächsten Jahr bin ich wieder dabei"

Nahezu einhundert Jugendliche erlebten abwechslungsreiche Wochen an der dänischen Westküste

Seit Jahren schon veranstaltet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen Sommerfreizeitlager für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen in der ehemaligen Schule im dänischen Blavand, nahe Oksböl. Und alljährlich erleben die Kinder und Jugendlichen in diesen Lagern zünftige und abwechslungsreiche Wochen mit einem vielseitigen Programm, in dem neben Spiel, Sport und Spaß auch die Informationen über Ostpreußen, über den Gastgeber Dänemark und schließlich über die GJO nicht zu kurz kommen.

Auch in diesem Sommer fanden in Blavand wieder zwei jeweils vierzehntätige Freizeiten statt, an denen insgesamt nahezu 100 Kinder und Jugendliche teilnahmen. Leiterin beider Lager war Christel Puckaß, eine erfahrene und seit Jahren bewährte GJOlerin aus Lüdenscheid. Als Helfer standen ihr im ersten Lager ihr Ehemann Günther sowie Antje Chrosziel und Ansgar Graw zur Verfügung. Im zweiten Lager wurde sie unterstützt von Ulrike Gelhausen, Ina Bangemann, Bettina Helfer, Marlies Lindtner, Harald Vierkötter und Norbert Schattauer. Für das leibliche Wohl sorgten Fritz und Elfriede Balewski, die beide längst fester Bestandteil der GJO-Lager in Dänemark sind. Im zweiten Lager wurden sie unterstützt von den Eheleuten Grüning aus Lüdenscheid.

Was bei den Teilnehmern auffiel: Größtenteils waren sie „alte Routiniers", die bereits zum zweiten, dritten, vierten oder gar fünften Mal an einer derartigen GJO-Veranstaltung teilnahmen. Ein offensichtlicher Beweis dafür, daß diese Lager immer wieder Spaß machen und die Kinder im nächsten Jahr zur nochmaligen Teilnahme animieren.

Ein abwechslungsreiches Programm bot der Langeweile keine Chance. Wegen des in diesem Jahre besonders sommerlichen Sommers wurde ein großer Teil der Zeit zwischen dem Wecken um 7 Uhr und dem Zapfenstreich um 22 Uhr am herrlichen Nordseestrand verbracht, der von der Schule ganze zehn Minuten zu Fuß entfernt liegt. Das Tummeln im Wasser, Spiele am Strand und Sonnenbaden garantierten eine nachhaltige Urlaubsbräune, in einigen Fällen auch einen vorübergehenden Sonnenbrand. Andere Aktivitäten waren beispielsweise eine Wanderung zum wenige Kilometer entfernten Ponyhof, ein Spaziergang am Strand mit anschließender Ersteigung des Leuchtturms und Lagerturniere in Federball und Tischtennis.

Mit einem Besuch in Oksböl wurde die Besichtigung eines Bauernhofes verbunden. Auch eine Führung durch eine Panzerschule des dänischen Heeres löste allgemeine Begeisterung aus, da die Panzer auch von innen ausgiebig inspiziert werden durften. Ein offensichtlich besonders wißbegieriger Teilnehmer untersuchte die Panzerwaschstraße dermaßen gründlich, daß er anschließend Hemd und Hose auswringen konnte...

Eine zweite Tagesfahrt führte nach Esbjerg, die Stadt mit dem größten Fischereihafen des Landes. Nach einem kurzen Blick in diesen Hafen ging es mit der Fähre hinüber zur sehenswerten Insel Fanö. Anschließend stand ein Einkaufsbummel in der Fußgängerzone Esbjergs auf dem Programm.



Abwechslungsreiche Freizeiten: Blick vom Leuchtturm in Blavandshuk... Foto Graw

Auch abends war immer etwas los. Neben Referaten, Filmen und Diavorträgen wurde oft gemeinsam gesungen und gespielt. Beim Volkstanz gab es anfänglich zwar bei einigen Neulingen leisen Protest, nachdem sie jedoch ein- oder zweimal mitgemacht hatten, war die ehrliche Begeisterung für diese schweißtreibende Beschäftigung einhellig. Eine Nachtwanderung, die die — zumindest zum kleinen Teil — bereits Entschlummerten noch einmal aus dem Schlaf der Gerechten riß, führte zum Strand und präsentierte das Meer erstmals im beeindruckenden Mondenschein.

Die zwei Wochen vergingen schnell — viel schneller, so versicherten einige Teilnehmer, als in der Schulzeit. Schließlich der Abschlußabend mit Sketchen der einzelnen Zimmer, mit gemeinsamem Volkstanz und anschließender Disco, dann die Rückfahrt. Und die zahlreich vergossenen Tränen bewiesen wiederum, daß auch in diesem Jahr die Kinder und Jugendliche erlebnisreiche Tage mit umfassender und guter Betreuung verlebt hatten. „Im nächsten Jahr bin ich wieder dabei" und „Wenn du kommst, komme ich auch wieder mit"; solche und ähnliche Versprechen wurden beim Abschied gegeben. Mit Sicherheit werden sich die meisten der Jungen und Mädchen im nächsten Sommer in einem GJO-Lager oder schon früher bei einer anderen Veranstaltung dieser aktiven Jugendorganisation wiedersehen. Die in zwei Wochen erlebte Kameradschaft hat bei sämtlichen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Gr.

Deutsche und dänische Jugendliche am Plöner See

Zünftiges Erlebnis der jungen Generation: Zeltlager — Badefreuden — heiße Sommertage

Ländliche Stille und eine beschauliche Ruhe liegen über dem Erholungsort Bosau, einem begehrten, seenreichen Erholungs- und Freizeitgebiet im Norden Deutschlands. Die Elchschaufelschilder führen uns sicher zum Zeltlager der GJO, das in diesem Jahr wieder auf dem großen Platz des Landjugendheimes der DJO-Deutsche Jugend in Europa, Landesgruppe Schleswig-Holstein, errichtet wurde, und sich, von Wald umgeben, direkt am Plöner See befindet. 40 Jungen und Mädchen nehmen an diesem Zeltlager teil. Chef vom ganzen ist der Allensteiner Jürgen-Karl Neumann, jetzt wohnhaft in Oldenburg, in der GJO kurz „Jo" genannt. Außerdem sind noch Birthe und Thorbjörn Jull, Esbjerg in Dänemark, und Angelika Neumann, Oldenburg, Michael Neumann, Essen, und Swen Restin, Malente, mit dabei. Conny Sacher aus Unna-Massen und Stephan Jakubowitz aus Malente werden als Lagerhelfer mit angelernt und eingeführt.

Neben den Jungen und Mädchen aus Dänemark und Deutschland, sind die eigentlichen Jüngsten im Lager Ulrich Karl Neumann mit 4 Jahren sowie Malene und Petter Jull mit 6 und 8 Jahren voll mit dabei. Von 7 Uhr in der Früh bis abends um 22 Uhr herrscht reges Leben im Zeltlager.

Wegen des diesjährigen „Spanien-Sommers" steht natürlich das Baden an erster Stelle. Ein eigener kleiner Sandstrand mit Badesteg steht zur Verfügung. Tummeln im See, Tretbootfahren, Angeln und Ballspiele waren beliebte Beschäftigungen.

...und in eine fröhliche „Pyramide" in Bosau am Plöner See: **Sport und Spaß** Foto Neumann

Viele der dänischen Teilnehmer waren zum erstenmal in der Bundesrepublik Deutschland. Damit das Zusammenleben im Lager günstige Voraussetzungen bekam, wurde den deutschen Teilnehmern vor Beginn des Lagers eine Broschüre mit dem Titel „Eine deutsch-dänische Hilfe für das Leben im Zeltlager" zugesandt. Der Lagerleiter hat diese Broschüre ausgearbeitet. Sie sollte das Leben im Lager erleichtern, man sollte sich gegenseitig näher und besser kennenlernen, es sollten freundschaftliche Bande geknüpft werden. Ob dies gelungen ist? Jeder Teilnehmer muß sich diese Frage selbst stellen.

Die jungen dänischen Mädchen und Jungen kamen aus Oksböl, in Westjütland gelegen, der Partnergemeinde der GJO. Alle Jugendlichen stellten sich zum Beginn des Lagers die Frage: „Wie wird es werden?"

Viel hat die Lagerleitung den Jungen und Mädchen geboten. Zuerst wurde der Ort Bosau besucht. Weiter standen auf dem Programm: das Trakehnergestüt „von Schöning" in Malente-Neversfelde, wo in hervorragender Weise den Mädchen und Jungen das Trakehnerpferd nahe gebracht wurde; die Besichtigung des Marineehrenmals in Laboe mit dem dort stehenden U-Boot 995; ein Strandaufenthalt an der Ostsee; eine Tageswanderung über Bosau—Fegetasche—Plön mit einer Dampferfahrt; einem Tagesausflug zur Hansestadt Lübeck mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten; einem Besuch der Glasbläserei von Malente und als ein weiterer Höhepunkt ist die Abendwanderung mit einem Nachtbiwak beim Landwirt Kurt Arp in Tensfelderau zu verzeichnen. Dieser Landwirt Arp ist inzwischen der GJO treu verbunden und stellt immer einen Nachtlagerplatz zur Verfügung.

Am Plöner See wurde den Kindern ein Lagerfeuerabend mit gerösteten Kartoffeln geboten. Ein Lagerzirkusabend mit vielen Spielen, Liedern und gegrillten Bratwürstchen mit Limonade wurde zum Ende des Lagers veranstaltet.

Die jungen Menschen konnten in diesem Zeltlager nicht nur eine sinnvolle Freizeit genießen, sondern auch Wissen über Ostpreußen und Deutschland erwerben. Die Teilnehmer lernten Fahrten-, Wander-, Volks- und Heimatlieder, ebenso einige dänische Lieder.

Die Jungen und Mädchen sind aber auch begeisterte Pferdeliebhaber und freuten sich über Dias, welche Ostpreußen als Pferdeland darstellten. Jeden Morgen wurde der Tag mit Frühsport begonnen, die Morgenfeier mit Fahnenhissung bleibt ein Erlebnis. Lagerleiter Jo gab den Kindern jeweils etwas Lehrreiches mit auf den Weg. Er sprach über den Sinn einer Kameradschaft oder das Streben nach einem gemeinsamen deutschen Vaterland. Mit vereinten Kräften wurden jeden Tag der „Lagerkosmetik-Dienst" und der Küchendienst verrichtet.

Die Lagermannschaft bemühte sich, den Kindern eine frohe Ferienzeit zu geben. Es war ein gutes Zeichen, daß kein Teilnehmer frühzeitig nach Hause wollte. Jeder Lagerhelfer hatte die Obhut über ein Zelt übernommen. Übrigens: die Elchschaufel wurde von den Kindern mit Begeisterung als Button oder Wappen getragen.

Viele der Teilnehmer wollen im nächsten Jahr wiederkommen und bedankten sich bei der Lagermannschaft. Dank sagen wir auch allen ostpreußischen Landsleuten in Niedersachsen-West, welche mit dazu beigetragen haben, daß dieses Zeltlager ein Erfolgserlebnis für die jungen Ostpreußen und Dänen wurde. Für uns eine Hoffnung, denn wir können sagen: „Ostpreußen lebt!" **J. K. N.**

Seminar in Südtirols Bergwelt

Freizeitangebote lockerten das anspruchsvolle Programm auf

Wie im vergangenen Jahr veranstaltete die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesverband Bayern, auch in diesem Jahr ein Freizeitseminar auf dem Seeberhof in Ratschings/Tirol. Neben Jugendlichen aus Bayern, nahm eine ganze Reihe von Mitgliedern aus anderen Bundesländern, insbesondere aus Nordrhein-Westfalen, das Angebot wahr, zu einem Freizeitseminar in die herrliche Bergwelt Südtirols zu fahren.

Den Auftakt der Vorträge machte Heribert Gabriel, Landesobmann der Landsmannschaft Westpreußen, Bayern, mit einer regen Beteiligung der Teilnehmer. Gabriel referierte über landsmannschaftliche Arbeit — Ziele, Möglichkeiten, Zukunftsaussichten und führte die Teilnehmer mit seinem Referat bereits an die landsmannschaftliche Zielsetzung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen heran. Wolfgang Thüne, bekannt aus dem ZDF, führte die Teilnehmer an die Werte des Preußentums heran und unterstrich insbesondere die geschichtliche und kulturelle Leistung des Staates Preußen.

Ebenfalls zu geschichtlichen und kulturellen Themen referierten Frank-Rainer Seelert in den Referaten „Die Entwicklung der Deutschen Ostsiedlung unter besonderer Berücksichtigung der Freien- und Hansestadt Danzig", „Die geschichtliche Entwicklung Ost- und Westpreußens" und schließlich „Der Netzedistrikt, Politik und Wirtschaft, Siedlung und Bevölkerung"; sowie Thomas Schindler über das „Lehenswesen im Ordensstaat". Dr. Jürgen Danowski gab einen Überblick über die Rechtslage Deutschlands; Thomas Schindler und Volker Beecken sprachen über Schlesien und Ostbrandenburg.

Erich Diester, Vorsitzender der LOW-Landesgruppe Bayern, für einige Tage anwesend, lieferte zahlreiche Beiträge in den Diskussionen und hielt selbst ein Referat zum Thema Ost- und Westpreußen im Spiegel landsmannschaftlicher Kulturarbeit. Über Tirol und insbesondere Südtirol referierte Gernot Gotthardt von der akademischen Landsmannschaft Tyrol, Innsbruck. Dies geschah auch im Hinblick auf die Abschlußdiskussion, die sich damit befaßte, ob Südtirol als Modell für Ostdeutschland gelten kann, was, wie es die Diskussion zeigte, im begrenzten Umfang möglich ist.

Eine ganze Reihe von Freizeitmaßnahmen lockerten das anspruchsvolle Seminarprogramm auf. So wurden — wegen der unglücklichen Wetterlage leider nur zwei — größere Bergwanderungen durchgeführt, eine Tischtennismeisterschaft, Sport, sowie eine ganze Reihe von Tagesfahrten mit einem umfangreichen Besichtigungsprogramm, und zwar nach Brixen, nach Bozen und Meran, nach Sterzing, zur Ordensburg Reifenstein und schließlich in die Landeshauptstadt Tirols, Innsbruck.

Das Seminar, bei dem die Geselligkeit nicht zu kurz kam, wurde mit einem Abschlußabend beendet.

Die gemeinsamen Tage stellten eine wohlgelungene und wichtige Maßnahme im Rahmen der politischen und kulturellen Bewußtseinsbildung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen dar.

F.-R. Seelert

Die Post im Kreis Osterode

Ein weiterer Beitrag zur Geschichte des Postwesens in Ostpreußen



Hoch auf dem gelben Wagen...!" Das ist der romantische Urbegriff von der Post. „... wäre so gern noch geblieben, aber der Wagen, der rollt!" Sein „Rollen" habe ich noch erlebt, von Pogegen nach Schmalleningken. Es muß etwa in den Jahren 1904/1905 gewesen sein. Um das Jahr 1905 wurde die Kleinbahn in Dienst gestellt, die selbstverständlich auch die Post, das heißt, die Brief- und Paketbeförderung, übernahm. Der Postillon (auch Postjong d'amour genannt — Der Liebesbote) wurde mit dem gleichen Tag außer Dienst gestellt.

Was das allgemeine Postwesen betrifft, haben es schon die Römer und Araber gekannt. In Ostpreußen begann der Ritterorden damit, sich der erprobten Form schriftlicher Nachrichtenübermittlung zu bedienen, doch nur für interne Zwecke. Wie es dort weiterging, hat uns Dr. Ernst Vogelsang mit seinem Bericht über die Post im Kreis Osterode eingehend geschildert.

Geographisch gehört der Kreis Osterode in Ostpreußen mit seinem nördlichen Teil zum preußischen Oberland, der südliche Teil zu Masuren. Hier liegen die Städte Hohenstein und Gilgenburg und die Kernsdorfer Höhe, 313 Meter hoch.

Zur Ordenszeit wurde, wie bereits bemerkt, eine Postbestellung nur für amtliche Zwecke durchgeführt. Erst mit dem Übergang des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum um das Jahr 1525 wurde eine Verwaltungsreform wirksam, die auch das bisherige Botenwesen betraf. Anstelle der Briefbeförderung von Ordenshaus zu Ordenshaus wurde die Postbeförderung auch im privaten Rahmen, von Amt zu Amt, festgeschrieben, wozu teils Postreiter, teils Schulzen, Krüger, Müller oder sogenannte Amtsbauern, die Schulzen als Polizeiorgane beauftragt bzw. verpflichtet waren.

Das war der Beginn eines Postwesens im ostpreußischen Bereich für die Öffentlichkeit, das mit der Zeit verbessert und ohne Unterbrechungen fortgesetzt wurde.

Die Postreiter waren bei den einzelnen Ämtern stationiert und wurden von ihnen besoldet, und zwar entweder durch Nutzung von zugewiesenen Äckern oder mit barem Geld. Die gleiche Ordnung bestand für die Leute, die für das Austragen der Briefe angestellt waren. Auch bestanden vorgeschriebene Wege, die die Post von außerhalb her zu nehmen hatten. Die Postwege im Oberland zum Beispiel gingen von Königsberg aus, montags um 11 Uhr, und wurden von Amt zu Amt weitergegeben: Am Dienstag zur Mittagszeit in Preußisch Holland, von wo aus sie nach Marienwerder, Saalfeld, Liebstadt, Osterode und weiter gebracht wurden.

Natürlich gab es von Anfang an auch Beschwerden und Pannen. Die Gilgenauer beschwerten sich über Mißbrauch der Postfuhr, worin dieser bestand, ist nicht angegeben. In Hirschberg (1576) klagte der Schulz Jacob Tecke darüber, daß er zu gewissen Diensten herangezogen wurde, die nicht zu seiner eigentlichen Aufgabe gehörten, wie etwa Honig nach Königsberg zu fahren, und manchen schienen die Postwege zu weit, die ihnen zugemutet waren. Überhaupt wuchsen sich die Ämterposten zu einer allzugroßen Belastung für die Betroffenen aus.

Von großer Wichtigkeit entwickelten sich die schlechten Wege jener Zeit, ein Umstand, der abgestellt bzw. verbessert werden mußte, was wiederum anderen Zwecken zugute kam.

In Anbetracht solcher Mängel mußte es dahin kommen, daß man Überlegungen anstellte, eine Besserung aller Umstände herbeizuführen, was unter Kurfürst Friedrich Wilhelm eine solche Aktualität erreichte, daß es zur Einführung der Staatspost kam, wodurch die Beförderung der Briefe beschleunigt wurde und eine bessere Belohnung der zum Transport Verpflichteten eintrat. Postmeister, Postillione und Postschreiber wurden vom Staat angestellt, vereidigt und förmlich bestellt, wodurch ihre Rechte und Pflichten festgelegt waren.

Im übrigen hat der Verfasser es ausgezeichnet verstanden, in das Generalthema „Post" weitere historische Momente staatlicher wie auch wirtschaftlicher und menschlicher Entwicklung Zug um Zug einzufädeln.

Rückblickend lernt man die Landschaft kennen durch Nennung unzähliger Orts- und Städtenamen, die uns über lange Zeitstrecken hin verlorengegangen sind. Auch technische Fragen und deren Herstellung sind eingefügt, vor allem das sich allmählich entwickelnde Fernsprechwesen.

Um das Jahr 1871 wurde die „Reichspost" gegründet und der Fernsprechdienst so weit geordnet und durchgeführt, daß er allen Notwendigkeiten gerecht werden konnte.

Dies Buch wird den Lesern viel Einsicht und Freude bereiten. **Paul Brock**

Ernst Vogelsang, Die Post im Kreis Osterode. Ein Beitrag zur Geschichte der Post in Ostpreußen. Osteroder Zeitung, Sonderschriften, Band 4. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen). Auslieferung: Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. 182 Seiten, 159 Abbildungen, 7 Kartenwiedergaben, kartoniert, 24,80 DM.



„Ich suche einen Roman, der weder verfilmt wurde, noch im Fernsehen erschien"
Zeichnung aus „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel"

Wenn Europa an Krieg denkt

West- und Mitteldeutschland Schießplatz der Supermächte?

Wenn Europäer auf beiden Seiten der Ost-West-Grenze vom Krieg sprechen, dann sprechen sie über ihr Heim, ihre Familien, nicht über irgendwelche abstrakten Begriffe wie Ideologie, Überlegenheit und Willensdemonstration. Wenn sie zu dem Schluß kommen, daß die Amerikaner beim Krieg nur an die Heime und Familien anderer Leute denken und Krieg für uns etwas ist, wovon wir glauben, daß es uns nicht so weh tun wird, dann werden die Europäer nicht mehr bereit sein, der amerikanischen Führung zu folgen, weil sie meinen, daß sie ins Grab führt. Ob Amerikaner das nun für gut halten oder nicht, die Frage heißt Überleben. Und wenn wir so weiter reden, als ob wir das nicht begreifen, dann werden wir unseren Freunden mit unserer Entschlossenheit kein Gefühl der Sicherheit mehr geben. Dann machen wir ihnen so viel Angst, daß sie die Partnerschaft mit uns verwerfen."

Diese Sätze von Flora Lewis, Chefkorrespondentin der „New York Times" für Europa, sind dem Spiegel-Buch „Nachrüstung — Der Atomkrieg rückt näher" entnommen, das unter der Herausgeberschaft von Wilhelm Bittorf bei Rowohlt erschienen ist. Die Zusammenfassung von vier bisher erschienenen Spiegel-Veröffentlichungen, sieben Beiträgen amerikanischer Autoren — darunter solch hochkarätige Politiker und Diplomaten wie Raymond L. Garthoff, George W. Ball, unter Kennedy und Johnson Staatssekretär im US-Außenministerium, und McGeorge Bundy, 1961 bis 1966 Sicherheitsberater dieser Präsidenten —, behandelt Vorgeschichte und Nachwehen des Nato-Doppelbeschlusses, dieser explosivsten Streitfrage seit Bestehen der Bundesrepublik und des Nordatlantik-Pakts. Wie es im Klappentext heißt, soll Schritt für Schritt in die labyrinthische Materie eingedrungen werden, um die überlebensgroßen Probleme des Wettrüstens auch den Nichtexperten nahezubringen.

Für die, die es unmittelbar angeht, die Mitteleuropäer, darunter 85 Millionen Deutsche beiderseits der atomwaffenstarrenden Jalta-Linie, ist die Materie wahrlich verwirrend. Politisch-strategischen Argumenten der Freunde einer nuklearen Nach-(Weiter)Rüstung stehen die genausowenig aussagekräftigen Spruchbandparolen der sogenannten Friedensdemonstrationen entgegen. Wer aber kann auch nur halbwegs Konstruktion und Wirkung der 108 Pershing-II-Raketen oder der 96 Cruise Missiles-Marschflugkörper, mit denen das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland ab 1983 angereichert werden soll, als Zeitungs- und Fernsehnormalverbraucher begreifen oder gar beschreiben? Können bei den Europäern Sicherheitsgefühle geweckt werden, wenn die amerikanischen Autoren Colin Gray und Keith Payne einen Atomkrieg unter Inkaufnahme von 20 Millionen getöteter Amerikaner für gewinnbar halten?

Die Arbeit setzt sich kritisch mit der sogenannten Nachrüstung auseinander. Den Argumenten kann man zustimmen oder ihnen widersprechen. Bedenkenswert bleiben die Behauptungen:

1. Noch mehr atomare Waffen machen den Frieden nicht sicherer, sondern den Krieg wahrscheinlicher.
2. Es gäbe künftige Nato-Länder mit einem gezielt größeren Risiko als andere Verbündete innerhalb der Nato.
3. Das gefährdetste Land der westlichen Welt wäre die Bundesrepublik Deutschland.

Statistische Übersichten, Schautafeln und Karten vertiefen das Thema. Eine Dokumentation mit dem Text des Nato-Doppelbeschlusses, den Argumenten der Bundesregierung, einem militärischen Überblick des Vorsitzenden der Vereinigten US-Stabschefs und Auszügen aus einer Rede von US-Verteidigungsminister Weinberger schließen das Buch ab. **hp**

Wilhelm Bittorf (Hg.), Nachrüstung. „Der Atomkrieg rückt näher". Rowohlt Taschenbuch Verlag. Spiegel-Buch 20. 224 Seiten, 3 Abbildungen, 2 Kartenskizzen, broschiert, 14 DM

Das Reiter-Regiment 2

Erinnerungen an Friedens- und Kriegszeit

Eine lebensvolle Erinnerung an Friedens- und Kriegszeit, verfaßt nicht nur für uns, die wir diese Zeit erlebten, — auch im Gedenken an unsere Gefallenen, sondern auch für die jüngere Generation, damit sie erfahre, wie es damals war. Denn die in ihrer Art einzigartige Geschichte unseres Regiments ist der erlebte Umbruch einer militärischen Ära vom noch berittenen Einsatz zur mechanisierten Kampfführung.

Das etwa 350 Seiten starke und mit etwa 40 Bildern versehene Buch „Unser Regiment. — Das Reiter-Regiment 2 — Panzer-Regiment 24" unterteilt sich in die Garnisonszeit in Ostpreußen und in die Einsatzzeit als Reiterregiment und als Panzerregiment. Nachstehende Auszüge aus der Inhaltsangabe sollen als Anhalt dienen.

Deine Söhne, Land im Osten: Unsere Tradition, unsere Garnison, Reichswehrzeit, Schwadrondienst, Heeresaufbau, unsere Reservisten, Jagdreiten, ein Reitbahnintermezzo, Mobilmachungsvorbereitungen.

Das letzte große Abenteuer: Beobachtungsposten Antonia, Fernspähtrupp, Feuertaufe, Episoden auf dem Gefechtsfeld, alter Reitergeist, das erste Artilleriefeuer, Angriff über den Narew, Kampf um Grygrow, bis vor Warschau, im Westen, Meppener Zeit, vor Kanälen und Bunkern, Vormarsch „zu Rad", durch die Weygandlinie, zur Seine, Vormarsch nach Süden, wieder in Polen, der Mückenwald, 22. Juni 1941, Försterei Kotelnia, Angriff auf Komaritschi, in der Stalin-Linie, Vorstoß auf Gomel, Höhe vor Dobrusch, die Gänse am Ssudost, im Briansker Kessel, die letzte Paradepost.

Reitergeist auf Ketten: Lager Stablack, Paris und Meaux, in der Bretagne, Im Kursker Warteraum, „Panzer-Marsch", die Nacht vor Bykowo, das Panzergefecht, Vorstoß zum Don, Woronesh, im großen Donbogen, bis zur Höhe 118 vor Stalingrad, bis nach Stalingrad, Kampfgemeinschaft, Schicksalsgemeinschaft, Gefangen, Wiederaufstellung, italienisches Zwischenspiel, Laval, wieder rollen die Panzer zum Angriff, Feuerwehr im Brückenkopf Nikopol, zwischen Dnjepr, Ingulez und Bug, Jassy, an die Invasionsfront, Kämpfe an der Cotentin, Argentan, zwischen San und Weichsel und in Ungarn, Arnheim, Aachen und Hürtgener Wald, Endkampf in Ostpreußen, als Heeresabteilung in Ungarn, Kampf um Stuhlweißenburg, der letzte Marsch.

Subskription: Es gilt, die Herausgabe eines Buches zu ermöglichen, dessen Aussage weithin für viele und auch für Jüngere von bleibendem Wert sein dürfte. Dazu verhelfen Bestellungen zu einem günstigen Subskriptionspreis von 42,— DM, der bis zum 15. September 1982 gültig und nach Rechnungserhalt zahlbar ist. Das Buch erscheint Anfang Oktober und zwar in einmaliger, beschränkter Auflage, im Selbstverlag bei Ernst Joachim Dohany, Postfach 1251, 6114 Groß Umstadt. **W. v. d. T.**

Zwischen Himmel, See und Tod

Neuauflage von Hansgeorg Buchholtz' Roman aus dem alten Ostpreußen



Der im Jahre 1930 zuerst veröffentlichte Roman von Hansgeorg Buchholtz wurde vom Hestia Verlag in Bayreuth neu verlegt und liegt im 2. Tausend vor, der beste Beweis, daß der Name des Dichters seinen guten Klang noch nicht verloren hat. Offensichtlich wurde durch den nicht heimatgebundenen Verlag das Buch einem erweiterten Leserkreis erschlossen, und auch der nicht ganz unproblematische Hinweis im Klappentext „Frauenroman" scheint seine werbende Wirkung getan zu haben.

Ein Frauenroman im herkömmlichen Sinne ist dies Buch nicht, auch wenn das tapfere Leben einer Frau und Mutter im Vordergrund des Geschehens steht. Der eindrucksvolle und bedeutsame Hintergrund aber, vor dem dies Geschehen sich abspielt, ist die Kurische Nehrung in ihrer einzigartigen Schönheit und in ihrem steten Kampf gegen die zerstörerischen Gewalten der Natur. In gleicher Weise ist das Leben der Menschen auf der Nehrung im harten Kampf ums Dasein diesen Naturgewalten ausgeliefert. Dem Dichter war es gegeben, mit dem Bilderreichtum seiner Sprache das Gesicht dieser Landschaft zu jeder Jahres-, zu jeder Tageszeit zu zeichnen und in ihren gegensätzlichsten Stimmungen zu deuten. Menschenschicksale, wie sie in vielfacher Weise vor Augen geführt werden, können sich im ewigen Kreislauf des Lebens immer wiederholen. Das Bild der Nehrung aber, so wie es früher einmal war, ist in dieser Form für alle Zeit verloren, und es ist gut, wenn einer es der Nachwelt erhält.

Einschränkend muß festgestellt werden, daß der Roman kein fotografisch getreues Abbild der Nehrung vermittelt und daß der Autor von dem gegebenem Recht der dichterischen Freiheit hin und wieder Gebrauch gemacht hat. Wer dachte denn in den Jahren vor dem Krieg auch an die Möglichkeit eines Verlustes und wie wichtig eine Dokumentation einmal werden sollte! Hansgeorg Buchholtz ging es um das „wunderbare Bild in der Seele", von dem vor langen Jahren der Gelehrte Wilhelm von Humboldt nach einer abenteuerlichen Nehrungsfahrt sprach, ein Zitat, das im Vorwort irrtümlicherweise Thomas Mann zugeschrieben wird. Im übrigen aber hat Hans Helmut Kirst, der Verfasser dieses Vorworts, ein einmaliger Schüler des Dichters, nicht nur dessen Wesensart und seine innere Bindungen an das Land zwischen Haff und Meer klar erkannt, sondern auch die eigentliche Bedeutung dieses Buches, von dem er sagt, daß es „heute niemandem mehr so gelingen kann". **M. K.**

Hansgeorg Buchholtz, Zwischen Himmel, See und Tod. Roman. Hestia Verlag, Bayreuth. 308 Seiten, Leinen, 28 DM

Das Schicksal der Hugenotten

Verfolgung, Flucht und Eingliederung in Brandenburg-Preußen (V)

VON FRIEDEL KLATT

Nicht minder geschätzt waren die Refugiés. Ärzte, Chirurgen, Apotheker und Hebammen, die alle zum Teil in Preußen ganz neue medizinische Praktiken mitbrachten und einführten und die Deutschen aus den Händen der damaligen Quacksalber befreiten. Ärzte in unserem Sinne gab es damals noch nicht, wer heilte, wurde belohnt, wer damit Pech hatte, sogar bestraft. Von dem Stadtphysikus Berlins, Samuel Duclos, stammte ein lange Zeit angewandtes Fiebermittel, das sogenannte Duclos'sche Pulver, das seiner Gemeinde auch zu eigenen Einnahmen verhalf.

Am schwierigsten war die Lage der französischen Edelleute, die in der Heimat von ihren Gütern oder Apanagen gelebt hatten oder sich mit Liebhaberstudien beschäftigten. Für sie gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder am Hof oder in der Armee des Kurfürsten Verwendung zu finden, wo sich schon vor 1685 gediente Refugiés bewährten. So führte bereits 1654 der spätere Kommandant von Pillau, Pierre de la Cave, zwei Kompanien kurfürstlicher Garden.

Offiziere im kurfürstlichen Heer

Graf v. Beauveau, Seigneur de l'Espence, war nicht nur Mitarbeiter von Grumbkows, sondern auch Generalwachtmeister der Leibtrabanten und später Generalleutnant. Auch Oberst Du Plessis-Gouret war schon vor 1685 im kurfürstlichen Heer; er wurde Kommandant in Spandau und 1675 in Magdeburg — eine sehr schwierige Stellung, da sich die Magdeburger von Anfang an gegen die Refugiés stellten. Bekannte Offiziere im kurfürstlichen Heer waren: Henri de Montgomery, Generalleutnant de Briquemault, Baron de St. Loup und Oberst d'Hallard, schon im Schwedischen Krieg ausgezeichnet. Der Marquis von Varennes, 1686 zum Oberst ernannt, bildete in Soest ein neues Regiment aus nur Reformierten: dazu kam später noch eine „Companie" reformierter Kadetten. In diesem Kadettenkorps finden sich so bekannte Namen wie de Fouquet, de Beaufort, de Montfort, de la Motte-Fouqué u. a.

Der hervorragendste Refugié im kurfürstlichen Heer war der Marschall Friedrich Armand v. Schomberg, der von sich aus den sowieso ein Gehalt beziehenden Refugié-Offizieren vorgeschlagen hatte, sich dem Staat zur Verfügung zu stellen, worauf nicht nur den vorhandenen Regimentern Refugiés zugeteilt, sondern eben eigene Refugiés-Corps aufgestellt wurden. So entstanden zwei Corps zu Pferde: Das 1. Corps, im Oktober 1687 errichtet, bestand aus drei Kompanien. „Grande Mousquetaires", die Leutnants erhielten einen monatlichen Sold von 10 Thalern und Entschädigungsgelder für ihre Burschen. Der Oberst der 1. Compagnie in Prenzlau war der Kurfürst selber, der Oberst der 2. Compagnie in Fürstenwalde war v. Schomberg.

Schon kurz nach dem Tod des Kurfürsten im dritten Raubkrieg Ludwig XIV. 1689 haben sich die Refugié-Offiziere rühmlich für ihr neues Vaterland im Feld bewährt: In den Schlachten bei Neuß, Kaiserswerth, Bonn, Namur und im spanischen Erbfolgekrieg. Es waren vor allem die 1. Compagnie „Grands Mousquetaires", die Grenadiers zu Pferde, das Regiment Varennes und das 2. Regiment Briquemault.

Die Zahl der aus Frankreich kommenden



Einfahrt von Pillau: Der Hugenotte Pierre de la Cave war im 17. Jahrhundert Hafenkommandant

Refugié-Offiziere gibt Muret (Muret, Eduard, Geschichte der französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen, Berlin 1885) mit 3000 an, von denen 500—600 nach Brandenburg-Preußen kamen. In der Liste des Residenten Mérian von Frankfurt/Main sind 1685 schon 200 Offiziere vermerkt. Diejenigen Offiziere, die wegen ihres früheren, zu hohen Ranges oder als zu alt für den aktiven Dienst nicht mehr verwendet werden konnten, erhielten eine ihrem Rang angemessene Pension, z. B. wer in Frankreich ein Regiment geführt hatte, 500 Thaler und das Patent als Generalmajor.

Die Interessen der reformierten Militairs nahm Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, besonders wahr. Unter dem 25. Januar 1717 bestätigte er die Verordnung seines Vaters vom 11. April 1671, den „Sol pour Livre" gleich von den Besoldungen und Pensionen quartalsmäßig abzuziehen, mit der Einschränkung, „daß alle subalterne Offiziers und Captains, welche keine Compagnie haben, den Sol pour Livre zu entrichten nicht gehalten werden sollten." 1725 aber befreite er das Kolonie-Offiziers-Corps ganz davon, indem er den ihm vorgelegten Etat mit der Marginalie versah: „Bonus, mais mes officiers ne payeront rien!" In den flandrischen Feldzügen war er Zeuge ihrer Erfahrenheit, Bravour und Treue für ihr neues Vaterland geworden und wußte das zu schätzen.

Daß sich in Friedrichs II. Kriegen die Refugiés gleichwertig mit seinen natürlichen Untertanen bewährten, ist bekannt, aber vielleicht sollten wir an Heinrich August Freiherr de la Motte-Fouqué, 1698 in Den Haag geboren, denken, der, durch seinen Briefwechsel mit seinem König bekannt, sich im 7jährigen Krieg und als Kommandant der Festung Glatz auszeichnete. Er führt die Reihe der Hugenotten-Offiziere Du Moulin, Generalleutnant v. Forcade de Biaix, v. Hautcharmay und von Pennavoire auf dem von Christian Rauch geschaffenen Denkmal Friedrichs d. Großen in Berlin an.

Was aber ergab sich nun aus all den geschilderten Vorgängen, d. h., was verlor Frankreich und was gewann Preußen und damit Deutschland? Aus der Sicht der „Gegenseite" ist bekannt, daß schon 1684 sogar Louvois zuletzt den Eifer der Bischöfe und Intendanten zum Zweck der Besitzenteignung bremsen wollte und vor den wirtschaftlichen Folgen warnte. 1689 beschrieb Vauban in einer Denkschrift den Verlust von 300 Millionen Livres an Sachwerten, noch schlimmeren Verlust ganzer Erwerbszweige, Fabrikationsgeheimnisse, handwerklicher Kunstfertigkeit, z. B. waren 90 Prozent aller Webstühle aus den Ardennen verloren, und schon im Jahr 1700 die bedeutende Bargeldeinbuße von 120 Millionen Francs. Dazu kam der Verlust kriegerischer Erfahrung an das Ausland mit 500—600 Offizieren, 10—12 000 Soldaten und 8—9000 Matrosen.

Nach Preußen waren etwa 20 000 Menschen gekommen und hugenottische Offiziere bildeten in der brandenburg-preußischen Armee ja bald über ein Drittel der Leute. Auch waren die Hugenotten aller Bedrückungen zum Trotz Ende des 16. Jahrhunderts eine politische, militärische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Macht geworden; sie sich dienstbar zu machen, lag auch im wohlverstandenem preußischen Staatsinteresse. Sie alle kennen Friedrich Wilhelms I. Ausspruch: „Menschen erachte ich vor den größten Reichtum" — und deren vielleicht besten und tüchtigsten Teil Frankreichs erfolgreich gewonnen zu haben, bestätigt auch Friedrich d. Große in seinen „Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg". Unter Friedrich Wilhelm I. waren die Refugiés, deren Sonderrechte erst nach den Befreiungskriegen durch Stein und Hardenberg fielen, schon in der 3. Generation.

Unter Friedrich Wilhelm III. in der fünften Generation war schon eine schnelle natürliche Einschmelzung durch Heirat, Gebrauch der deutschen Sprache und deutscher, nicht mehr französischer und alttestamentarischer Vornamen erfolgt, so daß nur mehr sehr wenige in das alte Vaterland zurückkehrten, als Napoleon das Edikt von Fontainebleau aufgehoben hatte. Es war nicht mehr ihr Vaterland, sie waren keine Franzosen mehr in Preußen, sondern Landeskinder, die sich völlig integriert und assimiliert hatten. So war es nur folgerichtig, daß in der Zeit der „Wiedergeburt Preußens" 1809 auch die eigene Gerichtsbarkeit der Kolonie sistiert wurde. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verlor sich auch der enge, brüderliche Verkehr unter den Refugiés. Die französischen Predigten, mehr und mehr reduziert, wurden mehr von Deutschen zur Weiterbildung gesucht.

Jetzt hatte auch ein Sprachausgleich stattgefunden und zwar besonders aus den Spezialgebieten oder Neueinführungen der Refugiés. Dafür nur ein paar Beispiele: aus groseille (Johannisbeere) wird Grußelchen, aus raisin (Traube) Rosine, aus coton (Baumwolle) Kattun, aus à l'arme (zu den Waffen) Lärm, aus peuple (Volk) Pöbel, aus avec force (schneidig) forsch, aus lache, lacher (bequem gehen) und lourd, lourdant (schwer, schwerfällig) latschen und Lulatsch, aus mal traiter (schlecht behandeln) malträtieren und trietzen. Vielfach wurden auch Familiennamen verdeutscht oder übersetzt, z. B. berger (Schäfer) in Berger oder Schäfer; aus Villain wird Willing, aus Le Blond Blume. Am längsten hat sich die französische Sprache logischerweise im kirchlichen Bereich erhalten und zwar auch heute noch in kleinen Enklaven wie z. B. Friedrichsdorf im Taunus.

Temperament und Gestalt vererbt

Anführen möchte ich auch noch einige der Träger berühmter Namen, die Preußen damals gewann: Jean-Pierre Erman aus Genf, Prediger, Historiker und Oberkonsistorialrat; Charles Ancillon, Prediger, Historiker und Richter; Jules Michelet, der volkstümliche Historiker; Anton Friedrich Thibaut, Chauvin, Abbadie, Serres, d'Alençon die Juristen, mit de Weert und Ougier aus Ornage; und Matthieu Mérian der Ältere, als berühmter Kupferstecher.

Und so wie sich, Naturalisationsbestrebungen zum Trotz, über die Jahrhunderte hinweg auch äußerlich ein wenig französisches Erbgut — meist brünett mit dunklen, glänzenden Augen, lebhaftem Temperament und graziler Gestalt — erhielt, so gilt dies auch vom geistigen Volumen manchem ihrer Nachkommen, deren einige, Ihnen sicher bekannte, ich hier namhaft machen möchte:

z. B. Joh. Peter Erman, Begründer der neueren Philologie des Alten Ägypten, heute noch der Ägyptologe;

Ludwig Devrient, der hervorragende Charakterdarsteller am Berliner Hoftheater;

der in Celle 1692 geborene spätere Leibarzt der russischen Kaiserin Elisabeth I. Armand de l'Estocq;

der berühmte Mathematiker Peter Gustav Lejeune-Dirichlet;

Karl Ludwig Michelet, Professor der Geschichte und Philosophie;

Friedrich Karl v. Savigny, Jurist und Begründer der Historischen Schule und sein Sohn Karl Friedrich v. Savcigny, Völkerrechtler und von Bismarck zu Friedensverhandlungen verschiedentlich herangezogen;

Carl von Clausewitz, der preußische Oberst und Kriegstheoretiker;

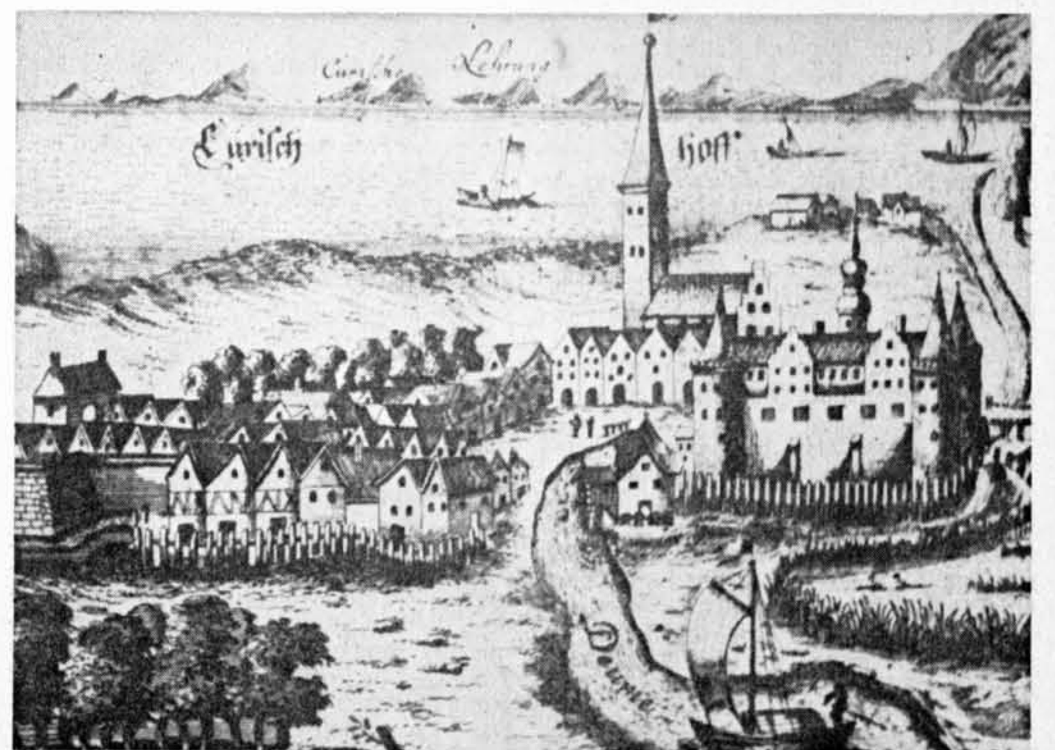
Alexander und Wilhelm v. Humboldt, deren Mutter eine geborene Colomb war;

Willibald Alexis, eigentlich Hareng, woraus Häring und Hering wurden, dessen Familie aus der Bretagne stammte und auf den das Ostseebad Heringsdorf seinen Namen zurückführt

und schließlich Theodor Fontane, der seine Vorfahren keine pariserischen, sondern puritanische Leute nennt, die steif, ernsthaft und ehrpusselig seien.

Hugenottische Vorfahren haben auch die Militärs: Feldmarschall v. Moltke der Ältere, dessen Großmutter eine geborene d'Olivet war; die Generale v. Zeppelin, Auerwald, Bülow, Kalckreuth, Kleist, Marwitz, Ziethen, Roquette und Courbières, die Kriegsminister v. Roon, v. Geßler, v. Bronsart, v. Schellendorf und v. Spanheim.

Schließen möchte ich mit einem bezeichnenden Wort Friedrichs des Großen in einem Brief vom 18. Dezember 1770 an den französischen Gelehrten d'Alembert: „Erlauben Sie mir, über den Widerruf des Ediktes v. Nantes anders zu denken als Sie: Ich danke Ludwig sehr dafür und wünsche nichts weiter, als daß der König von Frankreich das Edikt von Nantes noch einmal widerrufe!" ENDE



Alte Ansicht der vor 645 Jahren gegründeten Stadt Labiau: Auch der Kupferstecher Merian war Hugenotte

Fotos Zander, Archiv

Mit Tränen in den Augen die Heimat gesehen

Ein Blick in den verbotenen Teil des nördlichen Ostpreußen: Seckenburg in der Elchniederung

Immer dann, wenn ich die mir so vertraute ostpreußische Mundart höre, komme ich nicht umhin, diese Menschen anzusprechen. So geschah es auch, während ich Blut spendete. Dort sprach ich eine DRK-Schwester-Helferin an und stellte zu meiner großen Freude fest, daß ich es mit einer gebürtigen Seckenburgerin, genauer gesagt, mit einer Alt-Seckenburgerin, zu tun hatte. Ihre Eltern hatten dort ein landwirtschaftliches Anwesen. Wir bekamen sofort Kontakt, da auch ich lange Zeit im Kreis Elchniederung gelebt habe und einmal die Zweigstelle der Kreissparkasse der Elchniederung in Rauterskirch, früher Alt Lappienen, leitete. Rauterskirch war ja Gilgestrom abwärts ein Nachbarort von Seckenburg. Dort, dicht an der Gilge, wohnte ich im Sparkassengebäude. Als wir uns kürzlich während eines Blutspendetermins wiedertrafen, überreichte sie mir einige Briefe, die das heutige Seckenburg beschreiben. Auch lieh sie mir das Buch mit dem Titel „Wir kommen aus Königsberg".

Im Kapitel, in dem die Elchniederung beschrieben ist, fragt der Verfasser des Buches, Helmut Peitsch, u. a.: „... doch kaum ein Wort dringt aus der Elchniederung zu uns; nicht ein Gast findet den Weg dorthin. Ist dieses Land noch bewohnt? usw. ..."

Ja, es ist bewohnt. Dies ist auch der Grund, weswegen ich berichte. Wenn ich auch kein Ostpreuße bin — meine Wiege stand in Küstrin —, so darf ich doch sagen, daß ich das Land liebe und die Menschen, die dort einst wohnten, schätze. Ich habe dort gern gelebt. Meine Frau ist eine gebürtige Heinrichswalderin. Von meinem Schwiegervater Willy Rappuhn stammen auch einige Archivfotos. Er war einmal in Heinrichswalde Redakteur der Kreis-Nachrichten des Kreises Elchniederung. Diese Zeitung übernahm später die „Memelwacht". Danach war er Verleger des amtlichen Kreisblattes und Druckereibesitzer. Deshalb war es für mich auch eine Freude, in dem genannten Buch alte Fotos aus dem Kreisort zu finden. Aus dieser Verbundenheit heraus zu meiner damals „zweiten Heimat", meine ich, den Inhalt der erwähnten Briefe den noch lebenden Seckenburgern und den früheren Einwohnern der Elchniederung nicht vorenthalten zu dürfen.

Auf die Person, die aus der Heimat berichtet, gehe ich aus sicherlich verständlichen Gründen nicht näher ein. Sie lebt seit Ende des Krieges in einem der früher selbständigen baltischen Staaten. In den Jahren 1976 und 1980 besuchte sie ihre Heimat. Auch kann ich die Briefe hier nicht wortgetreu, jedoch auszugsweise und dem Inhalt entsprechend wiedergeben.

Sie schreibt: „Mein liebes Mamachen, ... an diesem Wochenende haben wir einen Ausflug gemacht. Du wirst staunen, wenn ich Dir das jetzt schreibe. Wir sind mit dem Wagen in die Heimat gefahren. Über Tilsit ging unsere Fahrt. Leider hat es sehr geregnet, gerade so wie im Herbst, und so konnten wir uns in Tilsit nicht aufhalten. Ich wollte doch unbedingt viel von meinem Heimatdorf sehen. Also sind wir in Richtung Heinrichswalde gefahren.

Ja, in den früheren Kirchdörfern stehen noch die Häuser, meist bewohnt von Russen und einigen zugezogenen Litauern. Sonst sieht man an den Landstraßen keine Häuser oder Gehöfte mehr. Nur die Baumreihen, die noch stehengeblieben sind, lassen die ehemaligen Straßen erkennen. Die Straße nach Heinrichswalde jedoch ist gut erhalten und mit Asphalt gedeckt. Wir sind des schlechten Wetters wegen aber gleich abgebogen auf Neukirch zu, das ich schon auf einer Landkarte ausfindig gemacht hatte. Auf der Karte sind ja keine deutschen Ortsnamen verzeichnet.

Wir sind dann sofort in Richtung Seckenburg gefahren, das jetzt auf russisch Sapowednoje (laut Anhang im Buch „Wir kommen aus Königsberg" Zapovednoe) heißt. Ich wußte ja nicht genau, daß es wirklich Seckenburg ist, ich hatte es ja nur so auf der Landkarte nach geraten. Aber als wir stehen blieben, kam mir der Kirchturm bekannt vor. Ich konnte aber immer noch nicht ganz glauben, daß dieser heruntergekommene Ort mein geliebtes Heimatdorf war. Da sprach ich einen Russen auf der Straße an und fragte ihn, ob er wüßte, wie dieser Ort früher geheißen hat. Ja, sagte er, Seckenburg.

So ist das, wenn man nach 32 Jahren seine Heimat wiedersieht. Man erkennt kaum etwas wieder. Da bin ich dann im Ort herumgegangen und sah, daß die Kirche umzäunt und verschlossen war. Nach meiner Ansicht lagern darin allerlei technische Geräte für die Landwirtschaft; denn an den Kirchenwänden waren Landmaschinen angelehnt und davor alte Mähdrescher abgestellt. Auf der Wand am ehemaligen Laden, der sich unmittelbar an der Kirche befand, konnte ich noch die Buchstaben Kurt Rosenfeld erkennen. Auf der Hauptstraße befindet sich ein kleiner Lebensmittelladen und ein Bekleidungsladen.



Seckenburg damals: Die Molkerei Foto Archiv (Rieck)

Sonst konnte ich kein anderes Geschäft ausmachen.

Anschließend sind wir dann zur ‚Trift' gefahren. Dort befinden sich keine Häuser, weder Hoffmanns Haus noch Polenzhof noch Ginkelsmittel. Nur auf den unendlichen Wiesen sieht man, wo stellenweise das Gras dunkler und höher wächst, daß sich dort einmal Gehöfte befanden. Die ‚Trift' ist vom Seckenburger Ende aus in Ordnung gebracht. Sie ist frisch mit Kies aufgefüllt.

Es ging mit dem Auto schnell vorwärts und so sah ich schon die alte Kanalbrücke und die alte Weidenreihe von unserem Lehmweg. Die alte Kanalbrücke steht noch, wenn auch die Geländer verbogen und verrostet sind und der Kanal sehr schmal geworden ist. Früher fuhren wir darauf mit Pferd und Schlitten, das wäre heute nicht mehr möglich. Dann fuhren wir in Richtung auf unsere ehemalige Schule zu. Ab der alten Kanalbrücke ist die ‚Trift' nur ein ganz schmaler Landweg, der mit Gras bewachsen ist. Wir konnten bis zu der Stelle fahren, wo der Schulweg abbiegt, doch konnten wir das ehemalige Schulgebäude nicht mehr entdecken. Wo es einst stand, sahen wir nur die alten Weidenbäume. Sonst war alles mit Gestrüpp, Himbeeren und Brennesseln bedeckt. Es war dort nur eine Wildnis zu erkennen. Ich ging dann bis zum Damm.

Von Semliesens Gebäude ist nur noch der alte Schuppen stehengeblieben, der aus roten Ziegeln gemauert ist. Auf der anderen Seite, wo Grigull seinen Laden hatte, wächst nur Gestrüpp. Eine Fähre gibt es natürlich nicht mehr. Lediglich ist noch ein Haus am Damm stehen geblieben. Dies ist, glaube ich, das Haus, wo in der Nähe Bauschuss wohnten. Jetzt wohnt dort eine Litauerfamilie. Der Mann ist Dammwärter. Die Familie muß aufpassen, daß unser Nemonienstrom nicht irgendwo den Damm durchbricht. Auch kann man den Auguttweg noch entlangfahren, am Ende steht jetzt eine Wassermühle. Aber soweit waren wir nicht mehr gefahren.

Meine Angehörigen waren in der Zwischenzeit, in der ich spazierenging, mit dem Dammwärter auf dem Strom fischen gefahren. Mitten im Regen ging ich mit meinen leichten Latschen, alles in der Welt vergessend, meine von Kindheit bekannten Wege entlang. Ich ging den Damm entlang bis an die Schalteikbrücke, von der nur gräßliche emporragende Trümmer stehen. Ach, wie oft bin ich da als Kind zu Kruschats hinübergelaufen. Dann ging ich die Chaussee zur ‚Trift' zurück, wo ich kaum Wege erkennen konnte, da diese alle von Gras und Unkraut verwachsen sind. Und dann ging ich zurück nach Hause.

Ach ja, der Weg zu Schulzens ist auch noch an den alten Weidenbäumen zu erkennen. Von Emil Schulzens Anwesen steht nichts mehr. Ich bog in den alten Lehmweg ein. Selbst der alte Stein ist noch vorhanden, auf den ich einst als Kind mit dem Fahrrad hinaufgefahren war, als ich von der Kanalbrücke abbiegen wollte. Dort war jetzt der Weg von landwirtschaftlichen Treckern ausgefahren; denn zwischen den alten Weidenbäumen wären diese Traktoren nicht hindurchgekommen. Auf Otto Grigulls Land wurde gerade das Gras gemäht. Es war Mittagspause und so konnte ich auf den Wiesen und zwischen den Gräben viele Störche beobachten, die ja dort, wo ich jetzt wohne, kaum mehr anzutreffen sind. Weiter ging ich zwischen den alten Bäumen bis zum Elsgraben.

Die alte Elsgrabenbrücke ist noch vorhanden. Von Barsuhns und Albert Grigulls ehemaligen Gehöften erkennt man noch etwas. Sie liegen unter abgehauenem Gestrüpp und Unkraut begraben. Auf der linken Seite vom Elsgraben, wo unser Weg nach Hause war und wo unser Land anfängt, war jetzt ein großes Gerstenfeld. Die Gerste stand so schön üppig. Von unserem ehemaligen Gehöft ist nichts mehr zu erkennen. Jenseits des Elsgrabens stehen nur noch die beiden großen Weidenbäume. Auch der alte Eichenbaum an Eigenfelds Grenze grüßte zu mir herüber. Von Eigenfelds Anwesen ist ebenfalls nichts mehr zu erkennen. Ich pflückte auf meinem Spaziergang im Regen nur ein Sträußchen von der schönen Gerste, die auf unserem Land wuchs und ging mit Tränen in den Augen wieder zur ‚Trift' zurück. Leider mußten wir dann wieder unsere Heimreise antreten."

Wie ich anfangs schon erwähnte, hat die genannte Berichterstatterin auch 1980 im Sommer ihre Heimat wieder besucht. Darüber schreibt sie an eine ehemalige Mitschülerin: „... Ich kann Dir auch mitteilen, daß ich in diesem Jahr am 2. August noch einmal meinen Heimatort Alt-Seckenburg aufgesucht habe. Diesmal war es ein schöner Tag, an dem wir fuhren. Wir haben bei Seckenburg im Gilgestrom gebadet. Es hat sich seit meinem letzten Besuch in Seckenburg nicht viel verändert. Die wenigen Häuser, die noch im Kirchdorf stehen, sind alle von Russen bewohnt. Die Namen der Dörfer sind sämtlich mit russischen Ortsbezeichnungen versehen. Wir sind dann die ‚Trift' entlang gefahren.

Über das ehemalige Anwesen Semlies sind wir an den Strom gekommen. Dort haben wir uns eine Decke am Fluß ausgebreitet und haben das von zu Hause mitgenommene Mittagessen verspeist. Ich ging dann am Fluß entlang und habe, ich weiß nicht, wie es über mich kam, aus vollem Halse das Lied der Deutschen gesungen. Rundherum hörte mich ja niemand. Nachher sind wir von der ‚Trift' den Lehmweg entlang gegangen. Mit dem Auto konnte man nicht fahren, es war zu sumpfig. Rundherum befinden sich lauter Storchwiesen. Weiter sind wir dann den Elskanal entlanggegangen bis zu der Stelle, an der früher einmal unser Haus stand, dort, wo unser Anwesen sich befand. Bei näherem Hinsehen konnte ich nun doch noch einige Fundamente unter Unkraut und Gestrüpp, sowie Dachpfannen erkennen.

Stell Dir vor, ganz unbewohnt ist unser ehemaliges Haus nicht. Unter den Steinresten haben sich Füchse ihre Baue eingerichtet. Den Auguttweg haben wir diesmal nicht wieder passiert; denn die Zeit wurde uns zu knapp. Weißt Du, bei den Einwohnern in Seckenburg sieht man keine Blume in den Gärten, nur das Unkraut wächst üppig und ragt bis zu den Fenstern hoch. Die Enten und Gänse, die sich der Freiheit und des Wassers erfreuen, wackeln da herum."

Soweit der Heimatbericht. In den Briefen wird auch betont, daß verschiedene Aufnahmen gemacht wurden. Diese sollen den Adressaten der Briefe zu einem späteren Zeitpunkt zugehen, da noch keine Möglichkeit bestand, die Filme entwickeln zu lassen.

Während ich dieses alles schrieb, schweiften meine Gedanken immer wieder ab. Ich mußte an die Zeit zurückdenken, in der ich bei den Kreissparkassen-Zweigstellen in Neukirch und in Seckenburg Kollegen vertreten mußte. Ich mußte auch an meine Kollegin, die damals die Zweigstelle in Seckenburg leitete, Fräulein Schulz, denken.

Oh, was war es doch schön dort in der Elchniederung. Gern denke ich noch an einen Heiligenabend zurück, an dem ich im Forsthaus Kurrenberg beim Elch-Revierförster Kuhrke und seiner Frau zu Gast sein durfte und an meinen Besuch im Jagdhaus Pait bei der Familie Sibenich.

Meine Wanderungen und Fahrradtouren in der Elchniederung haben mich, der ich ein naturverbundener Mensch bin, unendlich viel erleben lassen. War es doch ein Naturschauspiel, wenn sich während des Schacktarps auf der Gilge die Eismassen auf dem Sparkassenhof auftürmten.

Oder wenn man spät abends noch über den Strom gesetzt werden wollte. Dann mußte man die Hände an den Mund legen und rufen: „Hol mi röver" oder „Hol över!" Schon öffnete sich die Tür des Fährhauses auf der anderen Seite des Flusses (Rautersdorf) und der Fährmann trat heraus. Gleich darauf hörte man in der Stille, wie die Ruder des Bootes das Wasser teilten. Ich glaube, das Übersetzen kostete einen Dittchen.

In einem besonders kalten Winter, die Gilge trug einen dicken Eispanzer und die Landschaft war tief verschneit, konnte ich einmal von unserer Wohnung im Sparkassengebäude Elche oberhalb der Strommeisterei Rautersdorf beobachten, wie diese über die Gilge wechselten. Es war ein wunderbarer Anblick, der sich tief in mein Gedächtnis eingegraben hat.

Von diesem Zeitabschnitt meines Lebens zehre ich immer noch. Auch klingen mir heute noch die Worte des Nachrichtensprechers des damaligen Reichssenders, der die Wasserstandsmeldungen durchgab, in den Ohren: „Und die Gilge bei Rautersdorf ..."

Möge Gott es fügen, daß wir dieses Land noch einmal wiedersehen dürfen.

Paul Mittelstedt



Rauterskirch (Alt Lappienen): Kirche, Pfarrhaus, Kriegerdenkmal Foto Archiv (Kampmann)

Lebensmittel nach Lyck

Geplante Hilfsaktion rief Unwillen von Landsleuten hervor

In der Folge 51, Seite 20 des Ostpreußenblattes vom 19. Dezember 1981, wurde in einem ausführlichen Artikel unter der Überschrift „Vorbildliche Bruderhilfe Ostpreußen" die Hilfsaktion der Landesgruppe Berlin für Lötzen geschildert.

Durch die Initiative des Berliner Brotfabrikanten Lothar Stubbe wurde dem evangelischen Pastor Janusz Jagucki eine ansehnliche Sendung von Hilfsgütern für seine Gemeinde überstellt. Außerdem wurden durch die Landesgruppe Pakete gezielt an bestimmte Empfänger mitgesandt.

Die Privatinitiative des Herrn Stobbe, der notleidenden Bevölkerung von Lötzen direkt zu helfen, beeindruckte mich. Meine Mutter, Tochter des bereits Verstorbenen früheren Rektors der Knabenschule Lyck und späteren Schulrats in Bischofsburg, Fritz Kleist, steht seit Jahren im Briefwechsel mit einer Schulkameradin im Raum Lyck. Durch diese Kontakte wurde ihr bekannt, daß die Not in diesem Raum wohl besonders arg ist. Angeregt durch den oben genannten Artikel nahm ich mir vor, ebenfalls eine Hilfsaktion für die Geburtsstadt meiner Mutter zu starten.

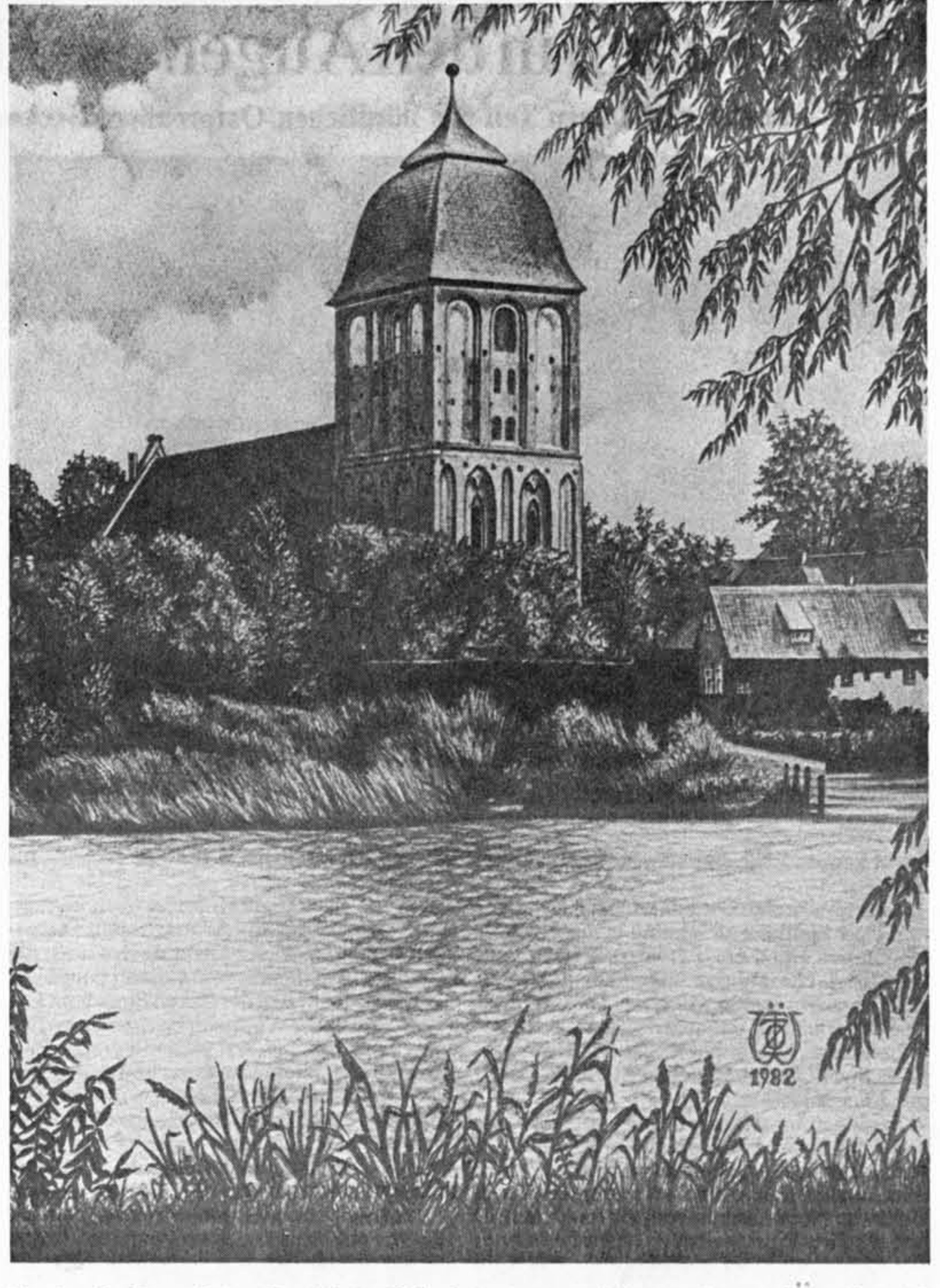
Ich bin freischaffender Kunstmaler und so fertigte ich mit besonders viel Sorgfalt unter Aufwendung von etwa 125 Arbeitsstunden fünf Bleistiftzeichnungen (Größe DIN A 3) von Motiven aus Ostpreußen an. Von den fertigen fünf Blättern mit den Motiven „Das Königsberger Schloß", „Der Schloßteich in Königsberg", „Das Rathaus in Braunsberg", „Die Pfarrkirche in Passenheim" und die „Katholische Kirche in Ortelsburg" (siehe Folge 31 des Ostpreußenblatts vom 31. Juli, Seite 10) ließ ich je 300 hochwertige Lithographien anfertigen. Diese Kunstdrucke wurden von mir handsigniert und handlimitiert.

Die Preise für die fertig gerahmten Originale liegen mit 700 DM pro Bild ebenso wie die ungerahmten Lithographien mit 30 DM pro Blatt an der unteren Grenze der üblichen Preise auf dem Kunstmarkt. Den gesamten Erlös aus dem Verkauf der Originale und der Drucke stelle ich für die Hilfsaktion für Lyck zur Verfügung. Zum Abzug kommen lediglich die Kosten der Rahmen für die Originale und die Druckkosten der Lithos. Bei Verkauf aller Originale und aller Drucke kommen so rund 47 000 DM zusammen.

In Köln Enttäuschung erlebt

Um selbst nicht in Verdacht zu kommen, hier eine Hilfsaktion vorzuschützen, um privat ein gutes Geschäft zu machen und vor allem möglichst effektiv mit dem Ertrag zu helfen, übergab ich von Anfang an die ganze finanzielle Abwicklung dem Bayerischen Roten Kreuz, Kreisverband Augsburg Land. Von dort wurde mir nach Kontaktaufnahme mit dem Internationalen Roten Kreuz in Genf volle Unterstützung für die Aktion zugesagt. Diese Unterstützung wurde sehr schnell wirksam. Über Genf wurde ermittelt, daß tatsächlich im Raum Lyck besonders große Not herrscht. Vor allem Kindernahrungsmittel, Kinderkleidung und Medikamente werden dort benötigt. Um den Erfolg meiner Aktion bis zum Ende verfolgen zu können, wurde mir zugesichert, daß ich den Lkw-Transport mit den Hilfsgütern selbst nach Lyck bringen kann.

Die Kreissparkasse Augsburg erklärte sich bereit, zusätzliche Unkosten, wie Verpackungs- und Versandspesen für angeforderte Graphiken, zu tragen, um die Aktion möglichst effektiv zu halten. Außerdem erwarb der Chef der Kreissparkasse Dr. Kahn, die ersten zwei Originale im Wert von 1400 DM. Für Verwaltung und Organisation geht von den Verkaufserträgen kein Pfennig ab. Ich einigte mich mit dem Roten Kreuz, einen Transport von Kindernahrungsmitteln, Kinderkleidung und Medikamenten über die besonders günstigen Bezugsquellen des Roten Kreuzes zusammenzustellen. Der Betrag von 47 000 DM wird für drei bis vier Lastzüge ausreichen.



Pfarrkirche Passenheim: Reinerlös soll Kindern in Lyck zugute kommen
Foto nach einer Bleistiftzeichnung von Wolfgang Zöttl

Wenige Wochen vor Pfingsten waren die Zeichnungen, die Lithographien und die Planung der Gesamtaktion fertig. So nahm ich mit Herrn Lindemann von der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg Verbindung auf, um die Aktion und das Angebot der Bilder im Ostpreußenblatt zu verbreiten. Meine Arbeiten sollten ja außer finanziellen Mitteln für die Hilfsaktion auch noch den Ostpreußen die Freude bringen, mit besonders großer Liebe angefertigte Graphiken von Motiven aus ihrer Heimat günstig erwerben zu können.

Herr Lindemann war von meiner Idee begeistert und lud mich spontan ein, mit meinen Arbeiten einen Stand beim Bundestreffen zu Pfingsten in Köln zu belegen. Ich sah in der Einladung die Chance, meine Aktion schnell und wirkungsvoll voranzutreiben und sagte zu.

So fuhr ich am Freitag vor Pfingsten auf eigene Kosten mit meiner Gattin nach Köln. Sie mußte bei ihrer Dienststelle, einem Altersheim, eigens Urlaub nehmen, denn regulär hätte sie über die Feiertage Dienst gehabt. Am Morgen des Pfingstsonnabend bauten meine Frau und ich den Stand auf, ich dekorierte ihn mit einem Plakat „Lebensmittel für Lyck" und dem Emblem des Roten Kreuzes und stellte die gerahmten Originale in die Bildhalter. Die Besucher des Standes sollten erkennen, daß sie mit dem Erwerb meiner Arbeiten meine Hilfsaktion unterstützen.

Als die ersten Besuchergruppen die Stände abschritten, stand ich erwartungsvoll mit gespitztem Bleistift für die handschriftlichen Signaturen der gekauften Lithographien bereit. Bald stand die erste Gruppe von Menschen vor meinen Bildern. Bewunderung über die detaillierte Ausführung und Treffsicherheit des Motivs wurde laut. Eine Dame zückte bereits ihr Portemonnaie, um das „Braunsberger Rathaus" zu erwerben, da fiel ihr Blick auf das Plakat hinter mir, das über den Verwendungszweck des Verkaufserlöses informierte. Abrupt steckte sie ihre Geldtasche wieder ein mit den Worten: „Wenn das so ist, daß mit meinem Geld den Polen Lebensmittel zugesteckt werden, verzichte ich lieber auf das hübsche Bild!"

Meine Frau und ich waren über diese Reaktion erstaunt. Diese Dame hatte nicht nur übersehen, daß sie mit dem Erwerb der Graphik nicht mehr von ihrem Geld sprechen kann, denn sie bekäme ja einen realen Gegenwert, sondern sie hatte auch deutlich gezeigt, daß ihr der Begriff „Humanitäre Hilfe" fremd ist.

Noch glaubten wir an einen Einzelfall. Doch schnell sollten wir eines Besseren belehrt werden. Je mehr Menschen in die Halle und an unseren Stand kamen, umso häufiger mußten wir die Worte „Unverschämtheit", „Geschmacklosigkeit", „Schweinerei, so ein Stand beim Bundestreffen" usw. hören. Zeitweise belagerten mich Teilnehmer des Bundestreffens, um mich darüber aufzuklären, daß es den Polen recht erginge, wenn sie Not leiden. Selbst als ich den Schriftsatz auf meinem Plakat um den Hinweis erweiterte, daß ich persönlich Kindernahrungsmittel nach Lyck bringen werde, wollten einige von mir die Garantie abverlangen, daß nur deutschstämmige Kinder in den Genuß dieser Hilfe kommen.

Selbst 16- bis 18jährige Teilnehmer des Treffens, in den grauen Hemden der „Jungen Ostpreußen", kamen an den Stand und äußerten sich mehr als negativ über meine Aktion. Zwar erkannten alle Besucher des Standes, ob jung oder alt, an, daß meine Graphiken hervorragend gelungen seien, doch so gerne sie die eine oder andere bzw. alle hätten, im Hinblick auf meine Hilfsaktion für Lyck, und da ja dabei auch für einen Polen etwas abfallen könnte, würden sie das Geld lieber nebenan für Marzipan oder gegenüber für Grützwurst ausgeben.

Nun genug mit den Schilderungen meiner depremierenden Erfahrungen. Die Bilanz meiner Aktion in Köln spricht für sich: Bei über 100 000 Besuchern wurden 13 Lithographien zu je 30 DM gekauft. Fünf Personen übergaben mir Geldspenden für meine Aktion im Wert von insgesamt 27 DM. Dafür danke ich herzlich. Einer Dame möchte ich besonders herzlich danken. Sie bedauerte zutiefst die negative Reaktion ihrer Landsleute und entschuldigte sich für sie.

Anschließend möchte ich folgendes bemerken: Das Geschehen in Köln depremiert mich zwar, hat mich jedoch keineswegs entmutigt, meine Aktion fortzuführen. Ich freue mich über jeden Eingang von 30 DM pro Lithographie auf dem Sonderkonto des Bayerischen Roten Kreuzes Nr. 11 510 bei der Kreissparkasse Augsburg. Auf der Überweisung sollte das gewünschte Motiv und die Adresse des Absenders vermerkt sein. Die Graphiken werden dann umgehend portofrei zugesandt.

Wolfgang Zöttl, Altenmünster
Ostpreußischer Dickschädel mit väterlicherseits vererbter bayerischer Härtegarantie

Schönrock starb im Krankenhaus

Betrifft: Ihre Ausgabe vom 3. Juli 1982, Folge 27, Seite 12, Artikel „Eine ostpreußische Institution?"

Hier schreiben Sie im unteren Abschnitt des genannten Artikels wörtlich: „Die Reederei Schönrock konnte sich nicht weiter halten. Ihr Inhaber beging Selbstmord. Die beiden Dampfer ‚Frisch' und ‚Stadt Tilsit' erwarb Meyhoefer für insgesamt 50 000 Mark."

I. Der 1. Teil, soweit es den angeblichen Selbstmord des Besitzers der Reederei, Herrn Artur Schönrock, betrifft, ist falsch.

II. Der 2. Teil ist in dem von Ihnen aufgezeigten Zusammenhang ebenfalls falsch. Es entsteht der Eindruck, daß der Verkauf der Schiffe im Zusammenhang mit dem Tode des Besitzers, Herrn Artur Schönrock, steht.

Zu I.: Mein Vater, Herr Artur Schönrock, verstarb nach 3wöchigem Krankenhausaufenthalt, davon 2 Wochen im Städtischen Krankenhaus, Königsberg/Pr., Roßgarten, Abteilung für innere Krankheiten, Oberarzt Dr. Schulz, wurde dann zur Operation ins Elisabeth-Krankenhaus, Königsberg/Pr., Ziegelstraße, verlegt und hier am 17. September 1931 von Herrn Professor Dr. Erhard operiert. Mein Vater verstarb am 19. September 1931 im Elisabeth-Krankenhaus im Alter von 41 Jahren.

Die Versicherungsgesellschaft, bei der mein Vater ca. 1½ Jahre vor seinem Ableben eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte, forderte wegen der verhältnismäßig kurzen Versicherungsdauer und des plötzlichen Todes im angegebenen Alter Gutachten an. Diese Gutachten wurden erstellt von: Herrn Dr. Heller (Hausarzt), Herrn Dr. Schulz (Städtisches Krankenhaus) und Herrn Professor Dr. Erhard (Elisabeth-Krankenhaus). Sie sagten übereinstimmend aus: Es handelte sich um ein akut aufgetretenes Leiden. Zeugen für diesen Tatbestand sind vorhanden!

Zu II.: Nach dem Tod meines Vaters (Besitzer war meine Mutter, Frau Ida Schönrock, geb. Podschun) wurde der regelmäßige Eilgutverkehr mit den Schiffen ‚Frisch' und ‚Stadt Tilsit' auf der Strecke Königsberg-Tilsit, mit den Zwischenstationen Tapiau, Labiau, Lappienen, Sköpen, Tavelningken noch ca. vier Jahre bis 1935 aufrechterhalten, und zwar mit geschäftlichem Erfolg. Der Verkauf der Schiffe erfolgte 1935 an Meyhoefer aus familären Gründen.

Auch für diesen Tatbestand kann ich Zeugen benennen!

Als Tochter des von Ihnen in dieser Form zitierten Herrn Artur Schönrock habe ich ein berechtigtes Interesse auf Richtigstellung und erwarte diese Richtigstellung in Ihrem Blatt.

Linda Thum, geb. Schönrock, Eichenau

Anmerkung der Redaktion: Die Artikelserie „Eine ostpreußische Institution" wurde von unserem Mitarbeiter Kurt Gerdau nach den Unterlagen der Firma Robert Meyhoefer zusammengestellt.

Ein Dorf am Selment-See

Weißenburg im Kreis Sensburg war trotz seines „städtischen" Namens ein Dorf am Selment-See, auch wenn E. B. das nicht wahrhaben möchte (Folge 32, Seite 9).

Siegfried Fornaçon, Reinbek

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Lastenausgleich:

Der Endzeitpunkt ist jetzt anvisiert

Bundesregierung hat Gesetzentwurf vorgelegt / Von Franz H. Buch, Mitglied des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt

BONN — 30 Jahre Lastenausgleich mit 29 Gesetzesnovellen sowie der Entschließungsantrag des Bundestages vom 26. Juni 1980 mit der Aufforderung an die Bundesregierung zur Korrektur von Härten im Kriegsfolgenrecht zeigen, daß es trotz des außergewöhnlichen Umfangs staatlicher Integrations- und Entschädigungsleistungen nicht gelungen ist, die materiell meßbaren Folgen der Teilung Deutschlands in einem zeitlich angemessenen Rahmen zu regeln.

Der Lastenausgleich als Regelungsgrundlage für die Opfer des Krieges und fortdauernder Flucht und Vertreibung war von vornherein auf Korrekturen angelegt. Durchführungsprobleme waren zwangsläufig. Die zunehmende Kompliziertheit der Materie, eine fast unüberschaubare Kasuistik der Regelungen und Sonderprobleme der Spätzeit werfen im Zusammenhang mit einem zunehmenden Personalmangel bei den Ausgleichsämtern erhebliche Schwierigkeiten für die künftige Abwicklung des Lastenausgleichs auf.

Der Zuschnitt des gesetzlichen Instrumentariums des Lastenausgleichs auf die Abgeltung von Schäden infolge Vertreibung, Flucht und Zerstörungen der Kriegs- und (ersten) Nachkriegszeit haben in Verwaltung und Rechtsprechung Zweifel aufkommen lassen, ob der Lastenausgleich in seiner geltenden Struktur der Spätphase von Flucht und Vertreibung noch angemessen ist und ob ein Kausalzusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg heute noch anerkannt werden kann.

Struktur noch angemessen?

Unter ähnlichen Überlegungen sah sich der Bundesrechnungshof im September 1979 veranlaßt, im Rahmen seiner Bemerkungen zur Bundeshaushaltsrechnung 1977 eine Prüfung anzuregen, ob für den Personenkreis der Spätaussiedler eine neue geeignete Rechtsgrundlage und für die Bearbeitung der alten Anträge eine verfahrensrechtliche Vereinfachung geschaffen werden kann. Der Bundestag hat diese Bemerkungen aufgegriffen und entsprechend einer Empfehlung des Rechnungsprüfungsausschusses die Bundesregierung mit Beschluß vom 4. Juli 1980 zur Vorlage eines entsprechenden Berichts zum 31. Oktober 1981 aufgefordert.

Auf der Seite der Verbände hat sich der Bund der Vertriebenen bei der Sozialtagung im September 1981 erstmals mit der damit aufgeworfenen Gesamtproblematik befaßt. Im Januar 1982 hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hierzu eine Erklärung verabschiedet, in der festgestellt wird, daß die Verbandsvorschläge aus dem Jahre 1980 zur Verbesserung des Lastenausgleichs, insbesondere der Altersversorgung der ehemals Selbständigen und bei der Gewährung von Härtebeihilfen, noch nicht realisiert seien und eine Verschlechterung der Leistungen nach Art und Höhe für künftig eintreffende Aussiedler und Zuwanderer abgelehnt werde.

Der Bericht der Bundesregierung ist dem Bundestag am 15. März 1982 zugeleitet worden. Darin hat sich die Bundesregierung für eine Neuregelung des Lastenausgleichsrechts ausgesprochen, wobei die Gewährung schadensabhängiger Leistungen im Lastenausgleich durch Festlegung eines Endtermins zum Abschluß gebracht und für künftig eintreffende Aussiedler und Zuwanderer lediglich eine pauschale Eingliederungshilfe gewährt werden soll. Die Bundesregierung beabsichtige, einen Gesetzentwurf mit dieser Zielsetzung alsbald vorzulegen. Gesetzesänderungen zur Vereinfachung des Verfahrens für die noch nicht abgewickelten alten Anträge könne die Bundesregierung dagegen nicht anregen. Das Bundesausgleichsamt als ausschließlich für die Durchführung des Lastenausgleichs geschaffene Bundesoberbehörde solle vorerst bis zum 31. Dezember 1984 bestehen bleiben.

Nach einem zwischen den zuständigen Bundesressorts inzwischen abgestimmten Konzept sollen folgende Einzelregelungen vorgesehen werden:

1. Der **Endzeitpunkt** für den Abschluß der schadensabhängigen Leistungen des Lastenausgleichs wird auf den 31. Dezember 1983 festgelegt; maßgeblich ist der Zeitpunkt des Schadenseintritts bzw. das Verlassen der Aussiedlungsgebiete und der „DDR". Hierfür wird eine zweijährige Antragsfrist eingeführt. Bestehende Ansprüche bleiben unberührt.

2. Die neue schadensunabhängige **Eingliederungshilfe** soll 2000,— DM für Erwachsene und 1500,— DM für Minderjährige betragen.

3. Die **Unterhaltshilfe** nach dem LAG wird mit einem pauschalierten Selbständigenzuschlag als Altersversorgung für Selbständige und mithelfende Familienangehörige ohne Ansprüche in der gesetzlichen Rentenversicherung fortgeführt. Ob eine Entschädigungsrente als schadensabhängige Leistung in Betracht kommt, wird noch geprüft.

4. **Aufbaudarlehen** werden nicht weitergeführt.

5. Zinssubventionierte **Einrichtungsdarlehen** werden fortgeführt. Eine spätere Überprüfung im Hinblick auf die Auswirkungen der Eingliederungshilfe bleibt vorbehalten.

6. Die Durchführung der Verfahren für die Gewährung von Eingliederungshilfen erfolgt durch die Landesflüchtlingsverwaltungen. Die Fortführung der Unterhaltshilfe verbleibt bei der Ausgleichsverwaltung.

7. Bei der Gewährung von Eingliederungshilfen werden Aussiedler und Deutsche aus der „DDR" gleichbehandelt. Die statusrechtlichen Vorschriften der §§ 3, 4 BVFG (Sowjetzonenflüchtling) werden dadurch gegenstandslos.

8. Für Entschädigungsleistungen und Eingliederungshilfen nach dem Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz und dem Häftlingshilfegesetz wird ein Höchstbetrag von 5000,— DM entsprechend der Härteregelung im Bereich der Wiedergutmachung festgesetzt. Erhöhte Leistungen nach diesen Gesetzen sind gegebenenfalls durch die Heimkehrerstiftung bzw. Häftlingsstiftung auszugleichen.

9. Es wird geprüft, ob die bestehenden Stiftungen für Heimkehrer und ehemalige politische Häftlinge sowie die Härteregelung nach § 301 b LAG in eine neue Gesamtstiftung überführt werden.

Dem Vernehmen nach geht die Bundesregierung nach eingehender Prüfung der verfassungsrechtlichen Lage durch die Bundesministerien für Justiz, Innen und Finanzen davon aus, daß die geplanten Änderungen nicht zustimmungsbedürftig durch den Bundesrat sind. Der Gesetzentwurf der Bundesregierung soll spätestens im Juni 1982 vom Kabinett verabschiedet und noch vor der parlamentarischen Sommerpause dem Bundesrat zugeleitet werden. Die Regierung hat zugesagt, die Länder, Geschädigtenverbände und sonstigen mit Lastenausgleichsfragen befaßten Gremien (Kontrollausschuß, Ständiger Beirat, Bundesvertriebenenbeirat, Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen) frühzeitig über den Gesetzentwurf zu unterrichten.

Die politischen Kräfte, die den Lastenausgleich unter Berücksichtigung der gegebenen sozialpolitischen, volkswirtschaftlichen und verfassungsrechtlichen Grundprinzipien einst gestaltet und durchgesetzt haben, stehen heute vor der Aufgabe, im Interesse der Geschädigten, die ihre Heimat in Ost- und Mitteldeutschland und in den übrigen Vertreibungsgebieten auch künftig noch verlassen werden, eine Regelung zu erreichen, die mit der Präambel zum Lastenausgleichsgesetz in Einklang steht. In diesem Prozeß der Meinungsbildung und Einflußnahme werden auch die früheren Forderungen der Geschädigtenverbände zum Lastenausgleich und dessen weitere Abwicklung berücksichtigt werden müssen.

Krankenversicherung:

Rentner zahlen ab 1983 Beitrag

Um die Überweisung kümmert sich jedoch die Rentenversicherung

KAMEN — Der „Countdown" für die über zehn Millionen Bundesbürger, die eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung beziehen und die gesetzlich krankenversichert sind, läuft: Sie erhalten zur Zeit einen Fragebogen, der die Vorstufe zu einer Beitragszahlung ist. Absender der Bögen ist die jeweilige Krankenkasse, also etwa die AOK, eine Ersatzkasse, Betriebs- oder Innungskrankenkasse. Zum 1. Januar 1983 tritt ein völlig neues Gesetz über die „Krankenversicherung der Rentner" in Kraft, das von den Krankenkassen bis dahin „programmiert" werden muß.

Die wichtigste Neuregelung: Jeder Rentner muß in Zukunft einen eigenen Krankenversicherungsbeitrag leisten. Die Höhe dieses Beitrags richtet sich nach der Höhe der Rente. Die bisherige „kostenfreie" Krankenversicherung für Rentner fällt weg.

Allerdings: Viele Rentner brauchen sich auch vom nächsten Jahr an um die Beitragszahlung nicht selbst zu kümmern. Solange sie ausschließlich eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung beziehen, zum Beispiel von einer Landesversicherungsanstalt oder der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, brauchen sie sich, außer um den Fragebogen ihrer Krankenkasse, um nichts zu kümmern. Für sie erledigt die Rentenversicherung die monatliche Beitragszahlung.

Das geht so vor sich: Der zum 1. Januar 1983 von der Rente zu zahlende Krankenversicherungsbeitrag beträgt 11,8 Prozent der Rente. Bei einer Monatsrente von 1200,— DM macht das also 141,60 DM aus. Diese 141,60 DM werden nun nicht dem Rentner auf's Konto überwiesen, sondern direkt auf ein Sonderkonto eingezahlt. Hier werden alle Rentner-Beiträge gesammelt und anschließend auf die über 1000 gesetzlichen Krankenversicherungen entsprechend ihrem Rentneranteil aufgeteilt. Insoweit bleibt für die „Nur-Rentner" alles beim alten.

Der voraussichtliche „Pferdefuß": Als Anteil der Rentenversicherung an diesem Monatsbeitrag wird statt der vorgenannten 11,8 Prozent bereits ab Januar 1983 lediglich 10,8 Prozent dem Rentner gutgeschrieben. Die Differenz von einem Prozentpunkt, die den Rentnern ursprünglich erst 1984 auferlegt werden sollte, fehlt — wenn die Planungen der Bundesregierung Gesetz werden — dann schon 1983 an der Rente. Und dieser Eigenanteil soll bis 1986 sogar auf vier Prozent ansteigen.

Für diejenigen, die neben ihrer Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung weitere — rentenähnliche — Einkünfte haben, wird die Angelegenheit allerdings komplizierter und teurer. Das ist dann der Fall, wenn ein Rentner zusätzlich „Versorgungsbezüge" erhält. Dieser Sammelbegriff steht unter anderem für Betriebsrenten und Versorgungsbezüge aus dem öffentlichen Dienst. Mehr darüber in der nächsten Folge: „Das alles wird beitragspflichtig". **Wolfgang Büser**

Gesundheit:

Für Privatisierung der Medizin

Wird im Jahr 2000 der Individualist als geisteskrank gelten?

HAMBURG — Als Aufgabe der Ärzte bezeichnete es Prof. Dr. med. Horst Bourmer, Vorsitzender des Hartmannbundes, Verband der Ärzte Deutschlands e. V., rechtzeitig vor einer Entwicklung zu warnen, die das Individuum zweitrangig werden ließe. In seinem Vortrag über „Ärztliche Ethik im kommenden Jahrhundert", den Bourmer zu Anfang dieses Monats in der japanischen Hauptstadt Tokio vor dem 5. Internationalen Kongreß für Gruppenmedizin hielt, plädierte er für ein Mehr an Privatisierung des ärztlichen Beistandes und eine zunehmende Individualisierung der Medizin.

Was „der im Krankheitsfall zunehmend hilfsbedürftige moderne Mensch" brauche, sei „nicht Abbau, sondern der Ausbau der dualen Beziehung zu seinem Arzt". Diese Grundhaltung des Patienten gehe „aus Untersuchungen zum Arztbild in der Bevölkerung vieler westlicher Länder unmißverständlich hervor".

Als ein „untaugliches Mittel zur Erreichung eines zweifellos unterstützenswerten Ziels" bezeichnete Bourmer Bestrebungen der „Sozial-Kollektivisten", die seit den 60er Jahren auch in vielen westlichen Ländern die Medizin sozialisiert hätten, „um die Situation der Gesellschaft zu verbessern".

„Beispiele sozialisierter Medizinsysteme in zahlreichen Ländern" hätten gezeigt, daß das Ziel, nämlich „die Entfremdung der Sozialwelt, so wie sie sich aus den Schattenseiten eines dynamischen Industrialisierungsprozesses ergeben hat, abzubauen", dadurch nicht erreicht werden könne.

Unter Hinweis auf den amerikanischen Psychater Stanley Lesse, der die Meinung vertritt, im Jahre 2000 sei der Typ des Individualisten durch den Gruppenmensch abgelöst und der Individualist müsse sich dann als Reaktionär bezeichnen und auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen, erklärte Bourmer, die „Individualität (sei) aller Gleichmacherei zum Trotz ein Wesensmerkmal menschlicher Existenz". Daher müsse man „die auf das Individuum ausgerichtete Eigenverantwortlichkeit des Arztes mit all ihren Rechten und Pflichten als unverzichtbaren Bestandteil humanistischer Wertvorstellungen betrachten, die es gegen alle anders gerichteten Ideologien zu verteidigen gilt". Die sogenannten Dissidenten-Prozesse im Ostblock, so Bourmer, zeigten bereits in erschreckendem Maße eine Abwertung des Individuums. **Olaf Hürtgen**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Neidenburg werden die Geschwister Manteuffel gesucht von ihrer Tante Elfriede Müller. Es handelt sich um die Kinder von Otto und Emma Manteuffel, geborene Bolesta. Sie heißen Christa, geboren 1943, Helmut, Helga und Lothar Manteuffel. Die Mutter Emma Manteuffel floh mit ihren Kindern von Neidenburg über Danzig, Schwerin nach Berlin. Dort ist sie angeblich gestorben.

Aus Memel wird Ewald Narmont, geboren am 5. Januar 1933 in Memel, gesucht von seiner Mutter Tekla Puskariene, geborene Narmont. Edward befand sich in Pflege bei einer Familie Grigoleit in Memel. Er soll sich heute in der Bundesrepublik oder in der „DDR" aufhalten.

Aus Korschen, Bahnwärterhaus 88, wird Harry Nischke, geboren im April 1944, gesucht von seiner Schwester Margot, geboren am 23. Oktober 1932. Harry Nischke befand sich bis März/April 1945 im Krankenhaus Rauschen (Ostpreußen). Die Insassen des Krankenhauses wurden in die „DDR" evakuiert.

Aus Argenfelde, Kreis Tilsit, wird Helga Redetzki, geboren am 1. März 1933 in Argenfelde, gesucht von ihrem Bruder Helmut Redetzki, geboren am 3. März 1943. Helga Redetzki befand sich noch 1947 in einem Waisen- oder Krankenhaus in Tilsit. Es ist möglich, daß sie mit einem Kindertransport in die „DDR", vielleicht nach Demmin (Vorpommern), kam.

Edeltraud Rupitta, geboren am 16. Dezember 1941 in Allenstein, sucht ihre Eltern und Angehörige. Sie kam als Säugling in ein Waisenhaus. Sie soll noch zwei Brüder haben, die ebenfalls in einem Waisenhaus aufwuchsen.

Für eine junge Frau, die im März 1945 in einem Treckwagen in Meerane (Sachsen) gefunden wurde, werden Eltern und Angehörige gesucht. Sie trug um den Hals einen Zettel mit dem Namen Irma Saguske. Ihr Geburtsjahr wird auf 1944 geschätzt.

Aus Bergau, Kreis Samland, wird Horst Springstein, geboren am 10. Dezember 1941, gesucht von seiner Tante Christel Hohmann. Er war 1946 mit seiner Mutter in Godrienen, Kreis Samland. Als die Mutter starb, soll er in ein Waisenhaus nach Königsberg gekommen sein. Er hatte blaue Augen und hellblondes Haar.

Aus Braunsberg wird Gerhard Schulz, geboren am 2. Januar 1940, gesucht von seinem Bruder Josef Schulz. Gerhard Schulz wurde 1947 in Königsberg von seiner Schwester Martha getrennt. Er hat blaue Augen und blondes Haar. Als besonderes Kennzeichen eine ziemlich große Verbrennungsnarbe am Bauch.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, unter „Kindersuchdienst 1/82", Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Krüger, Anna, verw. Pautuhn, geb. Pötzkies, aus Tilsit, Sudermannstraße 2, jetzt Altersheim Gundelfingen, 8883 Gundelfingen, am 11. September

zum 97. Geburtstag

Powalka, Amalie, aus Waldersee, Kreis Johannisburg, jetzt Obere Dorfstraße 37, 3474 Boffzen, am 1. September

zum 95. Geburtstag

Koch, Maria, geb. Krause, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Holzmühlenweg 80, Alten- und Pflegeheim, 6304 Lollar, am 6. September

Kowalzik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstieg 17, 2000 Norderstedt, am 8. September

zum 94. Geburtstag

Iselies, Maria, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Königstraße 80, 4950 Minden, am 31. August

Jankowski, Friedrich, aus Schwenten, Kreis Lyck, jetzt Leimbachstraße 22, 5900 Siegen, am 12. September

Midwer, Ida, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hohestraße 12 und Chausseestraße 16, jetzt Hirschplanallee 5, 8042 Oberschleißheim

Müller, G., Landwirt, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Wolburgstraße 37 a, 2408 Timmendorfer Strand, am 6. September

zum 93. Geburtstag

Sakowski, Franz, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerweg 6, 8521 Hannberg, am 24. August

zum 92. Geburtstag

Burbulla, Wilhelmine, geb. Kelbassa, aus Montwitz, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchplatz 1 a, 4005 Meerbusch 2, am 10. September

Kerwelies, Martha, aus Tilsit, Steinmetzstraße 14, jetzt Kölnstraße 444, 5300 Bonn, am 1. September

Konik, Alice, aus Lyck, jetzt Altenzentrum Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg, am 9. September

Kurrick, Minna, geb. Strohwald, aus Angerburg, Lötzenerstraße 5, jetzt bei Frau Ella Schumacher, Dießemerstraße 128, 4150 Krefeld 1, am 8. September

zum 91. Geburtstag

Falk, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 6. September

zum 90. Geburtstag

Basmer, John, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wulfdorfer Weg 136, 2070 Ahrensburg, am 11. September

Schulz, Gertrud, geb. Bass, aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Toronto Street, Winnipeg Man. R3E 125, Kanada, am 8. September

zum 89. Geburtstag

Lojewski, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 6, 5632 Wermelskirchen, am 8. September

Thierfeldt, Minna, geb. Buttgereit, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt Castroper Straße 275, 4630 Bochum 1, am 7. September

zum 88. Geburtstag

Kroll, Marie, geb. Mallien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Elbing, jetzt Drosselstieg 44, 2160 Stade, am 8. September

zum 87. Geburtstag

Bieber, Wilhelm, aus Gr. Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchberger Straße 18, 3501 Emstal-Riede, am 12. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird.

Gollembusch, Frieda, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Glatzer Straße 12, 3250 Hameln 5, am 12. September

Kobuß, Karl, Bürgermeister, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 4500 Osnabrück, am 12. September

Koyro, Marie, geb. Dzwonneck, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Overrath 68, 4358 Haltern, am 11. September

zum 86. Geburtstag

Bergmann, Antonie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schleswiger Straße 87, 2800 Bremen 1, am 9. September

Dobrindt, Waldemar, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Gisela Neubert, Schulweg 38, 2900 Oldenburg, am 12. September

Hinz, Karl, aus Gutenfeld-Dalheim, Kreis Königsberg, jetzt Bussardweg 34, 2215 Hamerau-Hademarschen, am 12. September

Kiesch, Anna, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Bohlgarten 14, 5840 Schwerte, am 7. September

Maschlinski, Hermann, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Lichtendorffer Straße 55, 4600 Dortmund-Selde, am 8. September

Matthis, Luise, aus Allenstein, jetzt Nordbahnstraße 26, 1000 Berlin 51, am 11. September

Schanko, Marie, geb. Turner, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Heide 14, 4630 Bochum, am 10. September

Schmolinski, Elisabeth, geb. Koschorreck, aus Rastenburg, Sembeckstraße 4, jetzt Kurzer Kamp 2, 2440 Oldenburg, am 3. September

zum 85. Geburtstag

Horn, Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Wagenhorst 4, 2121 Embsen, am 8. September

Klossek, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 48, 3280 Bad Pyrmont, am 6. September

Pultke, Magda, geb. Bödder, aus Balga und Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3307 Kneitlingen, am 10. September

Sewz, Gustav, aus Borken, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Weg am Berge 32, 4300 Essen, am 8. September

Straube, Gertrud, geb. Lettmann, aus Pr. Eylau, Braunsberg, Malzstraße 28, jetzt Eckerlestraße 8, 7570 Baden-Baden, am 6. September

Wölfle, Emil-Wolf, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Regenbogenweg 20, 4300 Essen-West, am 9. September

Wölk, Auguste, geb. Grau, aus Schmauch, Kreis Pr. Holland, jetzt Kiefernweg 21, 4134 Rheinberg 4, am 29. August

zum 84. Geburtstag

Czymay, Amalie, aus Ortelsburg, jetzt Am Bahnhof 146, 2839 Siedenburg, am 7. September

Gronau, Minna, geb. Josupeit, aus Sandfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ellerstraße 75, 4000 Düsseldorf, am 1. September

Hinz, Marie, geb. Kraske, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuhrstraße 43, 5828 Ennepetal, am 15. September

Kannapinat, Meta, geb. Kroll, aus Wittinnen, Kreis Lyck, jetzt Türkenstraße 7, 8800 Ansbach, am 6. September

Schurna, Ludwig, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Gleisstraße 17, 4300 Essen-Dellwig, am 10. September

zum 83. Geburtstag

Albertin, Margarete, geb. Waschkowitz, aus Ortelsburg, jetzt Rostocker Straße 1, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, am 6. September

Bartholomeyzik, Otto, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt 2831 Gr. Bramstedt 131, am 6. September

Jelonnek, Martha, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Sträßchen Siefen 45, 5060 Berg.-Gladbach, am 9. September

Karasch, Klara, aus Angerburg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2420 Eutin, am 11. September

Keßler, Emma, geb. Knöpke, aus Ebenrode, jetzt Berliner Straße 8, 2380 Schleswig, am 7. September

Kownatzki, Martha, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Theodor-Heuss-Straße 125, 4390 Gladbeck, am 7. September

Krawolitzki, Otto, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Ronsdorfer Straße 51, 5600 Wuppertal 1, am 9. September

Müller, Lina, aus Gr. Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Feldstraße 13, 1000 Berlin 20, am 10. September

Schmohr, Bruno, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 100, jetzt Quintusstraße 17, 3032 Fallingbostel 1, am 31. August

Schwillo, Wilhelm, aus Lötzen, jetzt Drehberg 12, 5778 Meschede, am 12. September

Tiedtke, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 5, 6500 Mainz, am 10. September

zum 82. Geburtstag

David, Charlotte, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Turmstraße 16, 4018 Langenfeld, am 6. September

Feyerabend, Anna, geb. Roy, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 5, jetzt Werrastraße 13, 1000 Berlin 44, am 8. September

Klemusch, Elise, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goldammerstraße 9, 2850 Bremerhaven, am 6. September

Königs, Ida, aus Ostseebad Rauschen, Kreis Samland, Dorfstraße 27, jetzt Tondernstraße 34, 2400 Lübeck 1, am 6. September

Kossack, Fritz, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 11. September

Maerker, Franz, aus Deinen, Kreis Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 15, 2800 Bremen 38, am 6. September

Podszus, Friedrich, aus Bolcie, Kreis Sudauen, jetzt Hauptstraße 35, 2427 Neukirchen, am 6. September

Schmohr, Helene, geb. Hamann, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 100, jetzt Quintusstraße 17, 3032 Fallingbostel 1, am 31. August

Wolff, Minna, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt Neidenburger Weg 13, 3000 Hannover 51, am 9. September

zum 81. Geburtstag

Danisch, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Am Holm — Blickstedt, 2303 Tüttendorf, am 8. September

Fortsetzung auf Seite 20

Ein gutes Buch ...



... dürfen Sie sich von uns wünschen, wenn Sie einen neuen Bezieher für ein Jahresabonnement unserer Zeitung geworben haben. Dafür senden wir Ihnen, sobald der neue Abonnent seine Bezugsgebühren auf eines unserer Konten überwiesen hat, die nun bereits in neunter Auflage erschienene Dokumentation über die größte Rettungsaktion der Geschichte. Am Ende des Zweiten Weltkriegs stand ein Sieg der Menschlichkeit. Im Strudel des Zusammenbruchs unternahmen 115 Tage lang deutsche Seeleute der Handels- und Kriegsmarine eine Rettungsaktion, die nach Umständen und Umfang ohne Beispiel in der menschlichen Geschichte ist. Fast drei Millionen Menschen wurden von ihnen dem Zugriff der Roten Armee entrissen und auf dem Seeweg in Sicherheit gebracht. Diese große humanitäre Leistung zeichnet Ernst Fredmann in dem Buch „Sie kamen übers Meer" auf, ohne die Dramatik der Vorgänge zu schmälern. Alle Ereignisse werden schlaglichtartig mit dokumentarischen Berichten, zeithistorischen Kommentaren und politischen Analysen in den Ablauf jener 115 Tage gestellt. Gleichzeitig wird dabei der politische Hintergrund der Situation in Ostmitteleuropa ausgeleuchtet, auf dem die große Flucht von Millionen erst begreiflich wird. Zeittafeln, Fotos, Übersichten über die eingesetzten Kriegsschiffe, ein Verzeichnis der beteiligten Reedereien, vervollständigen das Werk, das jetzt wesentlich erweitert wurde. Es enthält nun neben einem Nachruf von Chefredakteur Hugo Wellems auch sämtliche Ansprachen der Trauerfeier für Großadmiral Karl Dönitz, der seinerzeit den Befehl für diese einmalige Leistung erteilte. Die 240 Seiten umfassende Dokumentation ist durch 23 Fotos illustriert.

Unsere Leser wissen es: Dokumentarisch und zeithistorisch sind auch die Beiträge unserer Zeitung, dazu reich illustriert, und das Woche für Woche. Deshalb: Je rascher Sie werben, um so schneller kann das Buch „Sie kamen übers Meer" bei Ihnen sein

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ____

Straße und Ort: ____

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ____

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:
Inland:
☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM
Ausland:
☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____
bei ____ Bankleitzahl ____
Postscheckkonto Nr. ____ beim Postscheckamt ____
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Werber: ____ Straße: ____
Wohnort: ____
Bank bzw. Postscheckamt des Werbers ____
Konto-Nr.: ____ BLZ: ____

Unterschrift des neuen Beziehers: ____

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐
bzw. erbitte ich das dokumentarische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

36

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Tag der Heimat — Sonnabend, 11. September, 17 Uhr, St. Ansgar-Kirche, Michaelisstraße 5 (S 1 — Stadthausbrücke), ökumenischer Gottesdienst zum Tag der Heimat. — Sonntag, 12. September, 15 Uhr, Musikhalle Großer Saal, Karl-Muck-Platz, Feierstunde mit umfangreichem Programm. Walther Leisler-Kiep spricht zum Thema „10 Jahre Ostverträge — Die deutsche Frage bleibt offen". Zu dieser Veranstaltung des Verbandes der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften, des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V. und des Landesverbandes des Bundes der Mitteldeutschen sind nicht nur die Heimatvertriebenen eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 25. September, 10 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Abfahrt zum Jahresausflug ins Grüne mit Preiskegeln. Fahrpreis einschließlich Busfahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck 46 DM. Anmeldung bis zum 7. September bei Lm. Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 13. September, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn-Station Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit einem Lichtbildervortrag von Angelika Marsch, Hamburg, über die Salzburger Emigration vor 250 Jahren.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg — Die Busfahrt am 25. und 26. September nach Duisburg fällt aus.

Sensburg — Sonnabend, 4. September, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause mit einem Diavortrag über Seevögel und Informationen über die Fahrt zum Kreistreffen nach Sensburg. — Freitag, 17. September, 8 Uhr ab Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57, Hamburg 1 (Nähe ZOB), Abfahrt des Busses zum Kreistreffen in Remscheid.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. September, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Dienstag, 14. September, 15.30 Uhr, bei Wildhack in Beckedorf, Frauennachmittag.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Malente-Gremsmühlen — Die im „Haus des Kurgastes" durchgeführte Ausstellung war ein voller Erfolg. Über 900 Besucher konnten während der sechstägigen Ausstellungsdauer begrüßt und mit ostpreußischem Kulturgut vertraut gemacht werden. Es wurde nicht nur die Geschichte des Trakehner Pferdes bis zur heutigen Zeit auf Tafeln und auf Bildern dargestellt, sondern die Besucher konnten sich auch mit der Geschichte Preußens vertraut machen sowie mit der Schönheit der Landschaft Ostpreußens. Besonders eindrucksvoll waren die Aufnahmen von der Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen. Zahlreiche Besucher konnten aus eigenem Erleben bestätigen, daß die Wirklichkeit noch viel grausamer gewesen sei. Eine Bernsteinausstellung sowie zahlreiche Bücher und Karten trugen ebenfalls dazu bei, daß sich die Besucher über ostdeutsche Geschichte und Kultur informieren konnten. Es konnte festgestellt werden, daß die Zahl der jugendlichen Besucher die der älteren bei weitem übertraf. Auch aus dem Ausland waren viele Besucher erschienen. Alle wurden mit Informationsmaterial über Ostpreußen und über die Rechtslage Ostdeutschlands kostenlos bedacht. Zur Eröffnung der Ausstellung konnte der Vorsitzende der Landsmannschaft, Dr. Walter Schützler, zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens begrüßen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Fallingbostel — Sonntag, 12. September, 11 Uhr, Heidmark-Halle, Tag der Heimat. Zum Thema „10 Jahre Ostverträge" spricht Dr. Philipp von Bismarck, Sprecher der Landsmannschaft Pommern.

Göttingen — Sonnabend, 4. September, 11 Uhr Altes Rathaus, Empfang der LO Göttingen und der Gäste durch Oberbürgermeister Prof. Dr. Rinck anläßlich der Ehrenmalfeier; 15 Uhr Stadthalle, Treffen der ehemaligen Soldaten. Vortrag von Brigade-General a. D. Karst zum Thema „Wie sicher ist die Bundesrepublik Deutschland?"; ab 20 Uhr geselliges Beisammensein in der Stadthalle mit Programm; zwischen 14 und 18 Uhr besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an einer Zonengrenzfahrt, vorherige Anmeldung beim Landkreis Göttingen, Telefon (05 51) 5 25-1, erforderlich. — Sonntag, 5. September, 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten, Feierstunde zur Erinnerung an die Heimat und zu Ehren der Toten beider Weltkriege. Katholische und evangelische Andacht; Grußwort der LO, der Landesregierung und der ausländischen Gäste; Totenehrung; die Veranstaltung wird musikalisch umrahmt; anschließend Kranzniederlegung, Nationalhymnen und Ausmarsch der Ehrenzüge. Zu dieser eindrucksvollen Feierstunde werden neben Landsleuten aus dem gesamten Bundesgebiet auch Freunde aus Frankreich und Belgien erwartet.

Oldenburg — Mittwoch, 8. September, 15.30 Uhr, Niedersachsenhaus, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Vortrag von Frau Sczesna über „Sagen und wahre Geschichten aus Ostpreußen".

Quakenbrück — Dienstag, 7. September, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Dienstag, 14. September, Abfahrt der Frauengruppe um 9.15 Uhr ab Petruskirche, um 9.20 Uhr ab Bahnhofsvorplatz, zum Ausflug nach Dissen/Bad Rothenfelde mit einem Empfang im Rathaus durch Bürgermeister Louis-Ferdinand Schwarz aus Ostpreußen. Der Fahrpreis beträgt 15 DM. Anmeldungen spätestens bis zum 7. September.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Montag, 6. September, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (zu erreichen mit Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. — Dienstag, 7., bis Sonnabend, 18. September, Stadtbibliothek, Wilhelmstraße 3, Ausstellung „Königsberg einst und jetzt" nach Plänen von Horst Dühring, heute Dortmund, anläßlich des 35jährigen Bestehens der Gruppe in Bielefeld. — Donnerstag, 9. September, 19.30 Uhr, Stadtbibliothek, Wilhelmstraße 3, Vortragsraum, IV. Etage, Ton-Bild-Schau über „Königsbergs Kapitulation 1945 und das Schicksal danach" von Horst Dühring. — Sonntag, 12. September, 11 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat in der Aula des Bavink-Gymnasiums.

Bochum — Donnerstag, 9. September, 15 Uhr, Heimatstube, Neustraße 5, Treffen der Frauengruppe mit Dias vom Besuch des ostpreußischen Kulturzentrums im Deutschordensschloß Ellingen. — Einen anregenden Nachmittag verbrachte die Frauengruppe im Café des Altenzentrums Augustinum.

Düren — Sonnabend, 11. September, 18 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Feierlichkeiten zum Tag der Heimat.

Hindenburg †

Eine einmalige historische Dokumentation vom Tod des großen Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten mit über 76 Fotografien (vom Sterbelager bis zur Beisetzung in Tannenberg) mit allen Dokumenten (Trauerparade, Staatsakt)

Begrenzte Auflage

Ausführliche Informationen durch:

SCHARNICK DRUCK & VERLAG GMBH

Industriestraße 1 3050 Wunstorf 1

Düsseldorf — Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. September, Heidefahrt zum Preis von 95 DM mit Halbpension. Anmeldungen bitte bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 8 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg. — Freitag, 10. September, 18 Uhr, HdO, Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde. — Sonnabend, 11. September, 10 Uhr, HdO, Eichendorffsaal, Auftakt zum Tag der Heimat. 11 Uhr Eröffnung der 19. Ostdeutschen Kulturtage. — Sonntag, 12. September, 11 Uhr, Hofgarten am Musikpavillon, Feierstunde zum Tag der Heimat.

Duisburg — Sonntag, 10. Oktober, 16 Uhr (Einlaß ab 15.30 Uhr), Aula der Agnes-Miegel-Schule, Landgerichtsstraße 17 (Haltestelle König-Heinrich-Platz), Feierstunde zum Tag der Heimat. Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, hält die Festrede zum Thema „10 Jahre Ostverträge — die deutsche Frage bleibt offen".

Essen — Sonntag, 12. September, 11 Uhr (Einlaß ab 9 Uhr), in den Räumen des Steeler Stadtgartens, Am Stadtgarten 1, Essen-Steele, Feierlichkeiten der Memelländer in NRW aus Anlaß des Tages der Heimat, des 30jährigen Bestehens der Memelgruppe Essen unter Leitung von Hermann Waschkies und des diesjährigen Haupttreffens der Memelländer aus NRW. Die Festrede hält Bundesvorsitzender Herbert Preuß. Auf dem Programm stehen außerdem die Diaserie „7 Stunden in Memel" und Einlagen der DJO-Sing- und Spielschar Bochum. Für gute Küche ist gesorgt. Die Tische sind nach Heimatkreisen gekennzeichnet, damit sich Freunde und Bekannte leichter finden können.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Marburg — Sonntag, 5. September, 15 Uhr, Kreistagssitzungssaal, Im Lichtenholz 60, Feierstunde zum Tag der Heimat unter Schirmherrschaft von Landrat Dr. Christian Wagner. — Dienstag, 14. September, 16 Uhr, Vortragsnachmittag über Wilhelm Busch.



STADTGEMEINSCHAFT KÖNIGSBERG PR.

in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Patenstadt Duisburg

24. bis 26. September 1982

Königsberger Treffen in Duisburg

aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Patenschaft Duisburg für Königsberg/Pr.

Freitag, 24. September:

16.00 Uhr	Kranzniederlegung am Ehrenmal Kaiserberg
17.00 Uhr	Eröffnung der Ausstellung „Kunstakademie Königsberg — Werke der Lehrer und Schüler im 20. Jahrhundert", Prussia Gesellschaft, im Stadttheater
19.30 Uhr	Dampferfahrt durch den Hafen und auf dem Rhein (nur mit besonderer Einladung)

Sonnabend, 25. September:

10.00 Uhr	Turmblasen vom Rathaus
10.30 Uhr	Festsitzung der Stadtvertretung mit geladenen Gästen im Rathaus. Verleihung der Königsberger Bürgermedaille und des Großen Duisburger Kaisermünzen Ehrenpreises 1982 der „Bürgerschaftliche Vereinigung Verkehrsverein für die Stadt Duisburg". Ansprachen: Oberbürgermeister J. Krings, Minister Professor F. Farthmann
14.30 Uhr	Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr. e. V. im kleinen Saal der Mercatorhalle
19.30 Uhr	Besinnlicher Abend: „Duisburg — Königsberg" im großen Saal der Mercatorhalle

Sonntag, 26. September:

ab 9.00 Uhr	Heimattreffen in der Mercatorhalle
10.00 Uhr	evangelischer Gottesdienst mit Pfarrer Grimoni in der Salvatorkirche
10.00 Uhr	katholischer Gottesdienst mit Pfarrer Röhmann in der Liebfrauenkirche
11.30 bis 13.00 Uhr	„30 Jahre Patenschaft Duisburg für Königsberg", Gedenkstunde im großen Saal der Mercatorhalle. Ansprachen: Bürgermeisterin Irmgard Karwatzki MdB, und Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
ab 14.00 Uhr	Sondertreffen der Königsberger Vereine, Gruppen und Gemeinschaften (Friderizianer, Hufen Oberlyzeum, Königin-Luise-Schule, Kunstakademie, Löbenichter Oberrealschule, Roßgärter Mittelschule, Sackheimer Mittelschüler, Traditionsgemeinschaft Infanterie-Regiment 1, Traditionsgemeinschaft Königsberger Schwimm-Vereine, Vorstädtische Höhere Mädchenschule, Vorstädtische Oberrealschule, u. a.)

Verkaufs- und Informationsausstellung im Foyer der Mercatorhalle

Königsberger und ostpreußische Spezialitäten

„Königsberg einst und jetzt" von Horst Dühring

Haus Königsberg, Duisburg, Mülheimer Straße 39: Königsberger Einwohnerkartei, Museale Sammlungen. Öffnungszeiten: Freitag, 24. September, von 10 bis 16 Uhr; Sonnabend, 25. September, von 13 bis 18 Uhr; Sonntag, 26. September, von 10 bis 16 Uhr.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Sonntag, 12. September, Tag der Heimat des BdV-Landesverbandes auf dem Hambacher Schloß. Dazu fährt um 8 Uhr ab Hauptbahnhof, Hotel Hammer, ein Bus. Der Fahrpreis beträgt 14 DM. Die Festansprache zum Thema „10 Jahre Ostverträge — die deutsche Frage bleibt offen" hält Dr. Otto von Habsburg, Präsident der Paneuropa-Union. Anmeldung bitte bei Lm. Balewski, Telefon 47 47 10.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Heusweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach

Saarbrücken — Dienstag, 14. September, 15 Uhr, Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Frauennachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Wendlingen/Neckar — Sonnabend, 25. September, 19 Uhr, Katholisches Gemeindezentrum, Bürgerstraße/Ecke Schloßstraße, Herbstfeier. Dazu sind die umliegenden Gruppen herzlich eingeladen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Sonnabend, 4. September, 15.30 Uhr, Ratskeller, Mitgliederversammlung mit Vortrag von Lm. Vanselow. — Mittwoch, 8. September, 15 Uhr, Friedberg, Café Frey, Frauennachmittag. — Sonntag, 12. September, 8 Uhr, Abfahrt vom Justizgebäude nach Landshut zu den Kulturtagen.

Memmingen — Sonnabend, 11. September, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Monatsversammlung mit Informationen. — Sonntag, 19. September, 10.15 Uhr, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Tag der Heimat. Festredner ist Staatsminister Dr. Fritz Pirkl.

Regensburg — Sonnabend, 4. September, 15 Uhr, Staudinger Hof, Zusammenkunft mit einer Erzählreise durch Masuren in diesem Jahr.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein



Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Nachdruck „Zur 200-Jahr-Feier"

Berlin — Anläßlich der 250jährigen Wiederkehr der Salzburger Emigration und der Einwanderung der vertriebenen Salzburger Protestanten in Preußen von 1731/1732 ist die 28 Seiten starke Schrift „Zur 200-Jahr-Feier der Salzburger vom 18. bis 20. Juni 1932 in Gumbinnen", die seinerzeit als Beilage zu der in Insterburg erscheinenden „Ostdeutschen Volkszeitung" in sechs Folgen herausgegeben wurde, nachgedruckt worden. Die Broschüre im Zeitungsformat enthält neben Abhandlungen zur Geschichte der Salzburger Emigration auch Berichte und Bilder über die 200-Jahr-Feier und ist somit ein historisches und zeitgeschichtliches Dokument, das für jeden interessant und von bleibendem Wert sein wird. Die Überweisung des Betrages von 11,50 DM (einschließlich Porto und Verpackung) auf das Postscheckkonto Berlin West Nr. 215 342-101 (Kontoinhaber: Joachim Rebuschat, 1000 Berlin 31) gilt als Bestellung. Die Zusendung erfolgt in stabiler Versandrolle.

Kirchliche Mitteilungen

Eucharistiefeier der Ermländer

Ludwigshafen-Oggersheim — Sonntag, 12. September, findet in der Wallfahrtskirche in Ludwigshafen-Oggersheim ein Ermländertreffen anläßlich des 105. Jahrestags der Erscheinung der Muttergottes in Dietrichswalde statt. Um 14 Uhr Eucharistiefeier mit Predigt, die Pfarrer Schaffrinski hält. Anschließend Treffen im Gemeindezentrum. Alle Ermländer und Gäste sind herzlich willkommen. Die Wallfahrtskirche ist mit der Straßenbahn Linie 4 in Richtung Oggersheim bis Haltestelle Mannheimer Tor zu erreichen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1982

4./5. September, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Neumünster, Holstenhalle

4./5. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle, Göttingen

10./12. September, **Insterburg-Stadt und -Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld

10./12. September, **Wehlau:** Treffen der Schüler der höheren Schulen. Ostheim, Bad Pyrmont

11. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Nordhessen-Sauerland. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen

11. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Biergarten, Hannover-Wülfel

11./12. September, **Ebenrode:** Haupttreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)

11./12. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf

11./12. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen und Tag der Heimat. Schwarzwaldhotel und Jahnhalle, Pforzheim

11./12. September, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

12. September, **Heilsberg:** Kreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln

12. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

12. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Essen-Steele

12. September, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Gaststätte Friedrichshöh, Heikendorf bei Kiel

12. September, **Osterode und Neidenburg:** Regionaltreffen, Jahnhalle, Pforzheim

17./19. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Realschule (nicht wie bisher angegeben im Institut für Heimatforschung), Rotenburg/Wümme.

17./19. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden (Aller)

17./19. September, **Sensburg:** Kreistreffen. Remscheid

18. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Ostniedersachsen. Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Braunschweig

18./19. September, **Braunsberg:** Schul- und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

18./19. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polinio, Fahltskamp 48, Pinneberg

18./19. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Schützenhalle am schwarzen Berg, Stade an der Niederelbe.

18./19. September, **Labiau:** Hauptkreistreffen und 30 Jahre Patenschaft. Otterndorf

18./19. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Bochum, Ruhrlandhalle

18./19. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz

19. September, **Angerapp:** Jahrestreffen. Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Hannover

19. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen. Städtischer Saalbau, Essen

24./26. September, **Königsberg-Stadt:** Haupttreffen und 30 Jahre Patenschaft. Duisburg

2./3. Oktober, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Waldkraiburg (Bayern)

3. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen, Hamburg

3. Oktober, **Mohrungen:** Regionaltreffen. Schulauer Fährhaus, Hamburg

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Zur Vormerkung für den Terminkalender sei nochmals erinnert an unser Regionaltreffen in Hannover, am 18. und 19. September. Sonnabend, 18. September, 15 Uhr Kreistagssitzung; Sonntag 19. September, 10 Uhr Treffen im Dorpmüllersaal am Hauptbahnhof.

Kirchenbücher — Herrn Holger G. Nickel, Rt. I Box 235, Shelley, Idaho 83274, USA, stehen einige Kirchenbücher aus den Kreisen Sensburg und Treuburg sowie aus dem Kreis Angerapp die der Kirchspiele Kleszowen und Wilhelmsberg zur Verfügung. Er bietet Landsleuten seine Hilfe an, sofern in diesem Zusammenhang Familiendaten erwünscht werden, und bittet um Meldung von Trägern des Namens Deutschmann aus dem Kreise Angerapp.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.

Nicht Marburg, sondern Siegen — Zu dem Treffen der Bartensteiner Gymnasiasten und Oberschüler am 2. und 3. Oktober erhielten wir von Dr. Klaus-Eberhard Murawski, Bonn, einen Rundbrief zur Information zugesandt. Diesem entnehmen wir, daß entgegen dem ursprünglichen Plan, das Treffen in Marburg abzuhalten, inzwischen eine Änderung erfolgte, und zwar wird das Treffen jetzt in Siegen stattfinden. Nicht, um es Dr. Novak besonders bequem zu machen. Das ist gar nicht nötig, denn unser ehemaliger Direktor ist noch mobiler als mancher von uns, seinen ehemaligen Schülern. Es hat Vorteile, jemanden „vor Ort" zu haben; in Siegen ist auch Pfarrer Georg Kurschus, Bartensteiner chonscholasticus 1942—44, ansässig. Erstes Ergebnis: Für uns ist bereits ein Tagungsraum in der Siegerlandhalle reserviert. Die Siegerlandhalle ist günstig gelegen, vielleicht 500 Meter vom Hauptbahnhof, gut erkennbar auch auf dem Stadtplan im Varta-Hotelführer. Parkplatz ist vorhanden. Tagungsadresse: Siegerlandhalle, Telefon (02 71) 33 16 93, Koblenzer Straße 151. Die Unterkunftsfrage muß jeder selbst regeln. Beim Kreisverkehrsband, 5900 Siegen 1, Telefon (02 71) 3 37 74 78, Koblenzer Straße 73, sind Prospekte erhältlich. Auch Dr. Hugo Novak, Telefon (02 71) 8 15 38, Bilzestraße 25, 5900 Siegen, ist zur Mithilfe bereit.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Reichsarbeitsdienstabteilung 6/12 Melkehmen/Birkenmühle — Für eine Darstellung der Geschichte der RAD-Abt. 6/12 Mehlkehmen/Birkenmühle sucht Franz Schneewitz, Im Wiesengrund 6, 3110 Uelzen 2, Aufnahmen über das Arbeitslager und den Arbeitseinsatz (Straßenbau und Nonnenbekämpfung). Die Fotosammlung über den ostpreußischen Reichsarbeitsdienst (RAD) im Jagdmuseum Lüneburg enthält auf vielen Wendetafeln nur ein zur RAD-Abt. 6/12 gehöriges Foto, das selbst wenig aussagt. Es kann wohl angenommen werden, daß Aufnahmen vom Arbeitslager, von der Führungsgruppe, vom Arbeitseinsatz, Lagerleben, Verbindung mit der Einwohnerschaft des Dorfes und anderes mehr bei ehemaligen RAD-Kameraden oder bei Freunden und Bekannten und Bürgern des Unterkunftsortes und der Arbeitsstellen sich vorfinden werden. An alle Besitzer solcher Erinnerungsfotos ergeht die herzliche Bitte, uns diese zur Fertigung von Zweitaufnahmen zur Verfügung zu stellen. Unkosten werden voll erstattet, die Aufnahmen alsbald zurückgegeben. Die einzige Aufnahme zur RAD-Abt. 6/12 Birkenmühle bringt der Bildwender beim Jagdmuseum Lüneburg unter dem Kennwort Katastrophenschutz. Als Beschriftung ist angegeben: Die Kirche in Mehlkehmen brennt. Handelt es sich wirklich um einen Brand (ggf. welcher Art) oder nur um eine Alarmübung? Antwort bitte an obige Anschrift. Bei der Nonnenbekämpfung 1935/1937 in der Rominter Heide war eine von den 2 Flugzeugstaffeln zur Giftbestäubung auf dem Gelände von Eichkamp/Schackummen stationiert. Beladekommandos stellte vermutlich auch die RAD-Abt. 6/12 Birkenmühle. Wo befand sich der Feldflugplatz dieser Flugzeugstaffel? (Genaue geländemäßige Lagebestimmung erwünscht.) Auch hierzu wird Antwort an Anschrift erbeten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen — Am 18. und 19. September findet, wie bereits angekündigt, das diesjährige Heimatkreistreffen der Samländer statt. Das Programm sieht wie folgt aus: Sonnabend, 18. September, 10 Uhr Vorstandssitzung der Kreisgemeinschaft; 14 Uhr Vorstandssitzung Heimatbrief. Beide Sitzungen finden im Rolandsaal statt. Nach der Sitzung Gelegenheit zur Teilnahme an einer Diskussion; 15 Uhr Treffen in allen Räumen des Hotels Cap Polonio; ab 17 Uhr Tanz und Unterhaltung im großen Saal. Sonntag, 19. September, 9 Uhr Treffen im Cap Polonio; 10 Uhr Platzkonzert im Drosteipark; 10.30 Uhr Feierstunde zum Tag der Heimat am Gedenkstein im Drosteipark, Hauptredner Ingrid Roitsch MdB. Bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung im Saal statt; gegen 12.30 Uhr Begrüßung durch Vorsitzenden Louis-Ferdinand Schwarz im großen Saal des Hotels. Anschließend gemütliches Beisammensein und Ausklang. An beiden Tagen ist das Samland-Museum, Fahltskamp 30, von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Unser Heimatkreis Gerdauen — Unter diesem Motto fand beim diesjährigen Hauptkreistreffen eine vielbeachtete Bildausstellung statt. Kreisvertreter Erwin Goerke hatte das aus der Gerdauenstube zu Rendsburg vorhandene Bildmaterial dank der zahlreichen Einsendungen erweitern und so die fünf Bildwände übersichtlich gestalten können. Gerade die Bildtafel über Ansichtskarten und Realitäten der Gegenwart bietet auf den ersten Blick ein farbenprächtiges Bild, bei näherem Anblick aber deprimiert der Anblick der verfallenen und ungepflegten Gebäude und Dörfer, was insbesondere für Goerkes Aufnahmen vom heutigen Grenzort Schiffuß und der Orte Reuschenfelde und Raudingen, aufgenommen von Lm. Possekel, heute wohnhaft in Reutlingen. Einen Abglanz deutscher Sauberkeit und gepflegter Atmosphäre vermitteln die Aufnahmen von Gutshäusern aus unserem Kreisgebiet, vor allem die Bilder vom Gut Balwien von Lm. Wilhelmi, Bad Homburg, und von Schmodehen von Lm. Erdtmann. Dank der Fotos von Lm. Rückwardt, früher Gr. Schönau, Lm. Schlegel, früher Lindenau, und anderer verfügt die Kreisvertretung nun auch über Bildmaterial aus den Orten Gr. Schönau, Löwenstein und Lindenau. Alle Bilder werden nun zur Bereicherung unserer Gedauenstube zu Rendsburg beitragen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf — Das Programm wurde im Ostpreußenblatt in Folge 32 veröffentlicht. Heute noch einige Ergänzungen.

Der traditionelle Herrenabend mit unseren Paten aus Hannover, Burgdorf und Lehrte findet am Freitag, 10. September, um 19 Uhr im Ratskeller zu Lehrte statt.

Die Gemeinde Arnstein hat als 8. Sondertreffen unseres Kreistreffens ihre Gemeindemitglieder zu zahlreichem Erscheinen in Burgdorf aufgerufen. Initiatoren sind die Landsleute Eva Rautenberg und Kurt Woike. Treffpunkt: Festzelt in Burgdorf.

Um unserer Feierstunde einen besonders würdigen Rahmen zu geben, findet sie nicht im Festzelt statt, sondern in der Aula des Gymnasiums, Berliner Ring 27. Vom Zelt zum Gymnasium sind es rund 1800 m. Bequemer Spaziergang oder kurze Autofahrt über die Straßen Kleiner Brückendamm, Kreuzung Braunschweiger Straße, Immenser Straße und dann Berliner Ring. Außerdem wird ein Bus im Pendelverkehr vom Zelt zum Gymnasium vor der Veranstaltung und nach der Beendigung verkehren. Der Ablauf der Feierstunde ist wie folgt: Gemeinsamer Gesang des Ostpreußenliedes, Totenehrung durch Kreisältesten Paul Birth, Begrüßung durch Kreisvertreter Dr. Pelz, Gedichtvortrag Hella Zugehör, geborene Nitschmann, Grußworte des Patenschaftsträgers, gemeinsamer Gesang des Chorals von Leuthen, Festvortrag von Uwe Grewe, Kiel, mit dem Thema „Das ganze Deutschland soll es sein", gemeinsamer Gesang der 3. Strophe des Deutschlandliedes.

Dias unter dem Thema „Königsberg und Nordostpreußen 1941 und 1981" unseres Königsberger Landsmanns Willi Scharloff. Interessante Lichtbilder aus der Zeit vor 40 Jahren und von heute werden wieder für einen vollen Saal garantieren. Der Vortrag findet Sonnabend und Sonntag statt, siehe Programm, in der Realschule in Burgdorf, Vor dem Celler Tor 91, 200 m vom Festzelt entfernt.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Das Jahreshaupttreffen findet vom 10. bis 12. September in unserer Patenstadt Krefeld statt. Alle Insterburger aus Stadt und Land sind dazu herzlich eingeladen. Es soll wieder eine Demonstration unserer großen Heimatliebe werden. Programmablauf: Freitag, 10. September, 19 Uhr, Begrüßungsabend im Restaurant Et Bröckske, Marktstraße 41. Sonnabend, 11. September, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land im großen Sitzungssaal des Rathauses, von der Leyen Platz 1; 15 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Malereien in Seide" des Insterburger Baron de Payrebrune, jetzt Nürnberg, in den Insterburger Stuben, Am Marktplatz 10, Krefeld-Uerdingen; 19.30 Uhr, ostpreußischer Abend im Restaurant Et Bröckske, Marktstraße 41. Sonntag, 12. September, 10 bis 16 Uhr, Stunden der Begegnung im Restaurant Et Bröckske; 17 Uhr, Tag der Heimat.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen aus Anlaß 30 Jahre Patenschaft Duisburg für Königsberg vom 24. bis 26. September in Duisburg. Die Stadtvertretung und die bereits anwesenden Königsberger treffen sich Freitag, 24. September, 15.45 Uhr, zur Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Nähe vom Zoo. Der große Saal der Mercatorhalle ist am Sonnabend, 25. September, ab 18.30 Uhr und am Sonntag, 26. September, ab 9 Uhr geöffnet. Es stehen Tischreihen, so daß jeder bequem sitzen und auch etwas verzehren kann. Die einzelnen Stadtteile sind ausgeschildert. Im Foyer befindet sich eine Verkaufsausstellung Königsberger und ostpreußischer Spezialitäten, Informationsstände und eine große Ausstellung „Königsberg einst und jetzt", die unter anderem etwa 25 Modelle Königsberger Bauten und Ruinen von Horst Dühring umfaßt. Diese Ausstellungen sind am Sonnabend ab 14 Uhr geöffnet. Der besinnliche und unterhaltsame Abend um 19.30 Uhr wird von Schülern Duisburger Patenschulen gestaltet.

Sondertreffen — In der Mercatorhalle oder am Informationsstand der Stadtgemeinschaft erhalten die Besucher Auskunft über die Sondertreffen der einzelnen Gemeinschaften. Angemeldet sind: Traditionsgemeinschaft IR 1, Sackheimer Mittelschüler, Vorstädtische Oberrealschule, Fridericianer, Löbenichter Oberrealschule, Roßgärter Mittelschule, Traditionsgemeinschaft Königsberger Schwimm-Vereine. Vorstädtische Höhere Mädchenschule, Hufen-Oberlyzeum, Kunstakademie, Landesbank Ostpreußen und die Königin-Luise-Schule. Weitere Gemeinschaften, die Sondertreffen veranstalten, werden noch erwartet. Natürlich ist auch bei diesem Treffen der Landkreis Königsberg mit reservierten Plätzen dabei.

Die Mercatorhalle und auch das Haus Königsberg befinden sich unweit vom Duisburger Hauptbahnhof und sind ausgeschildert. Autofahrer finden den Weg über die Stadtautobahn oder die Ausfahrt Kaiserberg. Die Ausstellung „Kunstakademie Königsberg — Werke der Lehrer und Schüler im 20. Jahrhundert" findet im Stadttheater gegenüber der Mercatorhalle statt. Daneben ist auch die katholische Liebfrauenkirche, in der am Sonntag um 10 Uhr der Gottesdienst stattfindet. Die evangelische Salvatorkirche befindet sich am Rathaus. Der Heinrich-Albert-Chor wird am Sonntag die Gedenkstunde umrahmen.

Für die Wahl der neuen Stadtvertretung in der Mitgliederversammlung am Sonnabend um 14.30 Uhr im kleinen Saal der Mercatorhalle haben sich erfreulicherweise auch jüngere Mitbürger zur Kandidatur bereit erklärt. Wahlberechtigt sind nur Mitglieder.

Das Museum und das Patenschaftsbüro im Haus Königsberg sind zum Treffen wie folgt geöffnet: Freitag, 24. September von 10 bis 16 Uhr; Sonnabend, 25. September, von 13 bis 18 Uhr; Sonntag, den 26. September, von 10 bis 16 Uhr.

Das Patenschaftsbüro im Duisburger Haus Königsberg wurde zunächst mit anderer Bezeichnung im Jahre 1951 eingerichtet. Als zentrale Aufgabe übernahm es die von der Stadtgemeinschaft Königsberg eingerichtete Einwohnerkartei sowie die Führung des Eingangsverzeichnisses von Museumsgut, das für das später einzurichtende Haus Königsberg bestimmt war. Die Kartei ist in vieljährigen Bemühungen so erweitert worden, daß sie heute 275 000 frühere Bewohner unserer Heimatstadt erfaßt. Natürlich wurden auch, so weit als möglich, die in den Schreckenszeiten umgekommenen Mitbürger und die in der Nachkriegszeit im Westen gestorbenen Königsberger erfaßt. Eine derartige Kartei ist ungewöhnlich wertvoll für die Anknüpfung familiärer und freundschaftlicher Beziehungen, für Familienforscher, Familienzusammenführungen und Rentenbescheide. Auch im eigenen Interesse sollte jeder prüfen, ob seine Namensangaben verzeichnet sind. Teilen Sie unverzüglich Berichtigungen mit. Während des Königsberger Treffens können Sie im Foyer der Mercatorhalle Vordrucke für Änderungen Ihrer Personenstandsangaben erhalten. Frau Freisem, die an der Einwohner-Kartei mit größter Sorgfalt tätig ist, übernimmt Ihre Angaben.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Zum Königsberger Treffen vom 24. bis 26. September in der Mercatorhalle in Duisburg lade ich alle Ehemaligen und Freunde unserer Schule ein. Wir wollen uns am Sonnabend zum bunten Abend um 19.30 Uhr im großen Saal und am Sonntag ab etwa 10.30 Uhr im Wandelgang des großen Saals treffen. Ich würde mich freuen, wenn ich dort möglichst viele Altstädter begrüßen könnte. Gesonderte Einladungen können wegen Geldmangel leider nicht verschickt werden; geben Sie daher bitte diese Einladung an andere Ehemalige weiter. Unterkunftsfragen sind mit dem Werbeamt der Stadt Duisburg, Königstraße, zu regeln. Die Stadtgemeinschaft bittet folgendes in den Vereinigungen bekanntzugeben: Die Stadt Duisburg ist in diesem Jahr nicht in der Lage, dieses Treffen voll zu finanzieren. Zur Sicherstellung der Finanzen bittet die Stadtgemeinschaft um eine einmalige Unterstützung (Stadtgemeinschaft Königsberg, Konto Nr. 3 304 300, BLZ 300 702 00 bei der Deutschen Bank in Düsseldorf).

Königin-Luise-Schule — Treffen in der Mercatorhalle am 25. September ab 13 Uhr: Anmeldung bei Maria v. Riegen, Telefon (0 21 51) 30 28 98, Heyeskirchweg 52, 4150 Krefeld.

In eigener Sache

HAMBURG — Die Portoerhöhung ab 1. Juli gibt uns Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß unverlangte Manuskripte nur zurückgesandt werden, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Gedenkstunde für Herbert Brust — In Verbindung mit der Kreisrundfahrt am Sonnabend, 18. September, wollen wir Labiauer auf dem Friedhof von Bremerhaven-Schiffdorf eine feierliche Gedenkstunde für den Komponisten des Ostpreußenliedes, Herbert Brust, gestorben 1968, vornehmen. Wir würden es sehr schätzen, wenn dabei auch ostpreußische Landsleute aus der Stadt und dem Umkreis von Bremerhaven teilnehmen würden. Die musikalisch umrahmte Gedenkstunde beginnt um 17 Uhr.

Schulklassentreffen — Auf Initiative von Renate Mannheim, geb. Probsthayn, werden die ehemaligen Mitschüler der Jahrgänge 1931/1932, welche die Mittel- und Aufbauschule Labiau in den Jahren 1942 bis 1944 besuchten, zu einem ersten Wiedersehen anläßlich unseres Treffens in Otterndorf eingeladen. Da schon einige Zusagen eingegangen sind, wird in der Stadthalle auch ein Tisch mit dem

Fortsetzung auf Seite 20

Preußenfahne weht über einem Flughafen

Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern mit einem Tag der offenen Tür feierlich eröffnet



Eröffnungsfeier: Dr. Heinz Burneleit überbringt die Grüße des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Rechts der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Heinz Radke, links der zweite Vorsitzende Brigadegeneral a. D. Udo Ritgen, im Hintergrund die Schleißheimer Schloßpfeifer in ihren historischen Uniformen Fotos Doro Radke

Schleißheim — Die mit einem „Tag der Offenen Tür" und einem Sommerfestabend verbundene Eröffnung des „Hauses der Ost- und Westpreußen in Bayern" fand ein unerwartet großes Echo. Fast 300 Gäste hatten sich eingefunden, in der Presse und in zwei Sendungen des Bayerischen Rundfunks wurde das Ereignis gewürdigt.

Den Höhepunkt des offiziellen Teiles der Veranstaltung bildete die Hissung einer historischen preußischen Staatsflagge — sie wehte einst über dem Gut Falkenau in Westpreußen, war im Fluchtgepäck mitgenommen und der Ost- und Westpreußenstiftung von ihrem stellvertretenden Vorsitzenden Brigadegeneral a. D. Udo Ritgen dediziert worden — unter dem Trommelwirbel der „Schleißheimer Schloßpfeifer", die in ihren historischen Uniformen aus der Zeit des Kurfürsten Max Emanuel die musikalische Umrahmung der Eröffnungsfeier bestritten.

Anschließend hatten die Teilnehmer Gelegenheit, die Einrichtungen und Ausstellungen des neuen „Hauses der Ost- und Westpreußen" — das zugleich Heimstätte des Anfang des Jahres ins Leben gerufenen „Instituts für ost- und westpreußische Landesforschung und Volkskunde" sein wird, zu besichtigen.

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, die das Projekt initiiert und die Instandsetzung und Einrichtung der auf dem alten Flugplatz Schleißheim angemieteten Gebäude durchgeführt hatte, begrüßte Dr. Heinz Radke die Gäste und Ehrengäste, unter ihnen den Vertreter des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Heinz Burneleit, Regierungsdirektor Dr. Pustejojovski vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, die Vertreter der Landesgruppen verschiedener Landsmannschaften der Heimatvertriebenen sowie den Bürgermeister der Gemeinde Oberschleißheim, Hermann Schmid. Er gab einen kurzen Abriß über Entstehungsgeschichte und Aufgabenbereiche des neu begründeten Instituts.

Anschließend sprach der Landtagsabgeordnete Dr. Schosser, gleichzeitig Kuratoriumsvorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung, und sicherte dem Projekt die Unterstützung des Patenlandes Bayern zu. Dr. Burneleit überbrachte Grüße und Glückwünsche des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen und ging auf die Notwendigkeit der Erhaltung des ostdeutschen Kulturerbes ein.

Im Namen seiner Landsmannschaft, der Siebenbürger Sachsen, und zugleich aller Heimatvertriebenen sprach Dr. Wonnerth den Dank für diese erste Initiative zur Verwirklichung der in der „Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit" des Bundesinnenministeriums geforderten Errichtung von Instituten mit dieser Zielsetzung aus, und Brigadegeneral a. D. Udo Ritgen erläuterte abschließend die Herkunft der historischen Flagge, die aus seinem Familienbesitz stammt.

Wie Dr. Radke ausführte, geht die Begründung des „Instituts für ost- und westpreußische Landesforschung und Volkskunde" auf eine bereits im vergangenen Jahr erfolgte Initiative der Ost- und Westpreußenstiftung zurück, als im Rahmen einer in Zusammenarbeit mit dem Haus des Deutschen Ostens in München durchgeführten Seminartagung der Beschluß gefaßt wurde, die Errichtung eines Instituts in Bayern vorzubereiten, das die Kulturlandschaft Ost- und Westpreußens bis ins Baltikum umfassen und gleichzeitig als sogenanntes „Münchner Modell" beispielhaft wirken und seine Erfahrungen für ähnliche zu errichtende Institute anderer Vertreibungsgebiete auswerten solle.



Auf dem Schleißheimer Flugplatz: Die alte preußische Staatsflagge am wiederinstandgesetzten Fahnenmast

Eine Arbeitskommission wurde gegründet, Denkmodelle ausgearbeitet, Verhandlungen geführt sowohl mit dem Bundesinnenministerium wie auch mit den zuständigen Bayerischen Staatsministerien, Behörden und Institutionen, der Bayerischen Rektorenkonferenz und der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Unter der engagierten Leitung des seinerzeitigen Präsidenten der Universität, Professor Lobkowicz, konstituierte sich dann am 25. Januar dieses Jahres die „Interdisziplinäre Arbeitskommission für vergleichende ost- und westpreußische Landesforschung und Volkskunde an der Universität München".

Anfang April gelang es der Stiftung, zwei Gebäude auf dem ehemaligen Flugplatz Schleißheim — am Nordrand Münchens in landschaftlich reizvoller Gegend gelegen — als Heimstätte für das neue Institut anzumieten. Durch das Entgegenkommen der Bundesvermögensverwaltung konnte ab Mai 1982 mit den Aufräumungs-, Instandsetzungs- und Einrichtungsarbeiten begonnen werden. Über 20 Helfer hatten sich ehrenamtlich zur Verfügung gestellt.

Bis Ende Juli wurden von ihnen etwa 2500 Arbeitsstunden aufgewendet — an 10 Großeinsatztagen arbeiteten die Helfer bis zu 14 Stunden — und etwa 7000 Fahrkilometer mit Privat-Pkws und -kombis auf eigene Kosten bewältigt. Einige befreundete Firmen sowie die Gemeinde Oberschleißheim und das Bayerische Fernsehen stellten gut erhaltenes Mobiliar entweder kostenlos oder zu sehr verbilligten Ankaufspreisen zur Verfügung, das Bayerische Nationalmuseum etliche Vitrinen. Auch Einzelpersonen stifteten teils neuwertige Möbel, Gardinen, Tischdecken, Geschirr und anderes.

Heute verfügt das im Aufbau befindliche Institut über einen Hörsaal, diverse Lese-, Arbeits-, Konferenz- und Büroräume, Ausstellungsräume mit Vitrinen und im zweiten Gebäude einen großen Vortragssaal mit Nebenraum, der zum Musiksaal ausgebaut werden soll. Die Bibliothek wird in Kürze ebenfalls benutzbar sein, mit der Aufstellung der mehrere Tausend Bände umfassenden Buchbestände und der Auswertung des Archivmaterials wurde bereits begonnen. Zum Eröffnungstermin wurden Teile der stiftungseigenen Ausstellungen, in den Vitrinen etliche Stücke der Porzellan-, Zinn-, Majolika-, Bernstein- und Volkskunde-Sammlungen und in sämtlichen Räumen Gemälde und Graphiken ausgestellt. Diese Bestände hat die Ost- und Westpreußenstiftung dem neuen Institut bereits übereignet. Ein kleinerer Gebäudetrakt wurde als „bursa Albertina" einigen Studenten überlassen, die die notwendigen Renovierungsarbeiten ebenfalls im Selbsthilfeverfahren durchführten und sich außerdem an den Instandsetzungsarbeiten der Institutsräume beteiligten.

Da Schleißheim als ältester Flughafen Europas gilt, soll auch die Erinnerung an die Geschichte der Fliegerei Ostpreußens, insbesondere Rossittens, in den Ausstellungsräumen zum Ausdruck kommen, als Benennung der Zufahrtsstraße wurde „Ferdinand-Schulz-Allee" vorgeschlagen. Träger des Gesamtprojekts soll eine Stiftung öffentlichen Rechts werden, die voraussichtlich den Namen des ostpreußischen Südpolforschers und ehemaligen Rektors der Universität München, Professor Erich v. Drygalski, der zwischen den beiden Weltkriegen den Bund Heimattreuer Ost- und Westpreußen in München leitete, tragen wird.

Inzwischen hat auch die Interdisziplinäre Arbeitskommission an der Universität München ihre Arbeit aufgenommen. Trotz der kurzen Anlaufzeit werden schon im kommenden Wintersemester Vorlesungen und Seminare — im Vorlesungsverzeichnis als Veranstaltungen der Kommission gekennzeichnet — stattfinden, so z. B. von Professor Motekat, der selbst Ostpreuße ist, Professor Schmeidler und Professor Hösch, Dr. Nobis von der Kopernikus-Forschungsstelle am Deutschen Museum und Dr. Starkulla vom Institut für Zeitungswissenschaft. **D. R.**

Von Mensch zu Mensch



Ewald Preugschat (74), geboren am 23. Februar 1908 in Bissnen, bei Trakehnen, wurde von BdV mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Der Geehrte, aus einer Bauernfamilie stammend, begann nach Beendigung der Schulzeit eine kaufmännische Lehre und verblieb 12 Jahre in demselben Betrieb bis zur Funktion des Geschäftsführers. Nachdem er durch seine Mitarbeit in mehreren größeren Betrieben vielseitige Kenntnisse erworben hatte, machte er sich 1937 in Gumbinnen selbständig. Seiner 1940 geschlossenen Ehe mit Eva Tinney entstammen zwei Kinder. Nach seiner Einberufung in den Kriegsdienst führte Eva Preugschat den Betrieb weiter. Ewald Preugschat verteidigte in Polen, Frankreich und Rußland seine Heimat bis zum letzten Tag und kam als Verwundeter über Hela nach Dänemark in englische Gefangenschaft. Als Preugschat transportfähig war, wurde er in das Schwarmstedter Lazarett verlegt. Seine beiden Brüder kehrten aus dem Krieg nicht zurück. Ewald Preugschat fand zunächst Unterkunft bei Familie Heinemann in Essel, wo er seine Familie nach langem Suchen wiederfand. Seinen 1946 gepachteten landwirtschaftlichen Betrieb in der Größe von 20 Hektar bewirtschaftete er mit Erfolg. In Schwarmstedt eröffnete Ewald Preugschat im Jahr 1950 ein Lebensmittel- und Feinkostgeschäft. Seit 1948 gehört der Ostpreuße dem Bund der Vertriebenen an. Im Jahr 1968 übernahm Preugschat von seinem Vorgänger Pohl den niedersächsischen Ortsverband Schwarmstedt, den er zu einer beachtlichen Größe entwickelte und noch heute führt. Er war stellvertretender Vorsitzender des BdV und übernahm nach dem Tod von Lm. Hockermann die Arbeit des Kreisvorsitzenden. Dieses Amt legte er vor kurzem aus gesundheitlichen Gründen nieder. Ewald Preugschat wurde zudem in den Kreisflüchtlingsrat berufen und gehörte jahrelang dem Beschwerdeausschuß in Lüneburg sowie dem Rat der Gemeinde Schwarmstedt und dem Samtgemeinderat an. Bei seiner vielseitigen Arbeit, die den ganzen Menschen in Anspruch nahm, fand er vollste Unterstützung bei seiner Ehefrau. Für die 30jährige Tätigkeit in der landsmannschaftlichen Arbeit wurde Preugschat außerdem mit dem Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. **O. G.**

Bundesschau für Zuchtpferde

Großer Erfolg zur 250-Jahr-Feier des Hauptgestüts Trakehnen

Verden (Aller) — Im Jahre 1732 wurde auf Befehl des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I, Vater Friedrich des Großen, das Stutamt Trakehnen gegründet, das später als preußisches Hauptgestüt Weltgeltung erlangte. Das Gründungsjahr gilt in der Fachliteratur gleichzeitig als Beginn der organisierten warmblütigen Pferdezucht in Ostpreußen.

Trakehnen mußte im Herbst 1944 kurz vor dem Einmarsch der sowjetischen Armee geräumt werden. Das Hauptgestüt existiert nicht mehr. Weiter leben aber die Pferde mit reinrassiger Trakehner Abstammung. Die Zucht konnte trotz Verlust des Heimatzuchtgebiets in Westdeutschland wieder aufgebaut und in Reinzucht erhalten werden. Heute werden rund 4000 eingetragene Trakehner Stuten und 280 gekörte Hengste in der Bundesrepublik zur Zucht verwendet.

Aus Anlaß des 250jährigen Bestehens der Zucht veranstaltete der Trakehner Verband eine Bundesschau für Trakehner Zuchtpferde in den Anlagen der Niedersachsenhalle in Verden. Dort wurden die besten 120 Zuchtstuten der Gesamtzucht in verschiedenen Altersklassen gerichtet und prämiiert. Der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Josef Ertl, hatte die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernommen. Bundessiegerin wurde die Prämienstute Karawane II von Flaneur und der Karneval von Frohsinn. Die Siegerehrung wurde „im Angesicht der Tempelhüter-Statue" vor dem Pferdemuseum in Verden vorgenommen. Mit der Öffnung der Tore des Pferdemuseums wurde gleichzeitig eine umfangreiche Ausstellung eröffnet.

Über die Eliteschau Trakehner Zuchtstuten, die ein hippologisches Ereignis ersten Ranges mit Gästen aus aller Welt wurde, berichten wir in der nächsten Folge dieser Zeitung ausführlich. **v. V.**

Unverständlicher Satz

In der Buchbesprechung „Geflohen und vertrieben" in Folge 33 auf Seite 5 ist der vorletzte Absatz unverständlich, weil beim Umbruch leider eine Zeile rausgefallen ist. Richtig muß es heißen: Rudolf Mühlfenzl, Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens, ist es mit der Herausgabe der Dokumentation gelungen, wenigstens teilweise einen Abschnitt deutscher Geschichte sichtbar zu machen, die Millionen als Opfer fremder Gewalt wehrlos zu durchleiden hatten. Mit der Unterschrift deutscher Professoren wird dieser Vorgang in den deutsch-polnischen Schulempfehlungen (22. Empfehlung) als „Bevölkerungsverschiebung" verharmlost, die darauf abzielte, „staatliche und ethnische Grenzen nach Möglichkeit in Übereinstimmung zu bringen." Nach der UNO-Konvention über die Nichtverjährung von Kriegs- und Menschlichkeitsverbrechen vom 27. November 1968 gehört neben anderen Tatbeständen besonders auch die Vertreibung durch Okkupation oder bewaffneten Angriff zu den „unverjährbaren Verbrechen, unabhängig vom Zeitpunkt, an dem sie begangen sind".

Wir bitten den technischen Fehler zu entschuldigen. **D. Red.**

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 16

Forchel, Gertrud, geb. Szameit, aus Königsberg, Aweiden, Zintener Straße 36, jetzt Soltauer Ring 12, 2100 Hamburg 90, am 4. September

Froese, Lydia, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt Reiniger 2, 8520 Erlangen, am 11. September

Hartmann, Meta, geb. Frühbrodt, aus Brückental, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Melmenkamp 7, 2910 Westerstede, am 11. September

Ladda, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2091 Radbruch 124, am 9. September

Lemmer, Walter, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Müllersiedlung 3, 2190 Cuxhaven-Groden, am 8. September

Paprottka, Adolf, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Espelager Weg 13, 4570 Quakenbrück, am 9. September

Peterson, Käthe, geb. Wetzker, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schenkstraße 73, 8520 Erlangen, am 6. September

Pietraß, Margarete, aus Lyck, jetzt Vorhölter Straße 11, 4600 Dortmund-Holzen, am 9. September

Strauß, Maria, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Siekingstraße 183, 4370 Marl-Hüls, am 9. September

Wroblewski, Emil, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Bonhoefferstraße 22, 4100 Duisburg, am 8. September

Zähler, Reinhard, aus Militisch, Schlesien, und Königsberg, Cranzer Allee 97 g, jetzt Hochholdsweg 44, 2000 Hamburg 65, am 25. September

zum 80. Geburtstag

Bendig, Meta, geb. Ballandies, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt Parkstraße 228, 5880 Lüdenscheid, am 31. August

Ciesla, Anna, geb. Wysotzki, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Vogelsang 5, 4790 Paderborn-Marienloh, am 28. August

Grawe, Erich, aus Osterode, Luther-von-Braunschweig-Straße 3, jetzt An de Greith 10, 4150 Krefeld-Hüls, am 12. September

Fest, Olga, geb. Pörschke, aus Heiligenbeil, Schlageterplatz 4, jetzt zu erreichen über Gerhard Harder, Dresdener Straße 8, 3012 Langenhagen, am 9. September

Fidorra, Wilhelmine, geb. Burbulla, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ginsterberg 21, 5110 Alsdorf, am 9. September

Hantel, Irmgard, aus Wehlau, Parkstraße 17 a, jetzt Breslauer Straße 11, 2380 Schleswig, am 8. September

Horch, Erich, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Wackerstraße 3, 7800 Freiburg, am 8. September

Kolenda, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Martin-Luther-Straße 40, 3052 Bad Nenndorf, am 8. September

Koll, Martha, geb. Hahn, aus Schulen, Kreis Heilsberg, jetzt An der Fliehburg 10, 5680 Iserlohn 7, am 7. September

Pallowitz, Ernst, aus Königsberg, jetzt Elisabethstraße 53, 8900 Augsburg, am 3. September

Preuß, Martha, aus Osterode, Hermann-Göring-Straße 1, jetzt Plöner Chaussee 82, 2323 Ascheberg, am 22. August

Preuß, Max, aus Osterode, Hermann-Göring-Straße 1, jetzt Plöner Chaussee 82, 2323 Ascheberg, am 30. August

Reimer, Johanna, geb. Zwingelberg, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Eichenhof 6, 5140 Erkelenz-Gerderath, am 8. September

Rose, Fritz, aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt Karl-Zeiss-Straße 22, 5650 Solingen, am 3. September

Schoerke, Anna, geb. Konopatzki, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Heinrichstraße 51, 4000 Düsseldorf 30, am 8. September

Sinz, Berta, geb. Reichert, aus Wirbeln, jetzt Sodingenstraße 11, 5900 Siegen-Weidenau, am 24. August

Willutzki, Fritz, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 14, 4130 Moers 1, am 12. September

zum 75. Geburtstag

Berndt, Elisabeth, aus Rößel, jetzt Schulstraße 46, 8901 Kissing, am 6. September

Bilitza, Max, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt 3411 Katlenburg-Lindau 2, am 8. September

Dähring, Walter, aus Worienen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Neustadt 39, 3100 Celle, am 10. September

Fieberg, Josef, aus Döbern, Kreis Pr. Holland, jetzt Wiesenstraße 17, 5249 Etzbach, am 3. September

Gernuß, Ernst Karl, aus Pr. Eylau, jetzt Tannenweg 33, 8264 Waldkraiburg, am 10. September

Gusek, Alfred, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 12, 2210 Itzehoe, am 12. September

Jerosch, Richard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 25, 4321 Bredenscheid, am 6. September

Klein, Edith, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Schulstraße 3, jetzt Barnerstraße 4, 4000 Düsseldorf 11, am 8. September

Koss, Charlotte, geb. Ebelt, aus Wehlau, jetzt Altwegen 3, 7200 Tuttlingen, am 4. September

Laukien, Otto, Landwirt, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 13, jetzt Schäferkate 3, 2371 Bokelfeld, am 11. September

Lichtenstein, Ida, aus Treuburg, Schloßstraße 17, jetzt Stettiner Straße 25, 2400 Lübeck 1, am 10. September

Majewski, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Pillauer Straße 21, 2940 Wilhelmshaven, am 6. September

Peitsch, Helene, geb. Schäfer, aus Grünhof, Kreis Gerdauen, und Dittchenhöfen, Kreis Pr. Eylau, und Königsberg, Domnauer Straße 12/14, jetzt Kohbackweg 20, 7292 Baiersbronn, am 27. August

Schroeder, Bruno, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Rochusstraße 492, 5000 Köln 30, am 7. September

Schwichow, Minna, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg, jetzt Großer Kamp 12, 2081 Heist, am 6. September

Steinke, Marie, geb. Skrey, aus Cranz, Kreis Samland, Königsberger Straße 41, jetzt Kurzer Kamp 11, 2440 Oldenburg, am 4. September

Steynak, Marta, geb. Selepsa, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt F.-Bölk-Straße 10, 2060 Bad Oldesloe, am 2. September

Wulf, Elisabeth, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 26, jetzt Forstmeisterweg 26, 2400 Lübeck 1, am 6. September

zum 70. Geburtstag

Becker, Gertrud, geb. Schönwald, aus Johannisburg und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Oestingstraße 99, 4700 Hamm 1, am 8. September

Borowski, Lea, geb. Krankowski, aus Sidden, Kreis Treuburg, und Grüneberg, Kreis Angerburg, jetzt Ernastraße 31, 2110 Buchholz, am 1. September

Czimzik, Walter, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 6, 4795 Delbrück, am 9. September

Fricke, Heinz, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Andersenweg 1, 3180 Wolfsburg 1, am 3. September

Grosser, Gerda, geb. Ehlert, aus Königsberg, jetzt Schmiedestraße 11 c, 3100 Celle, am 9. September

Jost, Erna, aus Powunden-Berbadien, Kreis Königsberg, jetzt Krottenmühlstraße 8, 8000 München 80, am 10. September

Koyro, Karl, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Donauschwabenstraße 8 b, 4800 Bielefeld, am 4. September

Kronberg, Ilse, geb. Lenzing, aus Königsberg, Kurfürstendamm, jetzt Dekaneistraße 6, 8753 Obernburg, am 8. September

Leszinski, Paul, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Weidenstraße 57, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 7. September

Marquardt, Johannes, aus Langendorf, Kreis Königsberg, jetzt Rubenstr. 3, 2875 Ganderkesee, am 14. September

Molloisch, Gertrud, geb. Bolk, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Voltastraße 29, 3000 Hannover, am 22. August

Muelbredt, Paul, aus Tilsit, jetzt Fichtenweg 18, 6603 Sulzbach, am 8. September

Nauke, Juliana, aus Schloßberg, jetzt Am Kleinen See 2, 2420 Eutin, am 2. September

Niessolleck, Helene, geb. Lysk, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 2, 2210 Itzehoe, am 7. September

Paetsch, Friedrich, aus Krausen, Kreis Königsberg, jetzt Gerhard-Stötzel-Straße 15, 4300 Essen 1, am 11. September

Paulat, Ille, geb. Müller, aus Königsberg, Vogelsang, jetzt Sindelstraße 90, 4800 Bielefeld, am 4. September

Richter, Ida, aus Steinbeck-Kaveling, Kreis Königsberg, jetzt Bismarckstraße 1, 2420 Eutin, am 12. September

Schuklat, Joachim, aus Gumbinnen, jetzt Danziger Weg 68, 3118 Bad Bevensen, am 18. August

Schulz, Hans, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Hansestraße 75, 2400 Lübeck, am 5. September

Turowski, Horst, aus Ortelsburg, Beutner Straße 24, jetzt Verdener Straße 77, 2800 Bremen 1, am 10. September

zur diamantenen Hochzeit

Hoefert, Hans und Frau Erna, geb. Ritter, aus Gumbinnen, jetzt Bismarckstraße 103, 2390 Flensburg, am 2. September

Ting, August und Frau Elise, geb. Thoms, aus Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 2. September

zur goldenen Hochzeit

Brausewetter, Karl und Frau Liesbeth, geb. Gutzeit, aus Uderwangen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Franz-Liszt-Weg 7, 7033 Herrenberg, am 11. September

Engel, Hansgeorg, und Frau Lilli, geb. Thur, aus Königsberg, und Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Eutighofer Straße 15, 7070 Schwäbisch Gmünd, am 6. September

Luttkus, Heinrich, und Frau Emma, geb. Voss, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Raiffeisenstraße 43, 4241 Praest, am 3. September

Pelkowski, Gustav, Bäckermeister, und Frau Luise, geb. Hildebrandt, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, und Pr. Holland, jetzt Norderfischer Straße 1, 2390 Flensburg, am 3. September

Prager, Heinz, und Frau Charlotte, geb. Jordan, aus Tzullkinnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Westpreußenring 90, 2400 Lübeck 14, am 8. September

Preuss, Max, und Frau Martha, aus Osterode, Hermann-Göring-Straße 1, jetzt Plöner Chaussee 82, 2323 Ascheberg, am 16. Juni

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 18

Kreiswappen besonders gekennzeichnet sein. Eventuelle Rückfragen bitte unter Telefon (0 22 35) 4 21 33.

Das gesamte Programm unseres Treffens mit allen Zeitangaben wird in den nächsten Folgen mitgeteilt werden. Die Kreisrundfahrt beginnt pünktlich um 14 Uhr von dem Platz mit unserem Gedenkstein vor dem alten Kreishaus am Großen Specken.

Treffen der Haffdörfer — Aus dem ganzen Bundesgebiet, Berlin und Mitteldeutschland waren 230 Landsleute als frühere Bewohner der Haffdörfer Labagienen-Rinderort und Peldsen nach Bremerhaven-Schiffdorf gekommen. Als langjähriger Initiator hatte Lm. Albert Fröse die Besucher dieses 8. Treffens in heimatlichem Dialekt begrüßt und auch die Grüße der Kreisvertretung übermittelt. Danach wurde traditionell das Hafflied gesungen. Ältester und zugleich prominentester Teilnehmer war der 85jährige, durch die Schiffahrt im nördlichen Eismeer recht bekannte, Kapitän Just. Ungewöhnlich begeistert wurden die Lieder des Shantichors der Marine-Kameradschaft Bremerhaven aufgenommen. Abschließend wurde gemeinsam das Ostpreußenlied gesungen. Auf der von Kurenwimpeln verzierten Bühne spielte dann eine Kapelle zum Tanz auf, der erst zu vorgerückter Stunde beendet wurde. Viele Landsleute freuen sich nun schon auf das nächste große Treffen in Otterndorf.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2

Bezirkstreffen in Lübeck — Nach Beendigung der Sommerpause wird die schon traditionelle Kaffeestunde in Lübeck wieder durchgeführt. Die bei unseren Lycker Landsleuten aus dem norddeutschen Raum bekannte und deshalb schon erwartete Kaffeestunde wird auch künftig, wie bisher, an jedem Mittwoch des Monats abgehalten. Unser nächstes Treffen findet am Mittwoch, 8. September, um 15 Uhr im Hotel Lysia in Lübeck statt.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Bezirk-West — Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V. in Nordrhein-Westfalen, Bezirk West, veranstaltet am Sonntag, 12. September, zum Tag der Heimat und anläßlich des 30jährigen Bestehens der AdM, Gruppe Essen, in den Räumen des Steeler Stadtgartens, Am Stadtgarten Nr. 1 in Essen-Steele, das 27. Haupttreffen unter dem Leitwort „Memelland — mein Heimatland — größer als die Not ist die Treue". Der Steeler Stadtgarten ist vom Bahnhof Essen-Steele in rund zehn Minuten zu Fuß zu erreichen. Für Pkw-Fahrer sind Parkplätze in der Nähe der Gaststätte reichlich vorhanden. Einlaß ist schon ab 9 Uhr. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Das Mittagessen kann preiswert im Steeler Stadtgarten eingenommen werden. Ein ausgewähltes Programm am Nachmittag sorgt für gute Unterhaltung. Außerdem wird Bundesvorsitzender Herbert Preuß auf allgemeinen Wunsch die neueste Diareihe „Sieben Tage in Memel" vortragen. Nach 16 Uhr lädt der Wirt zum Tanz ein und beim gemütlichen Beisammensein kann nach Herzenslust geschabbert und plancharhdert werden. Im Foyer werden wie bisher Buchstände, eine Bernsteinausstellung und ein Stand mit ostpreußischen Spezialitäten zu finden sein. Zu dieser kulturellen Schwerpunktveranstaltung in Essen-Steele werden Sie, liebe Landsleute, und ganz besonders die Jugend sowie die Aussiedler herzlich eingeladen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Einladung zur Mitgliederversammlung „Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger von 1947" — Die Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, 18. September, 9.30 Uhr, in Bochum, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie (Sitzungszimmer), Wittener Straße 61, statt. Die Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit geladen. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht über die Geschäftsjahre 1980 und 1981 (bis Juni 1982); 4. Kassen- und Finanzbericht; 5. Bericht der Kassenprüfungskommission; 6. Entlastungen; 7. Wahlen; 8. Erteilung von Vollmachten; 9. Heimatstube; 10. Verschiedenes.

Bernhard Franckenstein †. Im vergangenen Monat verstarb im Alter von 82 Jahren der Kreisälteste unserer Heimatgemeinschaft, Bernhard Frankenstein, geb. in Niederhof/Amtsbezirk Kyschienen. Nach zweijähriger Soldatenzeit beim 5. Kürassierregiment und Absolvierung der Landwirtschaftslehre war er mehrere Jahre als landwirtschaftlicher Beamter auf Gütern in Ostpreußen tätig. Danach übernahm er den väterlichen Musterbetrieb Niederhof. Während der Zeit der erzwungenen Abtretung des Soldauer Gebietes an Polen war er an führender Stelle im Landbund Weichselgau und bei der Molkereigenossenschaft Soldau tätig. Nach der Befreiung am 2. September 1939 war er kurze Zeit kommissarischer Amtsvorsteher des Amtes Kyschienen und dann bis zur Vertreibung Bürgermeister der Gemeinde Niederhof. Nach dem Kriege arbeitete er in der „DDR" als Betriebsleiter auf volkseigenen Gütern, ehe er von Oktober 1954 bis August 1956 dort inhaftiert wurde. Im Oktober 1956 siedelte er in die Bundesrepublik um. Franckenstein hat sich nach seiner Umsiedlung sofort der Heimatarbeit zur Verfügung gestellt. Er wurde Gemeindevertrauensmann seiner Heimatgemeinde Niederhof und Bezirksvertrauensmann von Kyschienen. 1960 wählte man ihn in den Kreisausschuß. Von 1966 bis 1975 übte er das Amt des stellvertretenden Kreisvertreters aus. Seit 1976 war er Kreisältester. Die Kreisgemeinschaft hat mit Bernhard Franckenstein einen langjährigen verdienten Mitarbeiter und treuen Landsmann verloren, der unvergeßlich bleiben wird.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Beim Kreistreffen am Sonntag, 19. September, in Essen im Saalbau Huyssenallee wird unsere Ortelsburger Geschäftsstelle anwesend sein. Sie haben Gelegenheit, in verschiedenen Fragen Auskunft zu bekommen, vor allem können Sie gewünschte Anschriften erhalten. Vorstandsmitglieder, Angehörige des Kreistages, Mitarbeiter und Landsleute, die schon am Sonnabend anreisen, treffen sich ab 17 Uhr im Restaurant des Saalbaus. Übernachtungswünsche sind an das städtische Verkehrsamt zu richten. Das Veranstaltungsprogramm wird demnächst an dieser Stelle bekanntgegeben.

Wer weiß etwas über eine botanische Abhandlung von dem Ortelsburger Lehrer und späteren Rektor in Prostken Blasney aus Kobiel (Seeblick)? Er war mit Lehrer Tyska befreundet. Beide haben in der Naturwissenschaft eng zusammengearbeitet. Für ergänzende Angaben wären wir dankbar.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Zu unserem Kreistreffen in Osterode am Harz hier noch einige Informationen: Bei genügender Beteiligung wird am Montag, 20. September, eine Harzrundfahrt durchgeführt. Abfahrt um 9.30 Uhr ab Parkplatz Schachtrupp Villa, Rückkehr gegen 16 Uhr ebendort. Preis 12 Uhr. Anmeldungen sind bis zum 31. August zu richten an das Verkehrsbüro, Adresse siehe oben. Unsere Osteroder Stube im Heimatmuseum ist geöffnet am 18. September von 10 bis 15 Uhr und am 19. September von 10 bis 14 Uhr. Die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft wird am 19. September im Anschluß an die Feierstunde stattfinden.

Kreisausschußsitzung — Zu einer weiteren Sitzung des Kreisausschusses trafen sich die Mitglieder. Hauptbesprechungspunkt war Planung der weiteren Dokumentationen. So erscheint voraussichtlich noch in diesem Jahr zu Weihnachten die Chronik der Stadt Gilgenburg. Für 1983 ist der Bildband für Stadt und Kreis bereits in Zusammenstellung. Hierzu werden alle Landsleute noch einmal aufgefordert, Bilder, Fotos und auch Postkarten vor 1945 zur Verfügung zu stellen. Einen weiteren Rahmen beanspruchte die Haushaltsplanung für das kommende Jahr. Die zwei Regional- und das Haupttreffen in Osterode führten zu eingehender Diskussion. Vor allem wird auf die mündliche Werbung der Landsleute untereinander gebaut, da in diesem Jahr aus organisatorischen Gründen keine schriftlichen Einladungen erfolgen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Hauptkreistreffen vom 17. bis 19. September in Verden/Aller — Freitag, 17. September, 15 Uhr Kreisausschußsitzung im Kreishaus; 18 Uhr Empfang von Patenstadt und Patenkreis; 20 Uhr Ostpreußen-Filmabend zum Thema „Verlassen in der Heimat". Sonnabend, 18. September, 9.30 Uhr Kreistagssitzung im Kreishaus; 13 Uhr Kaffeefahrt in den Patenkreis ab Kreishaus; 15 Uhr Treffen Domgymnasium Verden, Scharnhausschule Preußisch Eylau bei Höltje; 18 Uhr Gottesdienst im Dom zu Verden; 20 Uhr Heimatabend im Parkhotel „Grüner Jäger". Sonntag, 19. September, 11 Uhr Feierstunde im Bürgerpark; 14 Uhr Eröffnung der Gemäldeausstellung im Heimatmuseum Verden, gleichzeitig Treffen zum Ausklang im Parkhotel „Grüner Jäger".

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Am Weinberg 19, 2301 Raisdorf

Am 18. und 19. September veranstalten wir unser diesjähriges Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Remscheid. Erstmals steht uns das neuerbaute Leipnitz-Gymnasium für unser Treffen zur Verfügung, so daß ein besonders schöner äußerer Rahmen gegeben ist. Die Pausenhalle und andere große Räume bieten uns viel Platz. Alle in der Kartei erfaßten Landsleute erhalten eine persönliche Einladung. Wer keine erhalten haben sollte, wende sich bitte an das Sensburger Zimmer, Daniel-Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid. Auf ein frohes Wiedersehen in unserer Patenstadt!

Auch Kinder und Angehörige sind willkommen

Die Ehemaligen der Ponarther Mittelschule feierten die Gründung ihrer Schule vor 80 Jahren in Königsberg

Bad Pyrmont/Hamburg — Wer hätte 1901 gedacht, daß das 80jährige Jubiläum der Ponarther Mittelschule fernab der Heimat gefeiert werden würde? In Bad Pyrmont versammelten sich die Ehemaligen dieser Schule, um gleich der Gepflogenheit vergangener Jahre in einem mehrtägigen Beisammensein der Schulgründung und ihrer Lehranstalt zu gedenken und darüber hinaus ganz alte und bereits aufgefrischte Freundschaften zu knüpfen oder mit neuen Inhalten zu füllen. Wenn in den vergangenen Jahren schon eine rege Beteiligung zu verzeichnen war, übertraf diese Veranstaltung alle Erwartungen. Mit über 70 Teilnehmern des Treffens wurde ein echter Rekord erreicht, der um so mehr Beachtung fand, da die Ehemaligen aus Nord und Süd, wie aus Ost und West anreisend selbst umständliche und für manches Alter beschwerliche Wege auf sich nahmen.

Um so mehr wurden alle Mühen durch den wunderbaren Verlauf des Treffens belohnt. Am Freitagabend fanden sich die Ponarther Marjellchens und Boffkes zunächst zu ersten und ganz zwanglosen Unterhaltungen zusammen, in denen es nicht selten hieß: ...weißt du noch...!

Wie tief auch Vergangenheiten immer verschüttet sein konnten, war doch das Beisammensein ein Beweis dessen, daß niemals etwas ganz verloren ist, wenn man sich nur die Mühe macht ein wenig dort zu schürfen, wo scheinbar Leere ist.

Der Sonnabend brachte am Vormittag zunächst einen einmaligen Dia-Vortrag des Landsmanns Willi Scharloff, dem es gelungen war, brandneue Bilder von Königsberg zu beschaffen. Wenn hier auch zum Teil eine schmerzliche Wunde geschlagen wurde, was die Russifizierung Königsbergs betraf, war doch noch so wunderbar Altes zu sehen, daß es den Sowjets selbst in Epochen nicht möglich sein wird, den Charakter der alten Ordens-, Hanse- und Krönungsstadt Königsberg zu verändern.

Am frühen Nachmittag des gleichen Tages fand die Mitglieder-Versammlung der Ehemaligen statt. Kurz und bündig wurde erledigt, was sein mußte und nicht zuletzt beschlossen, an gleicher Stelle erneut das Treffen zu veranstalten. Inwieweit dann freilich die Räumlichkeiten des Ostheims ausreichen werden, ist eine berechtigte Frage.

So mußte zum Beispiel die Jubiläumsfeier der ehemaligen Ponarther erstmals an anderer Stelle stattfinden. Dem Vorstand war es gelungen, für diesen Zweck im Palmengarten von Bad Pyrmont ein Unterkommen zu finden. Dort wurde der Beweis des Feiernkönnens so überzeugend erbracht, daß selbst der wehmütige Erinnerungs-Vortrag des Landsmanns Joachim nicht vermochte, all die Freude des Wiedersehens zu trüben.

Am letzten Tag des Beisammenseins in Bad Pyrmont konnten die ehemaligen Schüler noch einen Dia-Vortrag sehen, der von einem „Angeheirateten", es handelt sich hierbei um den Ehemann von Else Meier, vorgetragen wurde. Sehr schöne Aufnahmen einer Reise durch Ost- und Westpreußen vermittelten unvergessene Eindrücke der Heimat im Osten.



Lehrerkollegium: Erinnerungsfoto vor der Ponarther Mittelschule

Wie all die vergangenen Treffen endete auch die Jubiläums-Veranstaltung mit dem Versprechen eines Wiedersehens. Darüber hinaus wollen die Ponarther Mittelschüler auch in den kommenden Monaten versuchen, und dieserhalb auch hier ein Anliegen der Ehemaligen durch diesen Bericht, noch mehr „Schülerinnen und Schüler" in diesem Kreis zu vereinen und vielleicht auch die Kinder und Angehörigen der Einstigen einmal begrüßen zu können.

Das Treffen unserer ehemaligen Ponarther Mittelschüler stand nicht nur im Zeichen des jährlichen Wiedersehens, sondern es wurde auch an die Gründung unserer Schule gedacht. Sie hätte ihr 80jähriges Jubiläum gefeiert und, man weiß ja nicht, vielleicht steht sie noch.

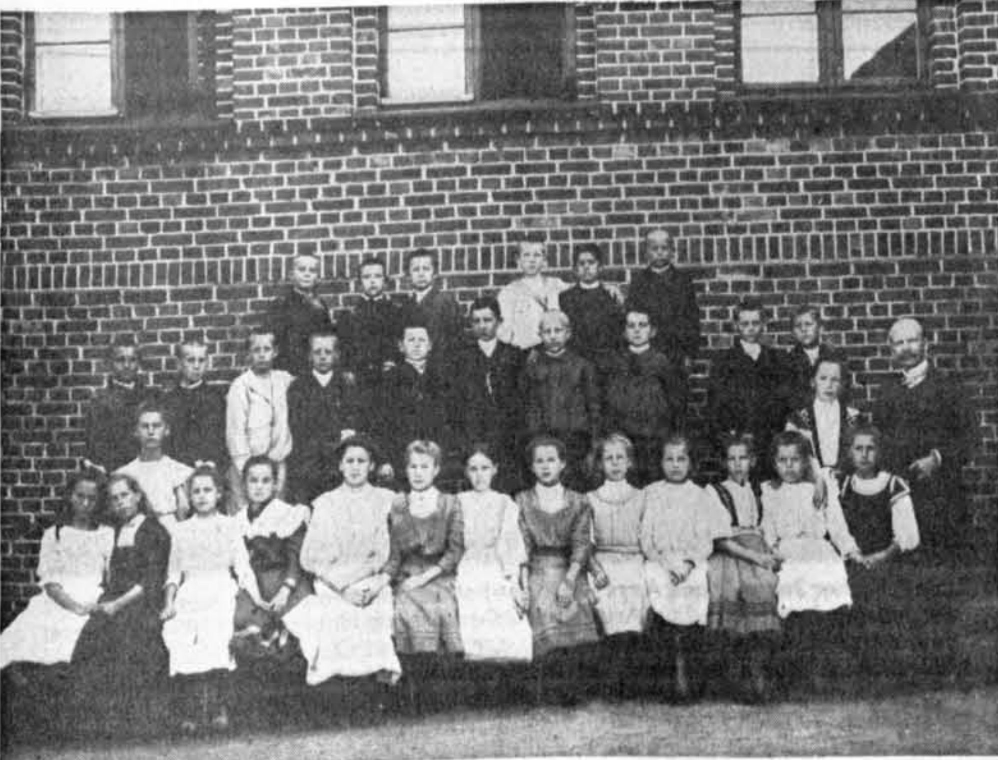
Als sie 1901 eingeweiht wurde, bestand sie nur aus einem Stockwerk, da die Ponarther Gemeinde noch recht klein war. Nach Königsberg fuhr nur die Pferdebahn. 1905 war Ponarth auf 12 000 Einwohner angewachsen und wurde von Königsberg eingemeindet. Es erhielt eine eigene Kirche und wuchs schnell auf 20 000 Einwohner an, da sich auch Industrie ansiedelte. Berühmt wurde ja unser Ponarther Bier, das sogar nach Amerika und Afrika exportiert wurde. Johann Philipp Schifferdecker „JPS" hat sie schon im Jahre 1849 gegründet. Später kam, am anderen Ende von Ponarth, die Brauerei Schönbusch hinzu.

Schon 1912 wurde das Schulgebäude aufgestockt. Der erste Rektor war Ernst Klein, danach die Herren Tiedemann, lange Jahre Herbst und Baske bis zur Flucht. Die meisten Lehrer wohnten auch in Ponarth. Nur unser gutes Fräulein Müller kam immer aus der Stadt zu uns gefahren.

Es bildeten sich 2 Turnvereine, die Kirchen — inzwischen gab es auch eine katholische — hatten Jugendgruppen, und wir Schüler fanden, je nach Neigung, viel Unterhaltung. Unsere Schule war modern, denn sie hatte von Anfang an gemischte Klassen. Sie hatte zwei Aufgänge, einen für die Mädchen, einen für die Jungen. In der Pause gingen die Mädchen im Kreis, entgegengesetzt die Jungen und der Lehrer, der gerade Aufsicht hatte, ging zwischen den Kreisen auf und ab. Wieder gemeinsam in der Klasse, wurden auch die Streiche wieder gemeinsam ausgeheckt, bevor der Lehrer die Klasse betrat.

Bei starken Jahrgängen gab es eine Mädchen- und eine Jungenklasse. In den sechs Jahren, die man die Schule bis zum Abschluß besuchte, bildeten sich viele Freundschaften, die heute noch bestehen. Bei unserem Schultreffen sitzen die Klassen zusammen, und es geht überaus lebhaft und herzlich zu. So ist es dieser gute kameradschaftliche Ton aus der Schulzeit, der uns geprägt hat und die Freude auf das nächste Treffen ist groß und ehrlich.

Horst Glaß/Edeltraud Klein



Schüler und Schülerinnen aus dem Jahr 1913: Das älteste erhaltene Foto

Osteuropaseminar

Über die Schulbuchempfehlungen

Esslingen — Zum VIII. Osteuropäischen Seminar laden die Landsmannschaften West- und Ostpreußen, deren Jugendreferate in den Landesgruppen Baden-Württemberg sowie die DJO-Deutsche Jugend in Europa, Landesverband Baden-Württemberg, alle Interessenten herzlich ein. Das Seminar findet am Wochenende des 13./14. November in der Jugendherberge Esslingen-Zollberg statt und hat „Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen und ihre Auswirkungen" zum Thema.

Anmeldungen nimmt schon jetzt Gerhard Liessau, Hofgärten 5a, 7000 Stuttgart 70, entgegen. Nähere Informationen dazu werden zur gegebenen Zeit an dieser Stelle veröffentlicht.

Sehr zufrieden sind die Veranstalter mit Organisation und Ablauf des vorigen, VII. Osteuropäischen Seminars, das unter dem Thema „Preußen und Österreich" lief. Die Tagungsleiter Gerhard Liessau und Peter Bansleben, Tübingen, beide Mitglieder der Landsmannschaft Westpreußen, konnten zahlreiche Teilnehmer, die zum Teil auch schon in den vorangegangenen Jahren an diesen Seminaren teilgenommen hatten, begrüßen. Den einführenden Vortrag zum Rahmenthema hielt Karl Borngraeber, Uhingen, über „Die Entstehung des Brandenburgisch-preußischen Staates". Eberhard Cyran, Schriftsteller aus Heidelberg, sprach über „Friedrich der Große und seine Zeit". Bei einer öffentlichen Abendveranstaltung hatte auch die interessierte Bevölkerung Gelegenheit, den Vortrag von Dr. Alfred Schickel, Historiker aus Ingolstadt, über „Preußen und Österreich — ihr Erbe für Europa", anzuhören. Ein zweiter Vortrag von Eberhard Cyran beschäftigte sich mit der Persönlichkeit der Kaiserin „Maria Theresia".

C. Ramm

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von den Abonnenten unserer Zeitung gestiftet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe, Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs. Wir bitten um Verständnis, daß Benachrichtigungen nicht möglich sind. Folgende Spenden sind abrufbereit:

Fritz Brustal-Naval: **Unternehmen Rettung** (Letztes Schiff nach Westen). — Felix Hartlaub: **Im Sperrkreis** (Aufzeichnungen aus dem Zweiten Weltkrieg). — Karl Alman: **Günther Prien** (Der „Wolf" und sein Admiral). — Hans Graf von Lehndorff: **Ostpreußisches Tagebuch** (Aufzeichnungen aus den Jahren 1945—1947). — Lucy Falk: **Ich blieb in Königsberg** (Tagebuchblätter aus dunklen Nachkriegsjahren). — Max Fürst: **Gefilte Fisch** (Eine Jugend in Königsberg). — Gerda v. Kries **Kleewitter Vermächtnis** (Roman). — Charlotte Keyser: **Und immer neue Tage** (Roman um eine memelländische Familie). — Waldemar Kuckuk: **Heimat im Osten** (I. Band). — Dr. Walther Franz: **Vom Blutgericht zu Königsberg.**— Ernst Wichert: **Heinrich von Plauen** (Historischer Roman). — Edwin Erich Dwinger: **Zug durch Sibirien.** — W. Wolfram von Wolmar: **Ein Requiem für Preußen.** — Klaus Mehnert: **Moskau, Asien und wir** (Bilanz nach 4 Weltreisen). — Rainer Barzel: **Es ist noch nicht zu spät.** — Rudolf Hagelstange: **Alleingang** (Sechs Schicksale). — Siegfried Lenz: **Lehmanns Erzählungen** (Aus den Bekenntnissen eines Schwarzhändlers). — Hans Fallada: **Wer einmal aus dem Blechnapf frißt** (Roman). — Bernt von Heiseler: **Das verschwiegene Wort** (Roman). — Thomas Mann: **Königliche Hoheit und Die Novellen.** — Waldo Bahmann: **Der Bergfuchs** (Historischer Roman). — Ludwig Ganghofer: **Der Ochsenkrieg** (Roman aus dem 15. Jahrhundert). — Karl Hans Strobl: **Drei Gesellen erobern die Stadt** (Ein heiterer Roman). — Theodor Fontane: **Irrungen, Wirrungen** (Roman aus dem alten Berlin). — Hugo Ball: **Hermann Hesse** (Sein Leben und sein Werk). — Heinrich Wolfgang Seidel: **Der Mann im Alang** (Ausgewählte Erzählungen). — Wilhelm Schäfer: **Lebenstag eines Menschenfreundes** (Roman). — Bruce Marshall: **Das Wunder des Malachias** (Roman). — Warwick Deeping: **Der Schicksalshof** (Roman). — Johannes Mario Simmel: **Der Stoff aus dem die Träume sind** (Roman). — Egon Erwin Kisch: **Gesammelte Werke.** — Heinrich Böll: **Gruppenbild mit Dame** (Roman). — Mariane Scheer: **Älterer Herr sucht Begleitung** (Eine beinahe moralische Reise). — Otto Julius Bierbaum: **Sonderbare Geschichten.** — Leo N. Tolstoi: **Krieg und Frieden** (Roman). — Alexander Dumas: **Das Halsband der Königin** (Ein abenteuerlicher Roman). — Friedrich Freksa: **Ohm Krüger** (Sein Leben — ein Kampf gegen England). — Richard Voss: **Römisches Fieber** (Roman). — Knut Hamsun: **Victoria** (Die Geschichte einer Liebe). — Sigrid Undset: **Olaf Audunsohn und seine Kinder** (Roman). — Hisako Matsubara: **Blick aus Mandelaugen** (Eine Japanerin in Deutschland). — Margarete Fischer: **Junglehrer Sturm** (Roman). — Willi Heinrich: **Jahre wie Tau** (Roman). — Gottfried Keller: **Züricher Novellen.** — Homer: **Die Odyssee** (Übersetzt in deutsche Prosa). — Eric Weiser: **Der teure Blinddarm** (und 150 andere Ärztewitze). — A. Gervais: **Als Arzt im Banne Chinesischer Geisterwelt.** — Alexander Solschenizyn: **Der Archipel Gulag.** — A. J. Cronin: **Ein Professor aus Heidelberg** (Roman). — Karl Pirnat: **Dämon Steuer** (Ein Leidensweg der Menschheit). — Wilfried Oldehoff: **Wunderwelt Wasser** (Von der Vogeltränke bis zum Gartenteich). — Ernst Bäumler: **Ein Jahrhundert Chemie.** — Wladimir Lindenberg: **Mysterium der Begegnung.** — Robert Russel: **Einen Engel fangen.** —

Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Gesucht werden Eltern oder Angehörige der Zwillinge Walter und Willi Tober, geboren am 16. Januar 1944. Die Zwillinge kamen aus dem Säuglingsheim Laugallen, Kreis Memel. Es wird vermutet, daß sie aus Memel stammen.

Aus Ostpreußen werden Eltern und Angehörige für Arthur Tramp, geboren am 20. Mai 1941, vermutlich in Mohrungen, gesucht. Arthur Tramp wuchs im Kinderheim Mazurach auf. Seine Eltern heißen August und Pauline Tramp.

Für Eva Maria Walker, geboren am 13. Januar 1937 in Königsberg, werden Eltern und Angehörige gesucht. Eva Maria Walker kam 1942 zur Familie von Glatzkowski in Königsberg in Pflege.

Aus Plaschken, Kreis Tilsit-Ragnit, werden die Geschwister Christel Zielinski, geboren am 16. August 1938 und Gerda, geboren am 27. Juni 1937, gesucht von ihrer Tante Frieda Dziatkowski. Die Mädchen sind mit ihrer Mutter Elisabeth Zielinski, geborene Preuss, geboren am 10. Mai 1914, geflüchtet. Ihr Heimatwohnort 1939 war Thurwangen, Kreis Rastenburg. Der Vater Gustav Zielinski, geboren am 20. Januar 1914, gilt als vermißt.

Gesucht werden Eltern und Angehörige für eine junge Frau, die am 23. Februar 1944 von Soldaten der Roten Armee in einem Straßengraben bei Oschke, Kreis Elchniederung, bei Groß Friedrichsdorf, gefunden wurde. Sie ist etwa 1942 geboren, hat blaugraue Augen und mittelblondes Haar. An der Unterlippe hat sie eine kleine Narbe.

Vermutlich aus Ostpreußen stammend werden Eltern und Angehörige für eine junge Frau gesucht, die 1943 oder 1944 in Lettland von ihren Angehörigen getrennt wurde. Sie ist etwa 1941 geboren, hat blaugraue Augen und dunkelblondes Haar. Bei ihrer Auffindung hatte sie ein Medaillon an einem schwarzen Band um den Hals. Dieses Medaillon ist blau, sternförmig und mit einer Abbildung des heiligen Josef mit dem Jesuskind versehen. Eingefaßt ist es mit einem Rosenkranz aus Metall.

Für einen jungen Mann, der etwa 1944 geboren wurde, suchen wir Eltern und Angehörige. Er und sein etwa 1½ Jahre alter Bruder wurden am 11. Mai 1945 am Kanal in Genthin in einem weißen Kinderbett gefunden. In dem Bett lag noch ein Zettel in deutsch geschrieben: „Gott mit den Kindern." Der ältere Junge soll zu einer deutschen Familie in Genthin in Pflege gekommen sein.

Gesucht werden Eltern und Angehörige für einen jungen Mann, der etwa 1940/41 geboren wurde. Er hat graugrüne Augen und dunkelblondes Haar. Vermutlich stammt er aus den deutschen Ostgebieten. Als er im Frühjahr 1945 gefunden wurde, nannte er sich „Volker". Auf der Oberlippe und an der Innenseite des rechten Oberschenkels hat er eine Narbe. Außerdem einen vererbbaren Augenfehler.

Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen namenlosen Knaben, der bei der Auffindung etwa vier bis sechs Jahre alt war. Aufgefunden wurde er am 31. Januar 1945 bei Rehagen, vier Kilometer von Heilsberg (Ostpreußen) entfernt, auf einem Treckwagen, der in einem Straßengraben lag. Auf dem Wagen befand sich eine etwa 50jährige Frau, die kurz nach der Auffindung des Jungen starb, außerdem eine etwa 60jährige Frau, die von einem anderen Treckwagen mitgenommen wurde. Beide Frauen waren nicht in der Lage, Auskunft zu geben. Der etwa im August 1944 geborene Junge hat graue Augen und dunkelblondes Haar. Er trug ein Mädchenkleid aus rotem Waschstoff mit weißen Punkten.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Raum Frankfurt/M. u. 100 km Umkreis: Witwe, 57/1,65 m, 63 kg, kein Oma-Typ, su. Partner zw. Freizeitgestaltung, auch and. Nationalität. Er sollte tierlieb u. humorvoll sein. Bildzuschr. (garant. zur.) u. Nr. 22 192 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

76j. ostpr. Witwer, in seinem schönen Kasseler Eigenheim einsam, su. alleinst. Haushälterin pass. Alters bei freier Station. Ihre Vorstellungen erb. u. Nr. 22 044 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwer, 76 J., ev., rüstig doch sehr einsam, su. nette u. liebe Partnerin bis 68 J. Zuschr. u. Nr. 22 153 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, od. Tel. 0 51 36/72 41 ab 19 Uhr.

Ostpr. Beamtenwitwe, 62 J., schlank, zierlich, warmherzig, gepflegt, viels. Interessen, Führerschein, wü. Herrn bis 75 J. als Freund u. Beschützer. Zuschr. u. Nr. 22 152 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, solide, Anf. 60/1,70, ev., mit Haus, aber auch nicht ortsgebunden, su. auf dies. Weg eine liebe Frau u. Partnerin fürs Leben. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 22 212 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 40/1,72, ev., einsam u. allein, gut aussehend, Nichtraucher, mit Eigenheim am Stadtrand, (herrl. Wald), u. Wagen, mö. jüng. Mädel o. Anh. kennenlernen. Wer schreibt mir? Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 22 151 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wo finde ich „Dich"? Haben Sie doch Vertrauen und vor allem Mut! Denn dieses kann (wird) der Anfang für unsere gemeins. Zukunft sein! Nur soviel: Ermländer (Ostpreuße-Beamter), kath. (überzeugt), led., 1,76 m, schl., sport- u. naturl. Ihr Brief (mögl. m. Bild) wird sehr erwartet u. selbstverständl. beantw.! Wenn wir uns also („Sie" etwa 30 J. und ich Anf. 40, noch vorzeigbar) begegnen sollen, so wird dieses auch geschehen, wir wollen uns jetzt schon darüber freuen und aber auch bedanken! Zuschr. u. Nr. 22 136 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Anzeige



Schule Timber, Kreis Labiau — Ich habe hier ein Foto von der Schule Timber im Kreis Labiau mit Lehrer Hebestreit. Es ist der Jahrgang 1920. Wer erinnert sich? Es wäre eine große Wiedersehensfreude. Ein Treffen kann ausgemacht werden. Bitte melden bei Emma Drangmeister, geb. Pucknus, Oberendstraße 11, 6119 Groß Umstadt 2.

Verschiedenes

Tischbanner
Stadtwappen Königsberg (Pr)
(farbig) sofort lieferbar (10 x 14 cm)
DM 6,80 + Porto.
Ursula Zimmermann, Postf. 60 30 41
2000 Hamburg 60
Tel. 0 40/4 60 40 76

Luther-Bibel (Kurfürstenbibel), gedruckt 1626, mit zahlreichen kolorierten Holzschnitten aus der Kunheim-Judittenschen Bibliothek, Familienbibel mit Chronik ab 1686, abzugeben. Ingrid Lantenhammer, 8255 Moosmühle 5.

Wer hat noch alte Postkarten, Bilder, Bücher u. sonst. Erinnerungen an Ortelsburg und verkauft sie für den Aufbau einer Heimatsammlung? Angeb. erb. Gerhard Perteck, Soester Str. 1, 5000 Köln 91.

Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte
Herausgegeben von Silke Steinberg
Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort. 208 S., 12 Abb., brosch. 14,— DM.
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG)
Postf. 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Suche aus der Seckenburger Schule (Elchniederung) einige Schulkameraden. Ich wohnte in Elbings Kolonie. Hans Ruppenstein, Schreiberweg 24, 2000 Hamburg 53, Tel. 0 40/83 79 00 od. 0 40/89 26 86.

Immobilien

Eigentumswohnung in schönem Luftkurort im Schwarzwald zu verkaufen, nur 30 Automin. bis Baden-Baden u. Straßburg. Jürgensen, Oppenau, Tel. 0 78 04/7 78.

Barsbüttel-Willinghusen (östl. v. Hamburg) ca. 440 qm Bauland für ein ½ Doppelhaus von privat zu verkaufen. DM 128 000,—. Angeb. u. Nr. 22 213 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Herbsturlaub im Spessart, eine Erholung für Naturfreunde, herrliche, waldreiche Gegend. Gasthof/Pension „Spessartschänke", 8773 Frammersbach, Spessartstr. 49, Tel. 0 93 55/3 44. Alle Zimmer mit Dusche und WC, V.P. DM 32,—, Chef kocht selbst.

Eifel, 14 Tage Herbstferien, HP tgl. 21,— DM bietet Tel. 0 65 95/2 88, Bahnstation, Winterdauergäste angenehm.

Schleswig-Holstein:
Bauernhof am Wittensee bietet erholsamen Urlaub, Ferienwohnung od. Doppelzimmer m. Küchenbenutzung. Eig. Bootssteg + Ruderboote, Seeanlieger.
Anneliese Haß, 2333 Klein Wittensee über Ostseebad Eckernförde, Ruf 0 43 56/2 08.

Winter-Daueraufenthalt im Spessart, Nähe Bad Orb (f. Herz u. Kreislauf). Senioren, Sie wohnen im Winter sorglos in uns. Familienpension Spessartblick, 6465 Bierbergemünd 3, Tel. 0 60 50/12 64. Wäsche, ruh. Zi., Zentrl.Hzg., TV, 4 Mahlzeiten, Wanderwege, Ausflüge. Einzelzi. DM 700,—. Doppelzi. DM 1360,— 4 Wo., Tagespr. 26—27 DM.

Kur — Urlaub u. Erholung, Haus Liedtke, 4902 Bad Salzuflen, Zi. m. Du. u. WC, ZH, 5 Min. z. Kurpark. Ruhige Lage, gute Küche (Ostpr.) Tel. 0 52 22-1 54 55 — Lindenstr. 5.

Pension Haus Renate Kur-Urlaub u. Wochenende, 4902 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2. Zi. m. Tel., teilw. DU/WC, an den Badehäusern. Frühst. u. Halbpens. 2 Wo. f. 3 Wo., 3 Wo. f. 4 Wo. i. d. Nachsaison. Weihnachten u. Silvester Pauschalangebote. Tel. 05 22/1 05 79.

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. Nr. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D., WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23. Mod. Zi., z. T. mit Du./WC., Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 35,— b. 37,— DM. Telefon (0 55 24) 31 55.

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. H. Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Immer warme Füße in Filzschuhen und Pantoffel. Prospekt frei. Otto Terme, Jesuitenstr. 7–80, 8070 Ingolstadt

Original
KÖNIGSBERGER MARZIPAN
Versand stets ofenfrisch
EWALD LIEDTKE Gegr 1809
jetzt 2400 LÜBECK Postfach 2258

Ein ganzer Mann bis ins hohe Alter
jeder Situation gewachsen! Bestellen Sie noch heute „Lebenskraft-Sexualdragees" mit der großen Füllung auf Pflanzenbasis. Sie machen müde Männer mächtig munter! Sparsam im Verbrauch, aber groß in der Wirkung. 60 Dragees nur 28,80 auf Rechnung – keine Nebenkosten.
HANK-VERSAND, Postf. 1115
8902 NEUSÄSS, Abt. LM 2

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und mehrfarbige ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als
Autoaufkleber
liefert: Stück 2,— DM
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestr. 9 3470 Höxter.

Zahnärztin
Ida Pahnke-Lietzner
(Ostpr.)
Kaiserdamm 24, 1000 Berlin 19
Telefon 3 02 64 60

ECHTE BLÜTENPOLLEN
100 % naturrein, spezialgereinigte Spitzenqualität, gut b. STRESS, Alter, Prostata, Kreislauf; Werbepreis kg 29,90
f. Blase-Prostata, regt an + stärkt: 130 Kürbisk. Kaps. + Vit. E. + Wachold. 15,95
Vita-Kürbiskerne, schalenlos, kg 19,90
f. Herz-Kreislauf-Vitalität-Blutdruck: 200 Knobl.-Mistel-Weißdorn-Kaps. 14,95
NATURHEILMITTEL KEMPF
7535 Königsbach-Stein 2
Postf. 25 — Tel. 0 72 32-23 90

Anzeigentexte stets deutlich schreiben

Haustiere — Handbuch für Tierfreunde
In diesem Handbuch findet sich alles, was den Tierfreund interessiert.
192 Seiten, 299 Abbildungen 15,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 19 09, 2950 Leer

Kamerad der 17. Pz.Div. „Götz von Berlichingen" tauscht Doppelstücke seiner umfangreichen Militaria-Sammlung. Uniformen, Orden, Dolche, Helme usw. des Heeres, der Luftwaffe, der Marine, der Fallschirmjäger u. der W-SS. Liste bei Rückporto DM 2,— in Briefmarken.
Gerd Marenke, Jahnstraße 21, 6645 Beckingen 8

TILSITER - MARKENKÄSE - VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Schmuck, Schnitzereien, erlesene Geschenke aus Naturbernstein, Elfenbein, Korallen, Granatschmuck und andere echte Steine bieten in unübertroffen großer Auswahl unsere Spezialgeschäfte



6380 Bad Homburg v.d.H., „Alter Bahnhof, Louisenstraße 15
3000 Hannover, Im Kröpcke-Center, Ständehausstraße 14, Laden 11

Bernsteinwerkstätten Pölchen
7500 Karlsruhe, Kaiserstraße 68
5000 Köln/Rh., Am Hof 14, neben Gaststätte Früh

Bernsteinecke **6120 Erbach/Odw.,** Im Städtel 6

Bernsteinladen **3200 Hildesheim** Schuhstraße 32 (i. Hs. Hut-Hölscher)

HEKO **6000 Frankfurt/Main** Schäfergasse 40

Bernstein-Elfenbein-Spezialgeschäft **6800 Mannheim** Kaiserring L 15/11 (neben Café Kettemann)

Anzeige



Evangelischer Jugendbund Arys — Dieses Foto stammt von einem Ausflug, den der evangelische Jugendbund aus Arys, Kreis Johannisburg, Himmelfahrt 1934 mit Pfarrer Woytewitz unternahm. Abgebildet sind u. a. von unten links: Busch, Ella Jung, Arnold Müller, Else Freitag, Emma Lang, Gertrud Koslowski, unbekannt, Herr Lamm. 2. Reihe: Erna Pasternak, Erna Sokolowski, Gertrud Pasternak, Lotte Dombrowski. Ich würde mich freuen, von den Abgebildeten Nachricht zu bekommen. Erna Kern, geb. Sokolowski, aus Arys, jetzt Bültenweg 6, 3300 Braunschweig.

FAMILIEN - ANZEIGEN

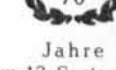
RUHESITZ IN BAD EMS

Wir sind ein gutbürgerliches Haus mit Niveau und bereits seit 1946 in der 2. Generation in der Altenhilfe tätig.
1. Unsere 1- und 2-Zimmer-Appartements sind zwischen 25 und 72 m² groß. Halb- oder Vollpension ist möglich.
2. Außerdem vermieten wir altersgerechte Komfortwohnungen mit Teilservice.
Fordern Sie bitte unsere Informationsschrift gegen Rückporto (DM 3,—) an!

Seniorenwohnheim Abendfrieden
Wilhelmsallee 8 - 5427 Bad Ems

Wäre es nicht eine Freude für die ganze Familie, wenn das alte Bernsteinkästchen aus der Heimat wieder repariert wäre und seinen alten Glanz bekäme?
Ihre Reparaturen können Sie uns gern zusenden.

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

Jahre
wird am 13. September 1982
Ernst Domeier
aus Sudnicken, Kr. Samland, Ostpr.
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen beste Gesundheit sowie Gottes Segen
seine Ehefrau Herta
Tochter Christel
mit Ehemann Erwin
sowie den Enkelkindern
Marco und Nicole
Wilhelmstraße 11
5580 Traben-Trarbach/Mosel

---

30 Jahre verheiratet

Edeltraud und Fritz
Priedigkeit
aus Gerdauen

Ammerseestraße Nr. 39
8027 Neuried

84
Jahre
wird am 1. September 1982 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau
Minna Gronau
geb. Josupeit
aus Sandfelde, Kr. Tilsit, Ostpr.
jetzt Ellerstraße 75
4000 Düsseldorf
Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel und Urenkel

Hurra! Auch Ille ist nun 70 Jahr!
Trotz aller Nöte und Gefahren hat meine liebe Freundin
Ille Paulat, geb. Müller
aus Königsberg (Pr), Vogelsang
jetzt Spindelstraße 90
4800 Bielefeld
am 4. September 1982
das biblische Alter erreicht.
Noch viele schöne Jahre mögen folgen!
Das wünscht die „alte Minz"
(Charlotte Förster, geb. Mindt)
Dotzheimer Str. 109
6200 Wiesbaden



Jahre
wird am 7. September 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Minna Thierfeldt
geb. Buttgereit
aus Sorquitten, Kreis Sensburg
jetzt Castroper Straße 275
4630 Bochum 1
Es gratulieren herzlichst und wünschen einen schönen und gesunden Lebensabend
ihre Kinder Ursula und Hans
sowie Schwiegertochter Elfriede
Enkel Dieter und Frau Monika
Enkel Jürgen und Frau Roswitha
Urenkel Jörg und Tanja



Jahre
wurde am 2. September 1982 Frau
Ida Schneider-Flöter
aus Rautenberg
jetzt Leipziger Straße 4
5630 Remscheid
Es gratuliert herzlich und wünscht Gottes Segen
Lydia und Familie

Zum  Geburtstag
am 3. September 1982
herzliche Glück- und Segenswünsche unserer lieben
Stephanie Bludau
aus Tilsit
Prokuristin in Fa. Bartenwerfer (Deskau)
jetzt im Magdalenenhof
Mühlenstraße, 3200 Hildesheim
Es grüßt ihr Tilsiter Freundeskreis Hannover

Nimmer vergeht,
was du liebend getan

Nach einem mit Geduld ertragenem Leiden verließ uns heute für immer unsere liebe Schwester, unsere herzensgute Tante
Helene Bewersdorf
geb. Piekulla
aus Lötzen, Ostpreußen
Aryser Allee
im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Regelski
geb. Piekulla
Charlotte Ballay
geb. Piekulla
und Kinder

Lange Str. 11, 3340 Wolfenbüttel, den 7. August 1982

Der größte Schmerz war,
Dich leiden zu sehen
und nicht helfen zu können.

Im vollendeten 76. Lebensjahr entschlief heute nach längerem Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Hedwig Klein
geb. Schatz
aus Köschen/Ostpreußen

In stiller Trauer
Gerd Erwin Klein
Helmut Hansen und Frau Irmhild, geb. Klein
Karl Schulz und Frau Catharine

Musbeker Weg 1 e, 2398 Harrislee, den 14. August 1982

Helene Pilzecker
Königsberg (Pr), Krönchenstr. 2
* 1. 3. 1889 † 2. 7. 1982

Sie lebte nach der Flucht aus der Heimat mit ihrer Mutter zunächst in Gotha und später viele Jahrzehnte im evangelischen Lazarusheim in Bad Kösen an der Saale, wo ihre Urnenbeisetzung Mitte September stattfindet.

Im Namen der Angehörigen
Waldemar Löffler
Klingsorstr. 50
1000 Berlin 41
(0 30) 7 71 68 07

1000 Berlin-Steglitz, den 28. August 1982

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester
Luise Borowy
geb. Sanio
* 9. 7. 1902 in Sieden/Lyck
† 17. 8. 1982

In stiller Trauer
Liselotte Borowy
Helga Buxa, geb. Borowy
mit Familie
Susanne Kipar, geb. Borowy
mit Familie
Mathes Sanio
Marie Torkler, geb. Sanio

Ludwig-Thoma-Weg 4, 7261 Gechingen/Calw

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 16. August 1982 meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Herta Dilba
geb. Jurkutat
aus Krakischken-Bittehnen, Memelland
im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Dilba
und Angehörige

Martinstraße 43, 5024 Pulheim

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer unvergessenen Heimat verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante
Emma Zipplies
geb. Zipplies
Neuflede, Kreis Treuburg/Ostpr.
Grunau, Kreis Sensburg/Ostpr.
* 23. 9. 1902 † 4. 8. 1982

In stiller Trauer
Horst Tolkemit und Frau Anneliese
Bruno Derda und Frau Irmgard
Dieter Zipplies und Frau Emma
Enkelkinder und Angehörige

Gerh.-Hauptmann-Str. 19, 4775 Lippetal-Lippborg
Die Trauerfeier fand am 9. August 1982 statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unseren lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern, Tante, Onkel, Schwägerin und Schwager
Minna Nichau
geb. Kreuzer
* 19. 11. 1899 † 18. 5. 1982
Ernst Nichau
* 13. 10. 1900 † 23. 8. 1982
aus Gr. Hasselberg, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Martin Nichau und Frau Gisela, geb. Herzog
Manfred Hoffmann und Frau Liselotte, geb. Nichau
sowie die Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Schulweg 15, 2906 Wardenburg, im August 1982
Rua João de Souza Dias 786, 04618 São Paulo SP, Brasilien



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 10. August 1982 unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Anna Brandt
geb. Gerleit
* 23. 6. 1904 in Drengfurt, Kr. Rastenburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Ilse Rehfeldt, geb. Brandt
Edith Spirawski, geb. Brandt
Margot Ludwig, geb. Brandt
Helga Krüger, geb. Brandt
sowie 8 Enkel, 6 Urenkel und alle, die ihr nahestanden

Wilhelmsburg, 19. August 1982
Ilse Rehfeldt, Schipperort 2, 2102 Hamburg 93
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben verstarb im 85. Lebensjahr mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa
Kurt Bay
* 14. 3. 1898, Königsberg (Pr)
† 21. 8. 1982, Leimen

Es trauern um ihn
Gertrud Bay, geb. Bialluch
Willy Vorrath und Frau Helga, geb. Bay
Dietrich Bay und Frau Theresia, geb. Singer
Heinz Lingg und Frau Hannelore, geb. Bay
die Enkel Anke, Steffen und Tobias
und alle Anverwandten

Adalbert-Stifter-Straße 36, 6906 Leimen

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nicht's mangeln
Psalm 23, Vers 1

Nach einem Leben voller Liebe und Güte verließ uns mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel
Wilhelm Sontowski
Langenwalde, Kr. Ortelsburg, Ostpr.
im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Henriette Sontowski, geb. Kowalzik
Willy Sontowski und Frau Elfriede
geb. Marrek
Wilfried und Margit als Enkel
und Anverwandte

Heidter Straße 107, 5600 Wuppertal 21 (Ronsdorf), den 20. Juli 1982

Nach langem, schweren Leiden fand er den Frieden. Wir wollen dankbar sein, ihn so lange gehabt zu haben.

Metzgermeister
Louis Scherenberger
* 3. 9. 1904 † 2. 8. 1982
aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ida Scherenberger, geb. Bakowski
Margot Schröter, geb. Scherenberger
Werner Schröter
Irmgard Schröter, geb. Scherenberger
Doris Stöcker, geb. Scherenberger
Fritz Stöcker
Wilhelm Scherenberger und Frau Maria
Enkel, Urenkel und Angehörige

Bachstraße 1, 4600 Dortmund 1
Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Mittwoch, dem 4. August 1982, um 9.30 Uhr in der kleinen Trauerhalle des Hauptfriedhofes statt.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser allerbester Opa, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter
Ernst Jorzik
aus Macharren, Kr. Sensburg/Ostpreußen
im 63. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Maria Jorzik, geb. Erdenbrink
Heinz-Rudolf Jorzik und Frau Gisela, geb. Finger
mit Sven und Tobias
Frieda Jorzik
Erich und Hildegard Jorzik
sowie alle Angehörigen

Natruper Straße 89, 4500 Osnabrück, den 23. August 1982
Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 26. August 1982, stattgefunden.

Geheimdienste:

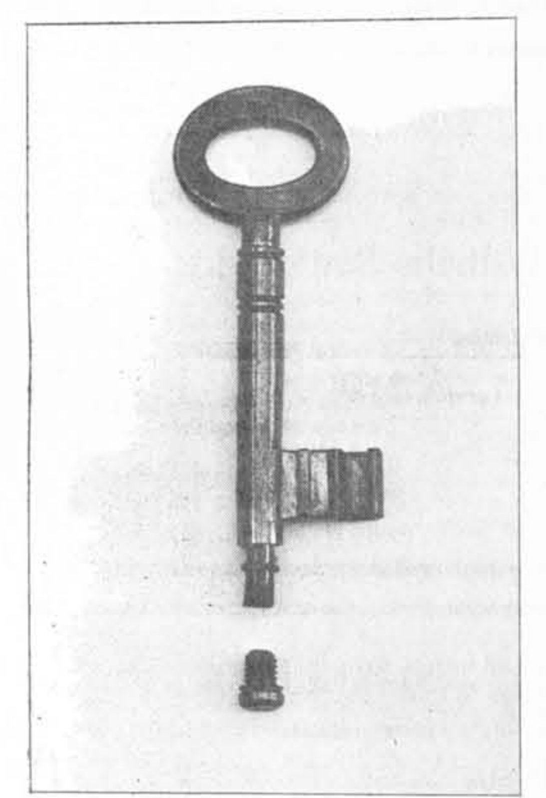
Vorsicht: Östliche Spionage (II)

Selbst Urlaubsreisen und Stellengesuche nutzt der Osten zur Anwerbung

VON * * *

Die schnellste Art der Nachrichtenübermittlung ist natürlich der Funkverkehr. Am häufigsten ist der sogenannte A-3-Verkehr in Form einseitiger Radiosendungen aus der „DDR" an den Agenten im Westen. Pro Jahr kommen etwa 40 000 derartiger Sendungen — viele sind allerdings Wiederholungen, manche erfolgen wahrscheinlich nur zur Täuschung und Verwirrung der westlichen Funkabwehrstellen. Bei dieser Art empfängt der Agent Ziffern, die in Fünferzahlengruppen gesprochen werden; mit Hilfe eines „Caesars" (also eines Schlüsselblocks) erfolgt das Umsetzen der Zahlen in einen Buchstabentext, der dann zumeist noch mehrfach verschlüsselt ist. Der Funkverkehr von hier nach dem Osten hingegen ist weitaus seltener. Dabei sind Top-Spione heutzutage mit einem elektronisch arbeitenden Codierteil ausgerüstet, und das codierte Tonband kann nunmehr pro Minute 3000 Morsezeichen übermitteln! Eine Zeitspanne, die einer westlichen Funkabwehr eine erfolgreiche Anpeilung faktisch unmöglich macht. Neuerdings kann diese Übermittlung mit einem normalen Telefongespräch in die „DDR" erfolgen! Wirklich: Eine äußerst raffinierte Spionage des Ostblocks gegen uns. Um so tüchtiger waren allerdings die westdeutschen Abwehrstellen, die dennoch die Agenten überführten. Wie, unter welchen Umständen — das verrät indes das „Spionagemuseum" nicht...

Die große Frage ist natürlich stets, wie man überhaupt Spion wird, auf welche Weise die sogenannte Anwerbung erfolgt. Bei Personen, die im kommunistischen Machtbereich leben, ist dies angesichts der Machtfülle eines dortigen Geheimdienstes nicht sehr schwierig. Aussiedlern aus dem deutschen Osten, aus Ungarn und Rumänien, wird bei der Anwerbung durch die dortigen Nachrichtendienste eine Beschleunigung des Ausreiseverfahrens oder auch der Mitnahme weiterer Vermögenswerte zugesichert. Und bekanntlich müssen nicht wenige von ihnen seit über 15 Jahre auf ihre Aussiedlung zu uns warten! Neuerdings werden sie dann zwei-drei Jahre nach ihrer Spionage-Verpflichtung und ihrer Aussiedlung plötzlich vom jeweiligen östlichen Geheimdienst angesprochen; in einem vor längerer Zeit in Köln passierten Fall waren sogar ganze acht Jahre vergangen. Es spricht indes für unsere Landsleute aus dem Osten, daß die meisten bei ihrer Ankunft in der Bundesrepublik sogleich das Geschehene melden!



Ausgehöhlter Schlüssel: Versteck für einen Mikrofilm mit Nachrichten

Gegenüber Bürgern der Bundesrepublik und West-Berlins — und heutzutage scheinen etwa zwei Drittel aller Anwerbungsversuche sich gegen sie zu richten — erfolgt das „Ansprechen" durch die östlichen Nachrichtendienste schätzungsweise zu 50 Prozent im kommunistischen Machtbereich; Schwerpunkte sind dabei in der Urlaubszeit die Schwarzmeer-Küste, primär aber die „DDR".

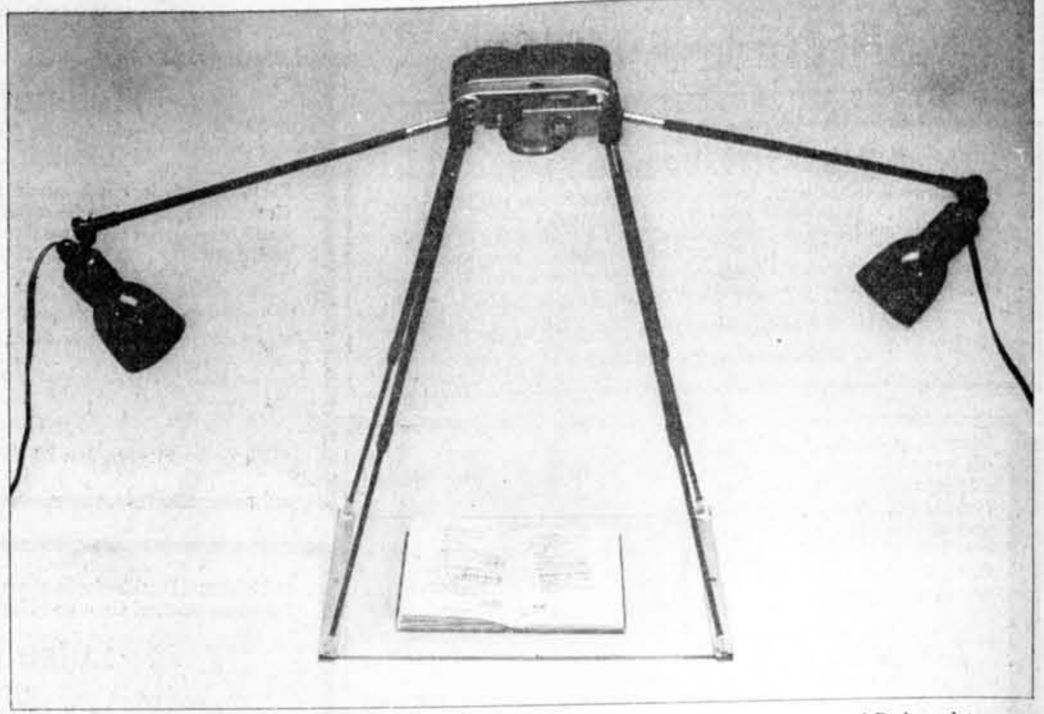
Eine andere, sehr häufig benutzte Art der Spionage-Abteilung des Ministeriums für Staatssicherheit in Ost-Berlin ist es, Stellengesuche in unseren Tageszeitungen und Fachzeitschriften genau auszuwerten und dann mit nachrichtendienstlich interessanten Personen eine Verbindung anzuknüpfen. Unter ständig wechselnden Tarnbezeichnungen geben sich die „DDR"-Spionagedienste in ihren Briefköpfen als „Industrieberater", „Fachredakteur" oder „wissenschaftlicher Mitarbeiter" bei Unternehmen wie etwa „Industrieinstitut Potsdam", „Dokumentationsbüro" oder auch „Servicebüro für Industrie und Wirtschaft" aus und bieten „freie Mitarbeit auf Honorarbasis" an. Stets endet ein derartiger Brief — es gibt auch telefonische Kontaktaufnahmen — mit einer Einladung nach Ost-Berlin, wobei die dortige Unterredung immer in einem Hotel stattfindet, nie indes in der (in Wahrheit ja auch gar nicht existierenden) Niederlassung der angeblichen „Firma" des „DDR"-Gesprächspartners — bekanntlich wickeln die „DDR"-Staatsunternehmen ihre Außenhandelskontakte ohnehin ausschließlich über ihre eigens dafür vorgesehenen „DDR"-Außenhandelsbüros ab. Erste Aufträge an den Westdeutschen beinhalten durchweg das Besorgen von Stadtplänen und Landkarten; wichtig für den Spionagedienst ist dabei nur, daß der Westdeutsche sich allmählich in die Agententätigkeit verstrickt fühlt und schließlich schon aus Angst vor einem Ermittlungsverfahren im Westen glaubt, nicht mehr zurück zu können.

Speziell der Militärische Geheimdienst Ost-Berlins versucht, in Form individuell abgefaßter Briefe Bundeswehr-Soldaten für seine Ziele einzufangen. Typisch ist ein Schreiben, das unlängst ein Soldat im norddeutschen Raum erhielt:

„Sehr geehrter Herr...!

Ich bitte um Ihr Verständnis, daß ich mich heute unbekannterweise an Sie wende. Eine freundliche Empfehlung eines Bekannten verhalf mir zu Ihrer Anschrift. Mein Anliegen ist es, mit Ihnen in persönlichen Kontakt zu kommen, um so eine Verbindung zum praktischen Geschehen in der Marine zu erhalten. In freiberuflicher Tätigkeit befasse ich mich oftmals mit Fragen und Problemen aus dem maritimen Bereich. Dies, vor allem auch die Mitarbeit in verschiedenen Arbeitskreisen und an Publikationen, erfordert natürlich zwangsläufig eine stabile und aktuelle Bindung zur unmittelbaren Praxis. Von hier aus ist es jedoch nicht immer leicht, das zu gewährleisten. Werter Herr...! Ich hoffe, Ihnen hiermit mein Anliegen, welches Sie bitte gleichzeitig als freundlichen Vertrauensbeweis werten mögen, nähergebracht zu haben. Es würde mich freuen, wenn Sie mich in meiner Arbeit unterstützen und somit gleichfalls zur Förderung des maritimen Gedankens beitragen wollen. Selbstverständlich kann ich Ihnen eine jederzeit vorteilhafte Honorierung und die vertrauliche Bearbeitung Ihrer Beiträge zusichern! Einzelheiten unserer Zusammenarbeit können sehr bald auf gleichem Wege oder mittels einer Zusammenarbeit abgestimmt werden. Bitte, teilen Sie mir mit, wie Sie zu meinem Vorschlag stehen.

In Erwartung Ihrer baldigen Antwort verbleibt mit freundlichen Grüßen..."



Dokumenten-Fotografie eines „DDR"-Spions mit entsprechender Kamera und Beleuchtungsmöglichkeiten

Mehr als zwei Drittel der zur Spionage erpreßten Bundesbürger meldeten sich beim Verfassungsschutz

Im März dieses Jahres versuchte eine fingierte „Ost-West-Studiengesellschaft", auf ähnliche Weise Bundeswehr-Soldaten anzusprechen. In anderen dieser „Spionage-Briefe" werden ganz konkrete Fragen gestellt — nach neuen Waffen, nach der Einsatzfähigkeit der jeweiligen Einheit! Stets werden diese Briefe von West-Berlin aus verschickt, tragen jedoch einen — echten — Absender im Ostsektor. Doch welcher Bundesbürger kennt sich schon genau in der deutschen Hauptstadt aus?!

In jüngster Zeit sind auffällig viele Versuche festzustellen, sogenannte „Perspektiv-Agenten" zu gewinnen. Im Gegensatz zum Spion üblicher Art, der nach seiner Anwerbung sofort der nachrichtendienstlichen Tätigkeit nachgehen muß, ist bei diesen der Einsatz erst für eine spätere Zeit — auf Perspektive — vorgesehen: Sie sollen vielmehr zunächst ein Studium absolvieren und dann in hohe Positionen des Staates, der Parteien oder der Wirtschaft eingeschleust werden, um erst von dort aus für die „DDR"-Spionage zu arbeiten. Derartige Anwerbungsversuche beginnen zumeist mit harmlosen Briefen von angeblichen Jugendlichen „drüben" an die betreffenden westdeutschen Jugendlichen, in denen interessante Gesprächsthemen wie soziale Fragen, Friedensprobleme oder auch Jugendarbeitslosigkeit erörtert werden. Zeigt der junge Bundesbürger im Laufe der Korrespondenz eine für die „DDR"-Nachrichtendienste positive Reaktion, ergeht an ihn eine Einladung nach Ost-Berlin oder zur Leipziger Messe; dabei täuscht der „DDR-Jugendliche" vor, daß „dank der Hilfe einer ‚DDR'-Kulturorganisation" ihm keine Kosten entstünden. Im Erfolgsfall erhält der Gast erste, unauffällige Aufträge; zumeist handelt es sich um die Lieferung von Fachzeitschriften sowie — in der nächsten Phase — um Besuche von Fachausstellungen und Tagungen in der Bundesrepublik mit einer anschließenden Berichterstattung „für ‚DDR'-Zeitungen". Erst viel später — vielleicht nach einigen Jahren — wird auf eine direkte Verpflichtung als „Perspektiv-Agent" gedrängt...

Natürlich versucht Ost-Berlin auch, Bundesbürger beim Besuch ihrer Verwandten „drüben" anzuwerben. Nach zwei-drei Tagen seines Dortseins wird der Westdeutsche zu einer neutral erscheinenden Behörde (oft ist es der „Rat des Kreises") gebeten, wo ein angeblicher Behördenvertreter — es ist ein Mann vom Staatssicherheitsdienst — sich mit ihm zunächst völlig unpolitisch unterhält, dann allmählich auf den Beruf des Besuchers eingeht und ihn schließlich bittet, ihm im Westen ein bestimmtes Fachbuch zu kaufen; quasi als „Gegenleistung" stellt der „Angestellte" ihm die Möglichkeit eines baldigen, erneuten Besuchs seiner Angehörigen in Mitteldeutschland in Aussicht. Bei der nächsten Begegnung dann wird dem Westdeutschen das mitgebrachte Buch sehr großzügig in DM-West bezahlt — schon da müßte ein Bundesbürger stutzig werden, da ein „DDR"-Behördenangestellter eigentlich keine DM-West besitzt, keinesfalls damit großzügig umgehen kann! Und der dann von ihm eine Unterschrift verlangt unter einer Bescheinigung, nach der der Besucher nicht von dem Angestellten, sondern von „den Behörden der ‚DDR'" eine bestimmte Geldsumme erhalten hat. Damit versucht man dann den Westdeutschen zur eigentlichen Spionage zu verstricken. Es sei indes ausdrücklich betont, daß dem Besucher ein konsequentes Ablehnen dieser „Buch-Wünsche" keinerlei Nachteile seitens der „DDR"-Behörden nach sich bringt! Selbst nach jener Unterschrift kann man noch die Spionagetätigkeit verweigern, allerdings gehören dazu Charakter und Standhaftigkeit! Oft genügt es aber schon, wenn der Westdeutsche erklärt, er werde den Vorfall nach Rückkehr in die Bundesrepublik unseren Sicherheitsstellen melden.

Diese Zusagen von zusätzlichen Einreisebewilligungen oder auch Reiseerleichterungen zum Besuch der Verwandten zwischen Elbe und Oder sind typische Mittel der Spionage-Anwerbung. Genauso werden etwa Hafterleichterungen oder gar eine -entlassung eines Angehörigen versprochen, der „drüben" aus irgendeinem Grunde inhaftiert wurde. Oder der „Lohn" für die Agententätigkeit ist die Ausreisegenehmigung für einen nahestehenden Menschen aus der „DDR": So hatte einmal ein Programmierer aus Südwestdeutschland nach einem Besuch bei seiner Verlobten in Merseburg sich verpflichtet, Computerprogramme zu beschaffen — seine Hoffnung war die Ausreisemöglichkeit für seine Braut, die Ost-Berlin allerdings vier Jahre lange hinauszögerte. Wie ein Fisch an der Angel mußte er in dieser Zeitspanne an seiner Arbeitsstelle alles ausspionieren.

Daneben gibt es seit jeher die „Anwerbung auf wirtschaftlicher Grundlage": Besonders bei technisch hochentwickelten Neuerungen versucht die Spionage des Staatssicherheitsministeriums, den einzelnen Bundesbürger regelrecht zu kaufen. Vor Monaten wurde vor dem Bayerischen Obersten Landesgericht ein Ingenieur verurteilt, der gegen 60 000 DM die Unterlagen über Triebwerke des NATO-Mehrzweckkampfflugzeuges „Tornado" verraten hatte! Ende März mußten im Bonner Raum zwei Personen abgeführt werden; sie hatten — vergeblich! — versucht, von einem Bundeswehr-Soldaten gegen 50 000 DM die Bedienungsvorschrift für das Fernschreib-Schlüsselgerät Elcotel zu erwerben...

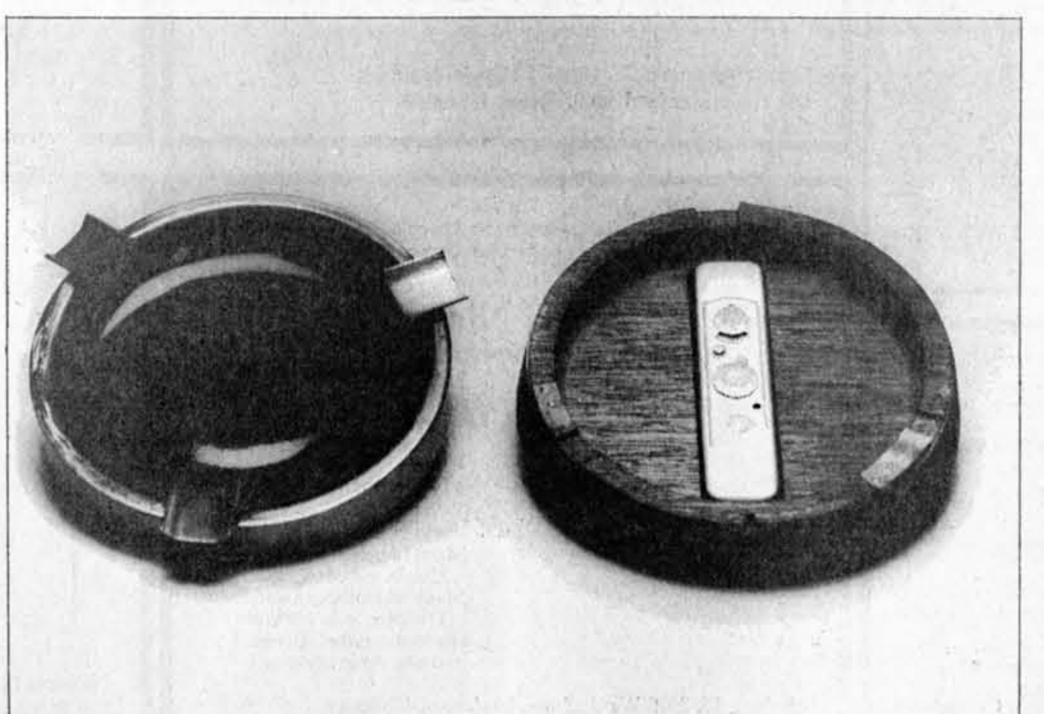
Die Art, durch Erpressung eine Person zur Spionage zu gewinnen, hat in jüngster Zeit insofern ziemlich nachgelassen, als sie nicht mehr die einzige Anwerbungsmethode im jeweiligen Falle ist — durchweg kommt heutzutage auch bei einer Anwerbung durch Drohung und Nötigung eine pecuniäre Honorierung hinzu; nach Ansicht der „DDR"-Spionageführer ist es ein Mittel mehr, den Spion an sich zu binden.

Zweifellos gibt es Situationen, in denen man gezwungen ist, auf eine Anwerbung äußerlich einzugehen. Um so mehr ist es aber eine moralische und auch juristische Pflicht, sich nach Rückkehr in die Bundesrepublik zu offenbaren, das heißt den Weg zu entsprechenden Stellen — primär zum Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln, Barthelstr. 75 (Telefon 47 13) — zu gehen. Der letzte Jahresbericht des Bundesamtes glaubt dann auch, daß einen solchen Schritt immerhin „mehr als zwei Drittel" aller zur Spionage erpreßten Bundesbürger getan haben.

Vielleicht aus diesem Grunde versucht die östliche Spionage, den Bundesbürger bei seiner Anwerbung und auch später möglichst über seine wahren Auftraggeber unwissend zu halten. In diesen Bereich fällt auch die Anwerbung „unter falscher Flagge". Sehr oft weiß der Agent natürlich, daß er für den Osten spioniert; erscheint es im Einzelfall aber einem östlichen Geheimdienst zu schwierig, jemanden direkt zur Arbeit für die Ostspionage zu gewinnen, so kann man vielleicht seine Erkenntnisse trotzdem gewinnen — sofern man ihn nur in den Glauben versetzen kann, er arbeite für eine ganz andere Stelle (die falschen Firmen-Briefköpfe eingangs im Artikel sind beste Beispiele) oder sogar für den Westen, einen „vertraulichen Wirtschaftsdienst" oder gar den „britischen Nachrichtendienst".

Während der letzten Jahre sind dabei deutlich Bestrebungen erkennbar, verstärkt auch Idealisten, patriotisch und antikommunistisch-eingestellte Personen für die östlichen Spionagezwecke einzuspannen.

(Schluß folgt)



Versteck einer Minox ist der ausgehöhlte Aschenbecher, der nur mit einem besonderen Verfahren zu öffnen ist...